N. 1. 238.

1) 181

Einzelne aufgenommen

unter dem Namen der

Verstorbenen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-35749/fragment/page=0002

Die allernöthigste Bitte,

So alle Menschen, in der kurtzen, und ungewissen Zeit ihres Lebens, zu allervörderst, vor GOtt zu bringen haben,

wurde,

Als Ihro EXCELLENCE,

der weyland Hochwohlgebohrne Herr,

HERR

Carl Friederich

von Dacheröden,

auß dem Hause Thalebra/

Hr. Königl. Majestät in Perussen, Hochbetrauter Präsident der hohen Landes-Regierung, des Consistorii und Criminal-Collegii, im Hertzogthum Magdeburg, Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, auch würcklicher Cammer-Herr, respective Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Thalebra, Auleben, Mittelsömmern, Burgörner, Siersleben ꝛc.

den 4. Nov. 1742. in der hiesigen Dom-Kirche, darinnen auch Dero entseelten Gebeine vorhero zur Ruhe gebracht,

Die Gedächtniß-Predigt,

nebst einer

Stand-Rede und Trauer-Musique,

empfing,

Auß dem erwählten und aufgegebenen Leichen-Texte, Luc. XVIII, 13. vorgetragen, und, so zum Trost, als Erbauung angewandt,

auch

den Freyherrl. und Hoch-Adlichen Leidtragenden,

in unterthäniger Ergebenheit, überreichet

von

Christoph. Sucro,

Königl. Preuß. Consistorial-Rath, ersten Dom-Prediger, auch ersten Inspectore, im Holtz-Creyse des Hertzogthums Magdeburg.

Ni 238

Magdeburg, Gedruckt bey dem Königl. Preuß. privil. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker, Nicolaus Günther.

Der
Hochwohlgebohrnen Frauen,
Frauen
Charlotten Ludomillen
von Jacheröden,
gebohrnen von Posadowsky,
Freyinn von Postelwitz,
als tiefgebeugten Frau Wittwen,

Den Hoch-Adlichen Kindern,

1) Hrn. Carl Friederich von Jacheröden,
2) Frl. Charlotten Elisabeth
3) Helenen Ludomillen } von Jacheröden.
4) Sophien Augusten

Der Hochwohlgebohrnen Frauen,
Frauen
Johannen Elisabeth,
verwitweten von Jacheröden,
gebohrnen von Wallwitzen,
als schmertzlich-betrübten Frau Mutter,

Der

Der Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen Helenen Ludomillen von Posadowsky,

gebohrnen Freyherrinn von Haurma,

Als Leidtragenden Frau Schwieger-Mutter,

Der Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen Dorotheen Antonetten v. Bredo,

gebohrnen von Dacheröden,

Des Wohlseeligen Frau Schwester,

Der Hochwohlgebohrnen Frauen,

F R A U E N

Marien Sophien, verwittweten von Hopfgarten, gebohrnen von Dacheröden,

Des Wohlseeligen anderen Frau Schwester,

Dem Hochwohlgebohrnen Fräulein,

Fräulein Dorotheen Marien von Dacheröden,

als des Wohlseel. Vaters Schwester,

Ubergiebet

diese gehaltene Gedächtniß-Predigt,

Mit dem innigsten Wunsch, daß dieselbe Ihnen allen, zur wahren Beruhigung Ihrer bekümmerten Hertzen, und, nach Ihrer mir bewusten aufrichtigen Absicht, allen, so dieselbe lesen werden, zu einer kräfftigen Erweckung und Erbauung, in Christo, der Quelle alles wahren Trostes und Segens, möge überschwenglich gesegnet seyn,

Der

Auctor.



Gebet:

HERR, HErr GOTT, du bist unsere Zuflucht, für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt erschaffen worden, bist du, GOTT, von Ewigkeit, zu Ewigkeit; du bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende: unser Leben aber fähret dahin, wie ein Strohm, wir sind, wie ein Schlaf, ja wie ein Gras, das bald welck wird, das da frühe blühet, und bald welck wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. Ach, wie offt erfahren wir dieses an andern, ehe wir selbst davon einen Beweis abgeben? Ah, so erwecke uns denn alle, in dieser Stunde, durch dein Wort, so Geist und Leben

ist, zu dir, dem unsterblichen, allein weisen und unwandelbahren GOtt, unsere Zuflucht, für und für zu nehmen: damit wir, nach deiner grossen Barmhertzigkeit, wiedergebohren werden, zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, und nicht länger unter denen seyn mögen, die auß Furcht des Todes, im gantzen Leben Knechte seyn müssen! HErr JEsu, du Fürste des Lebens, werde, sey und bleibe du, unser aller Leben; so wird Sterben unserer aller Gewinn seyn! Laß hierzu das Wort, so geredet werden soll, uns allen kräfftig gesegnet seyn; so werden wir alle, die wirs hören, davon einen ewigen Nutzen haben; so werden alle Hochbetrübte Leidtragende, davon einen wahren und göttlichen Trost in ihre Hertzen bekommen; erhöre uns, um deiner ewigen und innigen Menschen-Liebe willen! Amen.

Eingang.



Eine, in dem HErrn, allesammt hertzlich geliebten, zum Theil auch schmertzlich betrübten Zuhörer. Es ist diese Nachmittages-Stunde, wie vermuthlich uns allen bekannt seyn wird, ausserordentlich dazu angesetzet worden, daß das Andencken einer Hochansehnlichen, und vornehmen

men Standes-Person unter uns erneuert, und uns allen, zum Segen, tiefer, in unsre Hertzen eingedrucket werde. Es war dieselbe der **Hochwohlgebohrne Herr, Herr Carl Friederich von Dacherö-den, auß dem Hause Thalebra, Seiner Königl. Majestät in Preussen Hochbetrauter Präsident der Hohen Landes-Regierung, des Consistorii und Criminal-Collegii, im Hertzog-thum Magdeburg, Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, auch würcklicher Cammer-Herr, respective Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Thalebra, Au-leben, Mittelsömmern, Burgörner und Siersle-ben, &c.** als welcher, nach dem unerforschlichen, doch unverbesserlichen Rath des ewig-getreuen GOttes, in der Helfte seiner Tage, am 28. September dieses Jahres, A-bends zwischen 9 und 10 Uhr, sein rühmliches und nützli-ches Leben beschlossen hat. Nach der eigenhändigen Ver-ordnung des Wohlseeligen, soll ich, zu dem gemeldeten Zweck, über die bekannten und wenigen Worte, so Luc. XVIII, 13. am Ende, gelesen werden, einen Vortrag thun. Es dürffte manchen in eine Verwunderung setzen, daß dieser Außspruch eines betrübten Sünders, zum Grunde einer **Gedächtniß-Predigt** soll geleget werden. Es ist wahr, die meisten Sterblichen erwählen hierzu solche Wor-te der heiligen Schrifft, welche die Gefahr und Leiden ihres zurück-gelegten Lebens, nebst der verliehenen Gnade und Hülffe des gnädigen GOTTes, an den Tag legen können; Sie erwählen Worte, welche die besondern Gnaden-Wohl-

thaten, so ihnen GOtt, vor anderen, in ihrer Wallfahrt erzeiget hat, außdrücken können; Sie erwählen Worte, welche einen erwünschten Beschluß dieser mühseeligen Pilgrimschafft anzeigen, oder den seeligen und herrlichen Zustand der Einwohner jener Welt, nachdrücklich vorstellen: allein keines dergleichen finden wir in dem angeführten Seufzer. Gleichwohl muß derselbe der wohlgemeynten Absicht unsers **seeligen Herrn Präsidentens** gemäß seyn, und dieses werden wir erkennen und zugestehen, wenn wir jene, in etwas, erreichet und überleget haben. Der **Verstorbene** war ein Herr, den die Hand des Höchsten sehr zeitig in den Obrigkeitlichen Stand gesetzet, Ihm den Vorsitz, in dem höchsten Gerichte dieses Hertzogthums, anvertrauet, eine vortreffliche Einsicht in die Bürgerliche Rechte verliehen, und eine besondere Fertigkeit geschencket, die menschlichen Streit-Händel, darnach zu beurtheilen, und zu entscheiden. Es haben demnach viele hundert, ja tausend, an **Denselben** ihre Bittschrifften gelangen lassen, und bey Ihm Recht und Hülffe gesuchet. Hierinn finde ich die Spur, so mich zu derjenigen Absicht leitet, davon ietzo Meldung gethan habe. Vermuthlich hat der **Wohlseelige**, durch die Bestimmung eines Buß-Gebets, zu seinem Leichen-Text, noch den Hinterbliebenen bezeugen wollen, daß Er, in seinem hohen Richter-Amte, GOttes, des Richters aller Welt, nicht vergessen, und, bey dem Empfang so vieler Bittschrifften, durch den züchtigenden Geist GOttes, kräfftigst sey erwecket worden, mit der Bitte des bußfertigen und gläubigen Zöllners, zu dem Gnadenstuhl GOttes zu treten, um Barmhertzigkeit zu empfahen, und

Gna-

Gnade zu finden, auf alle die Zeiten, darinn ihm die Hülffe des Allmächtigen, würde nöthig thun. Die letzteren Jahre, Tage und Stunden Seines kränclichen und abgebrochenen Lebens, lassen hieran, diejenigen nicht zweifeln, welche, in solcher Zeit, mehrmahlen, bey Dessen Sterbe-Bette, gewesen. Die demüthigen Seufzer, welche auß dem nunmehr-verschlossenen Munde, Tag und Nacht, zu GOTT aufgestiegen, vermag ich nicht zu zählen, und GOTT sey hertzlich gelobet, daß sie sind erhöret worden, und wir dessen Zeugen seyn können. Der gute Bescheid den GOtt darauf dem Hertzen ertheilet, ward durch den Geist JEsu Christi, in der Seelen, so erkläret und versiegelt, daß der Mund davon vielfältig übergieng, und das Schifflein des Glaubens endlich, mit vollen Segeln, in den Hafen der ewigen Seligkeit und Sicherheit, einlaufen konnte. Aber unstreitig hat auch hierdurch uns allen, die wir überblieben sind, und noch in der Zeit der Gnaden leben, eine liebreiche Erinnerung und kräfftige Erweckung sollen hinterlassen werden, die theure Zeit, darinn die fußfällige Bitte bußfertiger und gläubiger Sünder, um Gnade und Vergebung, in Christo JEsu, willig angenommen wird, ja nicht zu verlieren; sondern, mit der eilfertigen Zeit, zu dem Thron der Gnaden GOttes, zu eilen: damit unsere wichtigste Sache, in dem allerhöchsten Gerichte, nach Gnade und Barmhertzigkeit, entschieden werde, wir auch einen erwünschten Bescheid bekommen, und noch eher, als unser Ende herbey kommt, durch den Heiligen Geist versichert werden, daß wir, in dem Blute des Lammes GOttes, völlig und ewig versöhnet sind, auch daher Freudigkeit und völlige Zuversicht haben können,

daß wir nicht werden zu Schanden werden, wenn nun der Richter der Lebendigen und Todten, sich in seiner Herrlichkeit offenbahren wird. Gleich wie ich nun nicht zweifele, daß dieses der hertzliche Wunsch und die aufrichtige Absicht Dessen gewesen, der nunmehro, vor dem Stuhle GOTTes und des Lammes, sein wehmüthiges Buß-Gebet, mit einem frölichen Halleluja, verwechselt hat; so ist auch mein allerinnigster Wunsch vor GOtt, daß diese heylsame Absicht, an uns allen, völlig erreichet, und das Wort, so verkündiget werden soll, dazu von oben herab, kräfftig und mercklich gesegnet werde! Lasset uns dieses, in dem Nahmen JEsu Christi, von dem versöhnten GOtt erbitten, und mit vereinigten Hertzen beten, ein andächtiges und stilles Vater Unser ꝛc.

Leichen-Text, Luc. XVIII, 13.

GOtt sey mir Sünder gnädig!

Abhandlung:

In den verlesenen Worten, finden wir die allernöthigste Bitte, so ein Mensch, in diesem Leben, zu allervörderst, vor GOtt, zu bringen hat. Wir werden hierauf überhaupt unsere Hertzen und Gedancken richten, und, unter göttlichem Beystande, insonderheit bemercken,

I. Worauf diese Bitte eigentlich zu richten sey, oder, was darinn muß gebeten und gesuchet werden?

II. Mit

II. Mit was für einem Hertzen, diese Bitte müsse vor GOtt gebracht werden?
III. Was darauf für ein gesegneter Bescheid erfolge?

(I Mercken wir demnach, worauf die allernöthigste Bitte, so ein Mensch, in seinem Leben, zu allervörderst, vor GOTT, den Richter aller Welt, zu bringen hat, müsse gerichtet seyn, oder was eigentlich darinn müsse gebeten und gesuchet werden? Das Gebet des bußfertigen Zöllners gieng, zu allervörderst, auf nichts, als auf GOttes Gnade: GOtt, spricht er, sey mir Sünder **gnädig!** Nichts, als die lautere Gnade GOttes ist es auch, darauf das Gebet eines jeglichen Menschen zu allervörderst gehen muß, der von Hertzen wünschet, daß seine Streit-Sache, in dem allerhöchsten Gerichte, möge, auf ewig, gut beygeleget werden. In diesem allerheiligsten Gerichte, hat kein Mensch, auf dem gantzen Erdboden, eine gerechte Sache gegen GOtt; sondern muß, wo er nicht blind ist und bleibet, mit David sagen: **HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** Ps. CXLIII, 2. In den menschlichen Gerichten ist es möglich, daß ein Mensch, mit Grunde fordere, ihm Recht wiederfahren zu lassen: denn er kan, nach den bürgerlichen Gesetzen, ein gegründetes Recht, wider diesen und jenen seiner Neben-Menschen, haben, und die weltliche Obrigkeit ist auch darzu vornehmlich von GOTT geordnet, daß sie Recht und Gerechtigkeit handhaben soll: aber, in dem allerhöchsten Ober-Gerichte, darinn es der Mensch,

mit GOtt, zu thun hat, stehet es um den Menschen gantz anders: Sein abtrünniges und feindseliges Hertz gegen den heiligen und gütigen GOtt, ist eine Quelle unzähliger, innerlicher und äusserlicher Sünden; alle Sünden sind lauter schwere Beleidigungen desjenigen GOttes, der die Liebe und Güte selbst ist; alle Beleidigungen eines solchen GOTTes, sind die allergrösseste und abscheulichste Ungerechtigkeit. Hierbey ist auch kein Mensch im Stande, selbst zu verbessern, was er verdorben, oder für das höchste Unrecht, so er GOtt angethan, genung zu thun. Uebernimmt er, in Blindheit, dasjenige, über sich, so über alle seine Kräffte gehet, so füget er eine Ungerechtigkeit, zur andern. Was kan er aus eignen Kräfften thun? nichts, als bloß-äusserliche Schein- und Heuchel-Wercke, so alle ein Greuel vor einem GOtt sind, der Hertzen und Nieren prüfet, und eine wahre und vollkommne Gerechtigkeit, von seinen vernünftigen Geschöpffen, fordert. Mehret demnach nicht der Mensch sein Unrecht vor GOTT, wenn er sich, von seinem Koth, durch Unflath, waschen, und, in Blindheit und Verwegenheit, dencken will, daß er GOTT betrügen, und dergestalt vor ihm gerecht seyn könne? Was denckt ein gerechter Richter, in dem unvollkommen, menschlichen Gerichte, wenn er einsiehet, daß ein ungerechter Mensch, durch Lügen und Betrug sein Unrecht recht machen, und also der verdienten Strafe entkommen will? Wird er ihn nicht um so vielmehr, solcher Strafe schuldig erkennen? Warlich, so muß es um so vielmehr, allen ergehen, die, in dem allervollkommensten Gerichte GOTTes, Recht haben, und nicht pur lauter Gnade suchen wollen!

Dieses

Dieses ist es, was Paulus Rom. IV, 5. mit grossem Ernst einschärfet, da er bezeugt, daß nicht der, in GOttes Gerichte, gerecht sey und durchkomme, der mit seinen eigenen Wercken umgehet, oder sich selbst los-würcken will; sondern nur derjenige, der nichts, als Gnade suchet und zu erlangen trachtet. Eben hieran erinnert er diejenigen Epheser, die zum Glauben gebracht, und im Glauben der Seeligkeit versichert und theilhafftig geworden waren, wenn er spricht: **Auß Gnaden seyd ihr seelig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht auß euch, GOttes Gabe ist es.** Nun aber steht gleichwohl die Gerechtigkeit GOttes vest und unbeweglich, ja vester, als die Berge GOTTes: denn er ist so heilig und gerecht, als er, gütig und barmhertzig ist. Diesen gerechten Ernst hat er deutlich genug an den Tag gelegt, da er das gerechte Urtheil der Verdammniß schon über alle Menschen außgesprochen, und sie, mit einem erschrecklichen Fluch, beleget hat. Deut. XXVII, 26. Es darf also niemand dencken, GOtt werde ihm dergestalt Gnade wiederfahren lassen, daß er seine Gerechtigkeit aufheben, oder derselben zu nahe treten würde. O, nein! Wer hat einen richtigen Begriff, von der wesentlichen Gerechtigkeit GOTTes, und kan sich, eine solche Verletzung seiner Gerechtigkeit einbilden? Diese irrige Meynung, wäre eine Beleidigung GOttes, und kan keinen andern, als einen falschen Trost geben, welcher, mit Wehe und Angst verschwindet, wenn unser Gewissen, dermahleinst recht aufgeweckt wird. Es ist demnach eine vergebliche und gefährliche Arbeit, wenn der Mensch unmittelbahre Gnade und Vergebung der Sün-

den, bey GOtt suchen und erlangen will. Der Gnadenhungrige Mensch, dessen Gebet wir vor uns haben, hat solches, durch die Gnaden-Erleuchtung, ohnstreitig eingesehen, und das werden wir abnehmen können, wenn wir uns seine Worte, etwas mehr, nach dem Grunde, erklären lassen. Nach diesem Grunde, könnten sie eigentlich übersetzet werden: GOtt, werde mir, dem Sünder, doch versöhnet! Es ist unleugbahr, daß dieser Zöllner ein Jüde gewesen, und also konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß GOtt seinem Volcke, dem er eine ewige Gnade zugesagt, die mannigfaltigen Opffer vorgeschrieben hatte. Unter diesen Opffern, haben einige die außdrückliche Nahmen der Sünd- und Versühn-Opffer, und, wer Gnade und Vergebung der Sünden, bey GOtt, erhalten, auch derselben versichert werden wolte, der war verbunden, für die begangnen Sünden, die verordneten Opfer zu bringen. Alle Versühn-Opfer der alten Zeiten, hatten insonderheit ihre Absicht auf das vollkommne Versühn-Opfer des einigen Welt-Heylandes; ja sie hatten daher alle ihre Versöhnungs-Krafft. Unser Erlöser ist, und heisset deswegen der Gnadenstuhl, oder der Versöhnungs-Stuhl, und als einen solchen hat ihn GOtt, in seinem Blute, der Welt vorgestellet, wie Paulus Rom. III, 24. 25. mit klaren Worten lehret. Auf diesem Gnaden-oder Versöhnungs-Stuhl allein, sitzet und ruhet alle wahre Gnade GOttes zur Vergebung aller Sünden, und diese Gnade ist es, welche mit der unveränderlichen Gerechtigkeit GOTTes bestehen kan: Denn sie hat ihren Grund in der vollkommnen Versöhnung der Welt mit GOTT, und diese ist geschehen durch die allergenau-

genaueste Gnugthuung für die Sünde der gantzen Welt. Das unschuldige Lamm GOttes, nahm nicht nur die Sünde der Welt auf sich; sondern trat auch damit, in dem gerechten Gerichte GOttes, an unsre Stelle, und ließ das außgesprochne Todes-Urtheil an ihm vollstrecken, und so ward das alte Todes-Urtheil, sammt dem aufgelegten Fluch, dergestalt aufgehoben, daß die höchste Gerechtigkeit GOttes nicht wiedersprechen konnte. Dabey hat unser Versöhner das heilige Gesetz GOttes, an unserer Statt so vollkommen erfüllet, daß kein Titel unerfüllet geblieben, und eben dadurch hat er uns aller Göttlichen Verheissungen, so einem vollkommnen Gehorsam, gegen GOttes Gesetz, gegeben sind, hinwiederum fähig gemacht. Nach einer solchen Gnugthuung und geleisteten Gehorsam, stimmet nun die höchste Gerechtigkeit GOttes, mit seiner ewigen Gnade und Barmhertzigkeit, in dem Wercke unserer Seeligkeit so vollkommen überein, daß sowohl das Recht GOttes, als seine Liebe und Barmhertzigkeit, erfordern, demjenigen, der mit wahren Glauben, Christi Gnugthuung und Verdienst ergreiffet, eine ewige Gnade und Vergebung aller Sünden, wiederfahren zu lassen. Es zeuget aber dieser Rath GOttes von unserer Seligkeit, gar deutlich von seiner Quelle, und diese kan, warlich, keines Engels, vielweniger eines verderbten Menschens Verstand und Weisheit, sondern allein der unumschränckte Verstand, und die unergründliche Weisheit GOTTes seyn. Wie nun dieser allerweiseste Rath GOttes, nur den Unmündigen geoffenbaret wird; so ist er auch unstreitig, dem mit Sünden beladenen Zöllner kund geworden. Die

Kürtze der Erzehlung unsers Erlösers von diesem Mann, lässet uns solches wohl nicht klärlich lesen; aber doch deutlich genug abnehmen. Wir lesen nicht, daß er vorher leibliche Opfer gebracht; gleichwohl gieng er hinab gerechtfertiget in sein Haus. Unmöglich hätte dieses geschehen können, wenn er nicht dasjenige, einige Opfer, dadurch unser Versöhner in Ewigkeit, vollendet hat, alle, die geheiliget werden, recht erkannt, im Glauben angenommen, und darauf allein getrauet und gebauet hätte. Es war demnach, gleichsam in der Bittschrifft dieses Mannes, das petitum richtig und gründlich abgefasset, und zeiget deutlich an, worauf die nöthigste Bitte eines Menschen, die er zuvörderst vor GOtt zubringen hat, müsse gerichtet und gegründet seyn. Wir haben aber nun auch (II.) zu mercken, **mit welchem Hertzen solche Bitte, vor GOtt, den höchsten Richter aller Welt, müsse gebracht werden?** Es ist allerdings nöthig, daß wir wohl mercken, mit was für einem Sinn und Hertzen dieses Gebet abzufassen, und vor den gerechten GOtt zu bringen sey? Denn es gehet in diesem Gerichte, darinn der Richter ein unbetrüglicher Hertzens-Kündiger ist, gantz anders zu, als in menschlichen Gerichten, darinn die Richter nur Menschen sind, und, als solche, nur sehen, was vor Augen ist. In menschlichen Gerichten kommt, auf die mündliche, oder schrifftliche Vorstellung einer Sache, sehr viel an: in GOttes Gerichte kommts vielmehr auf eine GOtt-wohlgefällige Beschaffenheit des Hertzens an, und wenn diese da ist; so mögen wenig Worte genug seyn. In menschlichen Gerichten, muß die Wahrheit der Anzeige, durch den Augen-

genschein, und durch Zeugen, erwiesen werden; Im Gerichte GOttes, ist es genug, wenn Wahrheit im Hertzen ist, und wenn auch kein einiger, unter den Menschen, davon zeugen könnte. Im menschlichen Gerichte, wird endlich gesprochen, nach demjenigen, das von der Aussage, hat können zulänglich bewiesen werden, und weil öfters viel ein mehreres wahr ist, als bewiesen werden, können; so sind die Urtheile der menschlichen Richter unvollkommen, oder wohl gar irrig: aber, in dem göttlichem Gerichte, wird ans Licht gebracht, was im Finstern verborgen ist, und der 1. Cor. IV, 5. Rath des Hertzens wird offenbahr gemacht, und hier kan der Richter, durch kein falsches Vorgeben oder Verschweigung der Wahrheit, jemahls betrogen werden. Wer alles dieses recht überleget, wird abnehmen können, wie sehr man, um die rechte Beschaffenheit des Hertzens, müsse bekümmert seyn, wenn man seine Sache, in diesem allervollkommensten Gerichte, recht anbringen wolle. Weil dieses so viele Menschen nicht einsehen, noch bedencken; so machen sie, auß der wahren Bekehrung zu GOtt, ein leichtes Kinder-Spiel, und bevestigen sich, in diesem Wahn, durch das Beyspiel dieses Zöllners: denn sie meynen, es sey eine der leichtesten Sachen, daß sie es diesem Manne gleich thun, und vor GOtt hintreten und sagen: **GOtt sey mir Sünder gnädig!** Aber wolten sie mercken, mit was für einem Sinn und Hertzen, dieser Mann solche wenige Worte, vor GOttes Thron gebracht; so würden sie bald, zu anderen und besseren Gedancken, kommen. Lasset uns demnach insgesammt sorgfältig mercken, wie das Hertz dieses Mannes beschaffen gewesen, als er vor GOtt

hintrat, und seufzete: GOtt sey mir Sünder gnädig! Es geben solches sowohl seine Worte, als sein Verhalten und seine Geberden, deutlich zu verstehen. Der wahrhafftige und unbetrügliche Zeuge giebt uns hiervon zulängliche Nachricht, und wuste gewiß, daß dieser Mann, weder in seinen Worten, noch in seinen Geberden, trüglich gehandelt; sondern dadurch die wahre Beschaffenheit seines Hertzens zu verstehen gegeben habe. Wir können demnach, mit gutem Grunde, von dem äusseren Verhalten, Geberden und Worten dieses Sünders, auf die verborgene Beschaffenheit seines Hertzens schliessen. Zuvörderst gab dann dieser Mensch, durch solches sein äusserliches Bezeigen, deutlich zu erkennen, daß sein Hertz und Gewissen, nunmehr, auß dem Schlaf der Sicherheit, aufgeweckt, und sowohl, zum gründlichen Erkenntniß, als schmertzlichen Gefühl seines verdammlichen Zustandes, gebracht wäre: GOtt, sprach er, sey mir, und zwar demjenigen Sünder gnädig, der sich, vor tausend andern, mit unzähligen Sünden-Greueln beflecket hat, und nun nichts, als Sünde und Verderben vor sich siehet! Das Heer seiner Sünden, so nun auf ihn los gieng, und ihn umbringen wolte, ward, von denjenigen Sünden angeführet, dazu ihn seine Zoll-Bude verleitet hatte. Diese waren insonderheit seine schändliche Gewinnsucht, sein Betrug, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Härte und Grausamkeit: allein er blieb dabey nicht stehen; sondern erkannte auch den grossen und schrecklichen Anhang solcher Sünden, und die gifftige Quelle, darauß sie hervor gequollen: darum nannte er sich nicht sowohl einen ungerechten Zöllner; als überhaupt einen Sünder,

der

der, mit allen Arten der Sünden, beflecket worden; ja er schlug an seine Brust, darinn sein verderbtes Hertz lag, und klagte solches dadurch vornehmlich vor GOtt an, als die tiefe und greuliche Quelle aller außgebrochenen Sünden-Greuel. Gleich wie aber, mit dieser Einsicht, eine unabläßige Anklage des Gewissens, und eine schmertzliche Furcht, vor dem angedroheten Zorn GOttes, verknüpffet war; so ward das Hertz dadurch, in eine innige Traurigkeit, gesetzet, und fieng also an, sich zu bequemen, ein GOtt-wohlgefälliges Opfer zu werden: denn die Opfer, so GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist, und ein geängstetes und zerschlagen Hertz. Der ernstliche Schlag, den er an seine Brust gethan, nach der Weise höchst-erschrockner und betrübter Seelen, bestätiget, was wir gesagt haben, und zeiget zugleich an, daß er solche Zerknirschung seines Hertzens und Betrübniß seiner Seelen, über seine Sünden, für gerecht und billig erkannt, auch von Hertzen gewünschet habe, daß der gnädige GOTT mit derselben heilsamlich fort fahren möchte. Diese innige Traurigkeit seiner Seelen gab ihm die Schändlichkeit und Bitterkeit aller gehegten, und begangnen Sünden, nun allererst recht zu erkennen; zumahlen, da er sie alle, als schwere Beleidigung eines heiligen und grundgütigen GOttes ansehen lernen, und verursachte, daß er nunmehro ein grosses Mißfallen an ihm selbst, und einen ernstlichen Haß gegen alle Sünden, in seiner Seelen, empfand, auch ohne Schrecken und Schaam, daran nicht dencken konnte. Er gieng zwar hinauf in den Tempel, vor GOtt zu erscheinen, aber Furcht und Schaam, so seine Sünden in ihm erreget hatten, hielten ihn zurück, daß

Matth. XV, 19.

Ps. LI, 19.

Luc. XXIII, 48.

er in der Ferne stehen blieb: **Der Zöllner aber stund von ferne.** Er gieng hinauf zu beten, und sein Hertz vor GOtt, der die Himmel bewohnt, außzuschütten: aber seine aufgewachten Sünden beschämten ihn dergestalt, vor GOtt und seinem Gewissen, daß er seine Augen nicht aufheben konnte gen Himmel. Er hielte auch diese seine innige Beschämung für gantz gerecht und billig, und so wolte er auch nicht, was er auß Furcht und Schaam, nicht konnte: Der Zöllner stund von ferne, und **wolte** auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel. Diese innerliche und äusserliche Schaam war ein Vorbote und ein Zeuge der hertzlichen Reue über alle begangene Sünden: Denn niemand wird seine Sünden, von Hertzen bereuen, als der, derselben wegen, recht schaamroth vor GOtt und seinem Gewissen geworden. Darum klaget der allein weise GOtt, bey dem Propheten Jeremia, so beweglich über
Ier. VI, 15. diesen Mangel einer heylsamen Schaam, der sich bey seinem damahligen Volck befand. So wenig es nun aber dem bußfertigen Zöllner, an solcher wehmüthigen Schaam, fehlete; so wenig fehlete es ihm auch, an der wahren Reue seines Hertzens, und so ward an ihm, das Zeugniß Pauli erfüllet, dadurch er bezeuget, daß die göttliche Traurigkeit eine
2. Cor. VII, Reue würcke, zur Seligkeit, die niemand gereuet. Hatte nun dergestalt dieser Sünder ein Hertz voller schmertzlicher Reue und Leid; so war er auch nun von Hertzen demüthig.
Ps. LI, 6. infonte. Er gab dem heiligen GOtt Recht, da er ihn anietzo richtete, und, in seinem Gewissen, anklagen, verurtheilen und martern ließ; seine natürliche Halsstarrigkeit, stoltze Frechheit, frecher, natürlicher Stoltz, waren gebrochen und überwunden. Er

gestand

gestand, verdienet zu haben, ewig von GOtt entfernet zu werden: **Er stund von ferne.** Er wolte allen, die zu GOtt kämen, gern weit nachgehen: **Er stund von ferne.** Er läugnete nicht, daß er werth wäre, auf ewig, von dem seligen Anschauen GOttes, außgeschlossen zu werden: **Er stund von ferne, und wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel.** Der wahrhafftige Zeuge giebt ihm das Zeugniß, v. 14. daß er sich, in der Wahrheit, selbst erniedriget habe. Er hatte nicht nur, auß so vielen schrecklichen Drohungen GOTTes, verstanden, daß ein gottloser Sinn und Lasterhaftes Leben, das edle Geschöpf GOttes, den Menschen, schände, und, wo keine Rettung erfolget, in den Abgrund der Höllen herunter drucke; sondern **er erniedrigte sich selbst**, sprach das Urtheil der verdienten Verdammniß selbst über sich, und setzte sich selbst nirgend anders wohin, als auf die angewiesene Banck der verlohrnen und verdammten Sünder. Sehet, so demüthigte sich dieser Mann, unter die gewaltige Hand GOttes. Zum Beweis dessen dienet auch noch das offenhertzige Bekänntniß seiner Sünden, so vor GOtt, als vor Menschen. Einige der Außleger sind der Meynung, daß er wohl gehöret, was der Pharisäer, bey Anführung grosser und offenbahrer Ubelthäter, von ihm gesprochen, daß er auch wohl gesehen habe, wie er, mit Fingern, auf ihn gewiesen, da er gesagt: Ich dancke dir, daß ich auch nicht bin, wie dieser Zöllner! Aber dieses setzte ihn so gar, in keinen Widerwillen, gegen diesen Mann, das er vielmehr, in seinem Seufftzer zu GOtt, deutlich bejahete, er wäre ein solcher greulicher Mensch, als von ihm gesaget würde. GOTT sey mir,

sprach er, dem Sünder, der auch, vor Menschen stinckend worden, und noch schändlicher ist, als sie wissen, eben dem Sünder, sey doch gnädig! So war er unstreitig unter denen, die ihre Missethat nicht mehr leugnen; sondern bekennen, und einen redlichen Vorsatz haben, sie fernerhin zu lassen, und also hat er auch Barmhertzigkeit erlanget: Prov. 28, 13. zumahlen, da, mit solcher Wehmuth und Demuth seines Hertzens, ein inniger Hunger, nach der Gnade GOttes, verknüpffet war. Auf diese Eigenschafft eines bußfertigen Hertzens, haben wir vornehmlich zu mercken: denn sie ist es, die am deutlichsten beweiset, daß die Traurigkeit göttlich, und die Reue Evangelisch, heylsam, oder zur Seeligkeit förderlich sey. 2. Cor. 7, 10. Diesen Hunger, dieses sehnliche Verlangen seiner Seelen, gab er zu erkennen, daß er sich gleichwohl, mit Seele und Leibe, zu dem Thron der Gnaden GOttes, nahete; ob er auch, auß Blödigkeit, noch in der Ferne stehen blieb: er gieng hinauf in den Tempel zu beten. Er legte dieses Verlangen an den Tag, da er, in seinem Gebet, nach nichts, als Gnäde ächzete und lechzete: GOtt, sey mir Sünder gnädig! Es waren dieses keine kaltsinnige Worte; sondern Worte, die auß der innigsten Begierde seines Hertzens hervor quollen: Je mehr er sein Verderben, seine Sünden, seine Unseeligkeit erkannt und gefühlet hatte; je inniger und inständiger war dieses sein Verlangen, so daß es am füglichsten, mit einem heftigen Hunger und Durst, zu vergleichen ist: denn nimmer mag ein, durch leiblichen Hunger und Durst abgematteter Mensch, nach der leiblichen Nahrung und Erquickung, eine grössere Begierde haben, als eine Seele, die

GOt-

GOttes Zorn, Fluch und Verdammniß fühlet, nach der Versicherung der Gnade GOttes, hat. Dieses Verlangen ward dadurch unterhalten und geschärfet, daß er sein Gebet, als wir gehöret haben, auf das vollkommene Versühn-Opffer JEsu, gründete, und ihm zuversichtlich diejenigen Gnaden-Verheissungen zuzueignen anfieng, welche GOtt den Mühseeligen und Beladenen gegeben, und die alle, in Christo JEsu, ja und Amen sind: und da nun sein Hunger, mit einer gläubigen Zuversicht, verknüpffet war; so ist auch an ihm erfüllet worden, was der getreue Sünder-Freund, Matth. 5, 6. theuer versichert, wenn er spricht: Seelig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden. Solches wird uns deutlich in die Augen fallen, wenn wir (III) noch zeigen, und erwegen, was dieser Mensch auf seine Bitte, für einen gnädigen Bescheid erhalten? Der eingebohrne Sohn GOTTes, der, in des Vaters Schooß, ist, und am besten weiß, wie die Sachen der Menschen, in dem verborgenen Gerichte GOttes, lauffen, giebt uns hievon selbst, die zuverläßigste Nachricht, und zwar in den Worten, so unmittelbahr auf den Seufzer des Zöllners folgen. Luc. 18, 14. Ueberhaupt zeigen, diese Worte des 14. v. an, daß der bußfertige Zöllner seiner Bitte völlig gewähret, und, in dem vollkommnen Sühn-Opffer der Welt, wie er gebeten, mit GOtt vollkommen versöhnet worden: sie zeigen aber auch noch eigentlich an, wie solches insonderheit geschehen? Der HErr spricht, einmahl, daß dieser Mensch gerechtfertiget worden, sodann, daß er gerechtfertiget in sein Haus gegangen, und also erhöhet worden. Der gerechte GOtt

ward demnach diesem Sünder dergestalt versöhnet, und, in Gnaden, zugethan, daß er ihn, in seinem heiligen Gerichte, rechtfertigte, oder, für gerecht erklärete, und, für einen solchen, wolte geachtet wissen, der nie gesündiget hätte. Dieses konnte nun unmöglich anders geschehen, als durch die vollkommne Vergebung aller seiner Sünden und Missethaten, die in der vollkommenen Gnugthuung JESU CHristi, einen vollkommnen und unwandelbahren Grund hat. Krafft dieser Gnungthuung, werden alle begangne Sünden dergestalt vergeben, daß sie der gerechte GOtt, als nicht geschehen, ansehen, und, alle dadurch verdiente zeitliche und ewige Strafen, aufheben kan. Es kan diese Rechtfertigung eines armen Sünders ferner unmöglich anders geschehen, als durch die Zurechnung, oder Zueignung der erworbenen Gerechtigkeit JEsu, unsers Heylandes. Denn wie hätte ein gottloser, und mit Ungerechtigkeiten überhäufter Mensch, als der Zöllner gewesen, vor dem allerheiligsten GOtt, können gerecht erfunden werden? Zwar, in der göttlichen Traurigkeit, in der innigen Verabscheuung alles sündlichen Wesens und Lebens, bey der heilsamen Reue, und unter dem unabläßigen Hunger und Durst, nach der Gnade GOttes, die da ist in Christo JEsu, nimmt die wahre Veränderung des Hertzens und Sinnes, bey dem Menschen, einen mercklichen Anfang: allein solte ihn dieselbige, in den scharfsehenden Augen GOttes, gerecht machen? Solte dieselbe eine Gerechtigkeit seyn, die, in dem allerheiligsten Gerichte GOttes, gelten könnte? Die Unmöglichkeit dessen, erweiset der gar kleine Anfang dieser Veränderung: da zumahlen dieselbige nicht eher, als

nach

nach der erhaltenen Gnaden-Wohlthat der Rechtfertigung, nemlich in der täglichen Erneuerung, zum rechten Wachsthum kommen, und, der anklebenden Sünde wegen, hier nie vollkommen werden kan. Wenn demnach, der Mund der Wahrheit bezeuget, daß der Zöllner, der als ein großer und betrübter Sünder, vor dem Gnaden-Thron GOttes erschienen, zu eben der Zeit, gerecht, vor GOtt, ersehen wor- Gen. VII, 1.
den; so kan solches nicht anders, als in derjenigen Gerechtigkeit geschehen seyn, die GOtt dem Glauben zurechnet, Phil. III, 9.
und diese ist die erworbene Gerechtigkeit GOTTes, Rom. I, 17.
unsers Heylandes, als welche, eben, durch dieses Beyspiel, unwidersprechlich gelehret und bestätiget worden. Es hat aber der gläubige Zöllner auch, von dieser seiner Lossprechung, und von der, in Gottes Gerichte, ihm zugerechneten Gerechtigkeit JEsu Christi, unstreitig eine Göttliche Versicherung in sein Hertz bekommen. Wenn jemand, in einem menschlichen Gerichte, hart verklaget; gleichwohl aber, nach geschehener Untersuchung der Sache, von allen Beschuldigungen völlig losgesprochen worden: so mag er, des erlangten guten Abschiedes, nicht eher recht froh werden, als bis derselbige kund und offenbahr gemacht worden. Wie könnte also ein betrübter Sünder der erlangten Gnaden-Wohlthat, der Rechtfertigung, zum Heyl seiner Seelen, recht geniessen, wenn ihm dieselbe nicht bekannt gemacht, und sein Hertz davon überzeuget würde? **Der Zöllner gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus.** Er war nicht nur im Tempel gerechtfertiget; sondern er gieng auch, als ein solcher, hinab in sein Haus, und die erlangte Gerechtigkeit war eine bleibende Gabe, deren sein Hertz in

dem Frieden mit GOtt, versichert seyn, und geniessen konnte: Denn sind wir gerecht worden, durch den Glauben; so haben wir Frieden mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ. Rom. 5, 1. War sein Gewissen mit Centner-Lasten beschweret, und seine Seele betrübt, und niedergeschlagen, da er hinauf in den Tempel gieng; so war nun sein Hertz erleichtert, und sein Gewissen beruhiget, da er, als ein Gerechtfertigter, in sein Haus zurück kehrete: denn er hatte einen vollkommenen guten Abschied erhalten, und davon gab nunmehro der Heilige Geist selbst, seinem Geist ein deutliches und unbetrügliches Zeugniß. In seinem Hause hat er nun allererst, dem versöhnten GOTT, für den Reichthum seiner überschwenglichen Gnade, hertzinniglich gedancket, und den Innhalt solcher seiner Danckſagung, können wir wohl nicht besser, als mit den Worten Davids außdrucken, der da spricht: **Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Nahmen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergiebet, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet, mit Gnade und Barmhertzigkeit!** Pſ. CIII, 1, 2. 3. 4. Auß diesem allen erwuchs dergestalt, unaußbleiblich in ihm, der redliche Vorsatz, solcher unschätzbahren Gnaden-Wohlthat GOttes, würdiglich zu wandeln, und sich unabläßig dahin zu befleißigen, daß er, so zu Hause, als anderswo, dem wohl gefallen möchte, der ihn erkauft, mit seinem Blute, in seine Gerechtigkeit eingekleidet, zum Kinde GOttes, und zum Erben des ewigen Lebens gemacht hatte. Es ist

folg-

folglich hierauß abzunehmen, daß durch die zugerechnete Gerechtigkeit JEsu Christi, in dem tief-gefallenen Menschen der Grund geleget, und ein würcklicher Anfang, zu seiner wahren und ewigen Erhöhung gemacht wird. Dieses ist, nach den Worten, unsers Erlösers, die wir v. 14. finden, unleugbar. Wer sich selbst, spricht er, erniedriget, der wird erhöhet werden. Der HErr hatte, in dem Vorhergehenden, kurtz, aber nachdrücklich gezeiget, daß sich dieser Mensch, vor dem heiligen Gerichte GOttes, selbst recht tief erniedriget habe, das ist, er habe die Tiefe seines Verderbens und Elendes, darinn er versuncken gewesen, nicht nur selbst eingesehen; sondern auch selbst bekannt und angezeiget. Hierauf hat der HErr gleichwohl, als der wahrhaftige Zeuge, bezeuget, daß dieser göttlich-betrübte und gläubige Sünder gerechtfertiget, oder für gerecht, erkläret worden. So bald er dieses gethan; so fähret er fort, und spricht: **Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.** Wie die ersteren Worte, auf den eingebildeten Pharisäer, gehen; so gehen die letzteren ohnfehlbar, auf den demüthigen Zöllner, und so lehret der HErr dadurch, daß dieser Mann, indem er gerechtfertiget worden, auch sey erhöhet worden, oder, daß seine Erhöhung, zur ewigen Ehre und Herrlichkeit, den wahrhafftigen Anfang genommen habe. Hieran wird niemand zweiffeln, der, im Lichte GOttes, erkennet und erweget, daß durch diese Gnaden-Wohlthat der Rechtfertigung, auß einem greulichen Sünder, ein Gerechter, auß einem Kinde des Zorns, ein Kind der Gnaden, auß einem Leibeigenen der

Obrigkeit der Finsterniß, ein seeliger und freyer Reichs-Genosse des Sohns der Liebe GOttes, und auß einem zur Höllen Verdammten, ein Erbe GOttes, und Mit-Erbe JEsu Christi gemacht wird. Siehe! mag dieses nicht eine wahre Erhöhung des so tief-gefallenen Menschen heissen? Das ist es, was Paulus behauptet, wenn er spricht: Rom. 8, 30. Welche GOtt gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Es ist aber auch, mit Stillschweigen, nicht zu übergehen, daß in diesen Worten des grossen Sünder-Freundes, JEsu Christi, eine theure Verheissung und mächtige Versicherung für alle demüthige und gläubige Seelen liege: Denn der HErr spricht: Wer, oder ein jeder, der sich selbst, wie der arme Zöllner, erniedriget, und auß der unergründlichen Tiefe seiner Unreinigkeit, Ungerechtigkeit, und Unseeligkeit, zu dem HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist, gläubig und unabläßig rufet, der soll auch, wie der demüthige Zöllner, erhöret, gerechtfertiget, und erhöhet werden. Wir haben aber nun, auß dem allen, so zur Erklärung der aufgegebenen Worte jenes Zöllners, beygebracht, sattsam vernommen, welches die allernöthigste Bitte sey, die der Mensch, in der Zeit der Gnaden, vornehmlich an GOTT müsse gelangen lassen, und was darauf, wenn sie, mit wahrhafftigen Hertzen, vor GOtt gebracht wird, für ein höchst-erfreulicher Abschied gegeben werde. Zum Beschluß, lasset uns noch insgesammt, in andächtiger Aufmerckſamkeit, wohl behertzigen, daß ein frühzeitiger und betrübter Todes-Fall, auch der letzte Wille Dessen, welcher dadurch dieser sichtbahren Welt entzogen worden, von dieser allernöthigsten Bitte, einen

Vor-

Vortrag zu thun, veranlasset haben! Denn ich bin überzeugt, daß durch diese wohlgemeynte Veranlassung, an uns allen, ein heilsamer Zweck bezielet worden. Zuvörderst flehe zu GOTT, daß derselbe, an allen **tief-gebeugten Leid-tragenden**, möge völlig, zur Aufrichtung und Beruhigung Ihrer Hertzen, erreichet werden! Durch Verordnung des erklärten Leichen-Textes, hat der **wohlseelige Herr** Præsident, Ihnen allen deutlich bezeugen wollen, daß **Ihn** der unendlich-barmhertzige GOTT, sein kurtzes Leben hier nicht beschliessen lassen, ohne sein Hertz göttlich zu erleuchten, und kräfftigst, auf diejenige Sache, zu lencken, welche die Haupt-Sache eines jeglichen Menschen seyn muß, der es nicht ewig bereuen will, daß er hier lange, oder kurtze Zeit, gelebet habe. Der hiernächst folgende Lebens-Lauf wird, mit mehrern, lehren, wie treulich GOtt dieser Seelen nachgegangen, bis ihre Füsse, auf den Weg des ewigen Friedens, gerichtet worden. Daß aber diese Gnaden-Arbeit GOTTes nicht vergeblich gewesen; sondern den rechten Zweck erreichet, ist, vornehmlich, in der Zeit der letzteren Kranckheit, zum Trost mancherley Anwesenden, deutlich offenbahr worden. Die wiederholten Klagen, über den Mißbrauch der Güte und Gnade GOttes, das freymüthige Bekänntniß mancher erwiesenen Untreu gegen GOtt, bey aller vermeynten Treue und Beflissenheit, im Dienste der Grossen in der Welt, geben hiervon ein unverwerfliches Zeugniß. Inzwischen mehrete sich, von Tagen zu Tagen, das sehnliche Verlangen nach der lautern Gnade GOttes, die da ist in Christo JEsu; die allernöthigste Bitte ward unaufhörlich vor GOtt gebracht.

Es hieß: Ach GOtt, ach, lieber GOtt! sey mir Sünder gnädig! Anbey ward immer mehr lebendig erkannt und empfunden, wie der heyl-lose Unglaube, in unsere verderbte Natur so tief eingewurtzelt sey. Der Mangel der gewissen Zuversicht des seeligmachenden Glaubens, ward offenhertzig bekannt und beseufftzet. Die Anweisung, dieses unseeligen Mangels los zu werden, ward endlich dergestalt angenommen, daß das mühseelige und beladene Hertz sich kräfftigst, zu dem Gnaden-Stuhl, hinwandte, und daselbst, mit Wiederholung der allernöthigsten Bitte, um Gnade in Christo JEsu, so lange verharrete, bis sich darinn der süsse Friede GOttes offenbahrete, und die erlangte Gnade der Rechtfertigung, mächtig bezeugte. Nunmehro ward Gesichte und Sprache verändert. In den Augen erschien, auch wohl unter den hefftigsten Leibes-Schmertzen, die sanfte Ruhe des Gewissens, und die kindliche Gelassenheit, in den seeligen Willen des versöhnten GOttes. Der Mund ward voll von dem Lobe und der Liebe GOttes, und GOtt ward beständig ein lieber GOtt genannt. Auf die Anfrage, ob dann nun das Hertz, einen so lieben und getreuen GOtt, auch wieder liebte? ward eine getroste Versicherung gegeben, und anbey mehrmahlen versichert, daß nunmehr der Glaube im Hertzen eine gewisse Zuversicht dessen, geworden, das man hoffet, und daß er eine göttliche und mächtige Uberzeugung von dem sey, das man mit leiblichen Augen nicht siehet. Hierauf ward das Versöhnungs-Blut JEsu, göttliche Krafft und Erquickung im Hertzen, und lauter Süßigkeit im Munde, als welcher davon öfters überfloß. Die göttliche Versicherung, von einer

ner erlangten ewigen Gnade in Christo JEsu, ward immer völliger und mächtiger; das Feuer des hertzlichen Verlangens, aufgelöset, und daheim zu seyn, ward immer grösser; die Stimme des Geistes und der Braut ward einmahl nach dem andern, gehöret; Komm, hieß es, komm du schöne Freuden-Krone, bleib nicht lange, deiner wart' ich mit Verlangen! Die Sprüche und Lieder, so eine vollkommene Versöhnung mit GOtt, die vollkommene Freyheit, und grosse Herrlichkeit der Kinder GOttes, preisen, wurden immer süsser und angenehmer; der Blick des Glaubens und der seeligen Hoffnung, in die prächtige Stadt, des neuen himmlischen Jerusalems, ward immer schärffer. Als der sich sehnende Geist, schon auf der Fahrt war, belebte er noch einigemahl, den nun verschlossenen Mund, und was dieser vornehmlich hören ließ, war das Wort, **Prächtig**, und zeugte also noch, von der erblickten, grossen Pracht der Wohnung GOttes, aller Engel und Außerwehlten. Nun eilete GOtt, der das Verlangen der Elenden höret, die Leiden dieser Zeit völlig zu endigen. Plötzlich ward die gerechtfertigte und, im Blute des Lammes, rein gewaschene Seele, von der irrdischen Hütte los gemacht, und in die ewige Hütten, unter frohlockender Dienst-Leistung himmlischer Bothen, aufgenommen, und so ward der gute Abscheid, den der Geist der Herrlichkeit bereits hier, im Hertzen, kund gemacht hatte, durch den gnädigen Zuruf: Komm her du Gesegneter des HErrn! auf ewig, bestätiget. **Hoch-Freyherrliche, auch Hoch-Adliche Leid-tragende!** Hiermit ist kürtzlich vorgeleget worden, wie Ihr Gemahl, Vater,

Sohn, Schwieger-Sohn, Bruder, Vetter und Freund, Sein zeitliches Leben, unter der mercklichen Zubereitung, auf die seelige Ewigkeit, beschlossen hat. Sie sind zum Theil selbst, dessen lebendige Zeugen, und wer kan, für Ihre höchst betrübte und bekümmerte Seelen, einen Trost-Grund erdencken, der denjenigen, welcher hierinn lieget, übertreffe? Es ist, wegen der Schwachheit und Zärtlichkeit unserer Natur, nicht möglich, daß die entzogene Gegenwart und der verlohrne Umgang eines liebreichen Gemahls, getreuen Vaters, ergebenen Sohns und Schwieger-Sohns, eines aufrichtigen Bruders, Vetters und Freundes, nicht solte höchst-schmertzlich empfunden werden. Diese schmertzliche Empfindung stellete sich schon ein, da die nun geschehene Trennung, noch, ohne völlige Gewißheit, zu befürchten war. Wie hertzlich und unabläßig wünschten Sie, vor GOtt, daß dem kurtzen Leben, möchte eine längere Frist gegeben werden? Wie gewiß hofften Sie, daß solche zugelegte Frist desto danckbahrer, nützlicher und vergnügter in GOtt, würde können zugebracht werden? Hierinn vereinigten sich viele redliche Seelen, so in der Stadt, als auf dem Lande, mit Ihnen. Sie handelten auch in allen Stücken, und auf das sorgfältigste, diesem Wunsch Ihrer Hertzen gemäß. Die Pflege Und Wartung Ihres Krancken, ward unter Ihrer genauesten und unaußgesetzten Aufsicht, durch Hausgenossen und unterschiedliche andere, Tag und Nacht, getreulich fortgesetzet. Zweene der erfahrensten Aertzte unserer Stadt, auch der geschicktesten Wund-Aertzte, wurden beständig gebraucht, und erhielten, einige mahl, zu vieler

Ver

Verwunderung, durch ihre Erfahrenheit, Vorsichtigkeit und Fleiß, den vorgesetzten Zweck, so, daß wir mehrmahlen, die völlige Genesung zu hoffen anfiengen: Allein unsere Gedancken waren nicht die Gedancken dessen, der die Lebens-Zeit der Sterblichen bestimmet und in seinen Händen hat: Ein kläglicher Leibes-Zufall, gesellte sich zu dem andern, und endlich musten die, nach und nach, geschwächten Natur-Kräffte, der zunehmenden Gewalt der Kranckheit, plötzlich, und völlig, gewonnen geben. O, wie erschütterte, beugte und kränckte es Ihrer aller Hertzen, als nun offenbahr worden, daß alle angewandte Bemühung, der ringenden Natur Hülfe zu verschaffen, vergebens, und der frühe Tod Ihres innig-geliebten Krancken, in dem verborgenen Rath GOttes, unveränderlich beschlossen gewesen! Gleichwohl ist hierdurch vielen bitteren Vorwürfen, so sich verwundete Gemüther, bey dergleichen Fällen, selbst zu machen pflegen, kräfftigst vorgebeuget worden. Denn wer hat Ursache, bey aller geschehenen menschlichen und möglichen Hülfleistung, sich eine Versäumniß oder Verwahrlosung vorzuwerfen? Wer darf dencken, daß die Zeit unsers geliebten Todten, so in GOttes Händen gestanden, und gegeben, in den Willen seiner Feinde gegeben worden? Kan uns nicht, im Gegentheil, das unabläßige Gebet vieler redlichen Hertzen, so um Dessen Genesung, zu GOtt aufgestiegen, sattsam überzeugen, daß GOTT, der sonst Gebet erhöret, und gleichwohl diesen Trauerfall verhänget hat, darunter nichts werde gethan, oder zugelassen haben, als was seinem allerweisesten Rath und vollkommenen Willen, gemäß gewesen? Dringt diese Uberzeu-

gung in bekümmerte Hertzen, und kommt darinn recht zur Krafft; so wirds nicht fehlen, daß sie ihnen nicht nach und nach, zu einem sanften Haupt-Küssen werde, darauf sie endlich stille und ruhig werden können. Dieses wird, gewiß, nicht außbleiben, wenn zumahlen zulänglicher Beweis verhanden, daß GOtt unsern Freund, nicht im Zorn; sondern in ewiger Gnade und Barmhertzigkeit, von dieser Welt abgefordert habe. Wie treulich, **Hoch-Adliche Leidtragende!** hat demnach der versöhnte GOtt, in diesem Stücke, für Sie alle, gesorget, und was für einen kräfftigen Beweis haben Sie davon, vor Augen gehabt! Ihr Gemahl, Vater, Sohn, Bruder und Freund, ist gestorben: aber wie? Unter der mercklichsten Zubereitung, auf den seeligen Eingang, in das unbewegliche Reich der ewigen Herrlichkeit. Er hat seinen Lauf frühzeitig vollendet: aber wenn? Nicht eher, als bis sein Glaube eine gewisse Zuversicht, sein Hertz von allem los, sein Sinn himmlisch, und sein Verlangen, bey JEsu zu seyn, brünstig, unaufhörlich und freudig geworden. **Der wohlseelige Herr Präsident** hatte die erklärten Worte, etliche Jahre, vor seiner seeligen Hinfahrt, zu dieser Predigt verordnet, und ohne zweifel darum, weil der mächtige Geist JEsu Christi, schon damahls, unter so vielen, wichtigen Amts-Geschäfften, Sein Hertz, auf diese allernöthigste Bitte geführet, und zugleich versichert, daß darauf ein erwünschter Bescheid würde erhalten werden: Diese schriftliche Verordnung ist nachgehends um so vielweniger geändert worden: weil Er geglaubt, alle Hinterbliebene würden nie kräfftiger getröstet werden, als wenn Sie se-

hen

hen und vernehmen würden, daß Ihn GOTT, in Christo JEsu, dieser seiner Bitte gewähret, und, mit ewiger Gnade und Barmhertzigkeit, gekrönet habe. Mir ist noch gar wohl erinnerlich, was mehrmahlen der Wunsch Ihres Hertzens und Mundes war, wenn die nun eingefallene Leibes-Hütte, öffters vorher, einen frühzeitigen Einfall drohete. Erinnern Sie sich dessen gleichfalls, woran nicht zweifele; so werden Sie gestehen müssen, der gnädige GOTT habe diesen Wunsch nunmehro darinn, deutlich erfüllet, daß der **Seelig-Verstorbene**, vor seinem Wegnehmen, Zeugniß bekommen, Er gefalle GOtt, und sey, nach dem Reichthum seiner Barmhertzigkeit, zu dem ewigen Erbtheil der Heiligen im Lichte, tüchtig gemacht worden. Dieser Trost gehöret wohl zu den kräfftigsten Tröstungen solcher Leidtragenden, die gern bekennen, daß auch sie, allhier, als Gäste und Pilgrim, keine bleibende Stadt haben; sondern, in lebendiger Hoffnung, die zukünfftige Stadt ihres ewigen Erbtheils suchen. Zwar diese frühzeitige Trennung führet, für die Hinterbliebene, einen offenbahren und wichtigen Verlust, auf Ihre noch übrige Lebens-Zeit, mit sich. Denn was wäre von der längeren Gegenwart, eines sorgfältigen und liebreichen Ehe-Herrn, Vaters und Eidams nicht, für Sie alle, zu hoffen gewesen, und was ist Ihnen durch Dessen Tod, nicht sofort entzogen worden? Ja, bedencken wir, was der Verblichene, bey einem längern Leben, nach Seiner grossen Rechts-Gelahrtheit, Erfahrung, Fleiß, und geläuterten Absichten, dem gemeinen Wesen selbst, für ersprießliche Dienste hätte leisten können; so mögen wir, mit gutem Grunde sagen, daß Stadt und Land Ursach habe, dieses

zeitige Ableben, als einen wichtigen Verlust, anzusehen und zu empfinden. Dieses bestätiget die Trauer-Klage so vieler Vornehmen und Geringen, so in Ihre Wehklage mit einstimmet. Gleichwohl hat der Erblaste, für sich, durch seinen Hingang auß der Welt, nicht verlohren, sondern gewonnen. Sein sonst wohlgewachsener Leib, war, durch die schmertzlichsten Leibes Zufälle, in der Hälfte seiner Tage, sehr erbärmlich zugerichtet, und, da ein besonderes Leibes-Ubel, so tief eingewurtzelt, und sich so veste gesetzet hatte, daß keine Befreyung davon, durch menschliche Hülfe und Mittel, zu hoffen war; so waren, bey einem längeren Leben, nicht nur wenige, gesunde Tage zu hoffen; sondern vielmehr zu befürchten, daß sich Kranckheit und Schmertz, mit Tagen und Jahren, würden empfindlich gemehret haben. So hat dann der Alleinweise und Allmächtige, durch einen seeligen Tod, demjenigen dort, die völlige Genesung geschencket, der sie hier, wenn er länger gelebet, nur länger würde vergeblich gesuchet haben. Man möchte zwar hierbey einwerfen, der Arm des HErrn sey nicht verkürtzet, dasjenige, durch ausserordentliche Mittel, ja ohne Mittel, zu thun, was die ordentlichen Mittel, und der beste Gebrauch derselben, nicht hätten thun können, und demnach wäre ja hier, niemand so kranck und geschwächet, den seine Hand nicht vom Tode erretten und völlig gesund machen könnte: allein lasset uns bedencken, wie es der höchsten Weisheit und Liebe GOttes gemäß sey, daß er seiner Haupt-Absicht, die er an uns Sterblichen zu erreichen trachtet, zuvörderst nachgehe, auch alle Neben-Absichten, wenn die Haupt-Absicht anders nicht zu erhalten ist, sofort fahren lasse. Wenn

wir dieses recht einsehen und bedencken möchten; so würden alle nichtige Einwürfe, wider die unverbesserlichen Wege GOttes, in unsern Hertzen, wohl ungebohren bleiben, oder leicht, in der Geburth, zu ersticken seyn. Dieses ist aber die Haupt-Absicht, so der HErr und Vater unsers Lebens, durch alle seine heilige Führungen, so lange wir hie wallen, unabläßig zu erlangen trachtet, daß er uns nehmlich, zum Besitz und Genuß der wahren Seeligkeit, durch JEsum Christum, bringen möge, und dieser guten Absicht GOttes müssen billig, alle, zumahlen menschliche Neben-Absichten, auch die besten Wünsche unserer Hertzen, in demüthiger Unterwerfung, nachgesetzet werden. Libr. Sap. II, 23. 1 Thess. V, 9. Wenn nun GOtt diese Absicht an einer Seelen erhält; so kan man versichert seyn, daß er in allen Neben-Dingen, für sie das allerbeste, ohn Unterlaß, erwähle, und wenn er derselben einen zeitigen Außgang auß der Welt, bestimmet, ihr ein solcher besser, als das höchste Alter, seyn müsse. Ewiggetreuer GOTT! diese deine Haupt-Absicht hast du, an deinem begnadigten Knechte, der unsern Augen nunmehro entrissen, gar mercklich erreichet, und so wissen wir, daß Sein früher Tod Ihm nicht schade, sondern ein grosser Gewinn geworden sey. Die wahre Liebe ist nicht eigennützig, und opfert daher ihre eigene Vortheile, gern den Vortheilen des Geliebten, auf. Betrübte! Was wollen Sie hiezu sagen? Ohnfehlbar wird diese Wahrheit, auch in Ihren Hertzen, Wahrheit seyn, wenn nur der erste und hefftigste Schmertz etwas nachgelassen, und Ihre GOtt-ergebene Gemüther, zu ihrer vorigen Ruhe, in GOtt, gelanget sind. Zudem haben Sie den Seelig-Ver-

storbenen nicht, als einen verlohrnen Schatz anzusehen; sondern als einen solchen, der in die sicherste Verwahrung gebracht, und Ihnen, in Ihrem ewigen Vater-Lande, viel
Luc. VII, 15 köstlicher und liebenswürdiger, wird wieder gegeben werden. Jeder Tag, jede Stunde, bringet Sie dem angenehmen Ziel dieser Hoffnung, näher: denn Sie sind, durch die Barmhertzigkeit GOttes, auf den Weg gebracht, darauf Sie gewiß zu GOTT, und Ihrem voran gegangenen Freunde kommen, und des gemeldeten Ziels Ihrer Hoffnung, nicht verfehlen können. Das klägliche Angesicht Ihres geliebten Todten, klärte sich, auf dem Sterbe-Bette, zu gar liebreichen Blicken, auf, als unter andern angeführet wurde, wie es, als eine besondere Gnaden-Wohlthat anzusehen wäre, was Er von den Liebsten, unter den zurück-bleibenden, selbst wüste, daß Sie nehmlich schon, auf eben dem Wege wären, darauf Er, zur ewigen Ruhe voran gienge, und also gewiß zu ihm würden versammlet werden. Solte dieses Trost-Körnlein nicht, mit gleicher Kraft, auch in Ihren Hertzen, würcken können? Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Sie, in diesem Jammerthal, diese schmertzliche Trennung so lange werden erdulden müssen, als es dem gefällt, der Leben und Tod in seinen Händen hat, und was werden Sie, bis dahin, als von Mann und Vater Verlassene, nicht noch außzustehen haben? Was für Beschwerde und Bekümmerniß wird insonderheit der Hoch-Adlichen Frau Witwen die schuldige Erziehung so edler, aber noch unerzogener Ehe-Pflantzen machen? So ist es, alle unsere menschliche Uberlegungen, dabey weder Glaube noch Vertrauen, zu dem lebendigen GOtt, die Oberhand

hat,

hat, mögen in der Noth, wohl die Noth vergrössern: aber keine zulängliche Hülfe anweisen, noch verschaffen. Die geschwächte Vernunfft muß auch offte, bey solchen eingeworfenen Schwierigkeiten, verstummen, darauf ein einfältiges Hertz, so im Vertrauen auf GOtt stehet, gar leicht zu antworten weiß. Der **Wohlseelige Herr Präsident** hat diese natürliche Schwachheit, am Ende Seiner Tage, gleichfalls noch empfunden: aber auch, im Glauben, wahrhafftig überwunden. Die Zärtlichkeit der natürlichen Liebe, brach, auf Seinem Siech-Bette, immer deutlicher auß. Er sahe öffters unverruckt und sehnlich, nach der theuresten Gemahlinn, Frau Schwieger-Mutter, und den zarten Pflantzen Seiner Ehe, dabey der bevorstehende, schmertzliche Abschied, manchen Seufzer außpressete: endlich aber, da Sein Hertz in völligem Glauben, mit einem kindlichen Vertrauen, auf den versöhnten und allmächtigen GOTT, außgerüstet worden; so verwandelten sich die ängstlichen Seufzer, in solche Worte, die, von einem getrosten Muth, sattsam zeugen können. Ich bin nunmehro, hieß es, von Ihnen allen los! Wie aber? Hatte der Sterbende nun aufgehöret, Sie zu lieben, oder Sie, auß Seinem liebreichen Andencken, völlig außgeschlossen? O, nein! Sehet, das liebreiche Vater-Hertz GOttes, so Seine Seele nun völlig kennen lernen, versicherte Ihn, daß auch alle geliebte Seinigen, in die väterliche Erbarmung und Vorsorge GOttes eingeschlossen, und darinn wohl würden versorget und bewahret werden. Er hat sich demnach nicht sowohl von Ihnen selbst, als vielmehr, von der peinlichen Bekümmerniß, die Sein Hertz, bey der heran-

nahenden Scheidung, angefallen hatte, im kindlichen Vertrauen auf GOtt, entlediget, und ist getrost, zu dem gegangen, der der beste Mann, Vater und Freund ist, den Verlust überschwenglich ersetzen, und alle theure Pfänder seiner Liebe, Ihm, durch die Wüsten dieser Welt, wohl bewahret nachzubringen weiß. Hierauf sind seine letzte Seufzer für Sie gegangen, und da Er versichert worden, daß Ihn GOtt, zu seinen begnadigten Knechten, und zu den Gesegneten des HErrn, gezählet hatte; so hatte Er auch schon, in lebendiger Hoffnung, die Bitte, so Er für Sie, zu wiederholten mahlen, vor GOtt gebracht hatte. Solte nun GOtt seine tröstliche Verheissung, so er uns durch den David gegeben, auch nicht an Ihnen erfüllen? Die Kinder deiner Knechte, heisset sie, werden bleiben, und ihr Saamen wird vor dir gedeyen. **Gebeugte Leidtragende!** Solte Sie dieses nicht mächtig aufrichten, trösten, stärcken und beruhigen? Nun, der Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes, öffne selbst alle diese angewiesene Trost-Quellen, leite ihre Bächlein, in Ihre schmachtende Hertzen, daß Sie, zur Verherrlichung seiner Liebe und Treue, sagen mögen: Dennoch bleiben wir stets an dir: denn du hältest uns, bey unserer rechten Hand, du leitest uns nach deinem Rath, und nimmst uns endlich mit Ehren an! Hiernächst ist mein hertzlicher Wunsch vor GOTT, daß das merckwürdige Beyspiel eines Mannes, den die Hand GOttes, unter den Menschen in der Welt, durch Geburth, Stand, Ammt, Gemüths-Gaben, und Gelehrsamkeit, vor hundert andern, einen grossen Vorzug ertheilet hatte, in die Hertzen aller derer, so Ihm, in einem, oder dem andern, zu

vergleichen sind, einen gesegneten Eindruck geben möge. Insonderheit finden Obrigkeitliche Personen, an diesem rühmlichen Beyspiel, dasjenige, so ihrem Stande und Amte, die rechte Zierde und den wahren Segen bringen kan. Der **wohlseelige Herr** ward, Seiner bekannt-gewordenen, treflichen Geschicklichkeit wegen, sehr zeitig, und zwar, an unterschiedlichen Orten, in die ansehnlichsten Raths-Versammlungen gesetzet, und, in der letzteren Zeit, war Er ein würdiges Haupt, in dem höchsten Gerichte dieses Hertzogthums. Wie viele, weitläuftige, und wichtige Streit-Händel sind nicht, in solcher Zeit, an Ihn gebracht? wie unzählige Bittschrifften derer, so Recht und Hülffe gesucht, sind Ihm nicht eingehändiget worden? Wem ist auch unter uns unbekannt, mit welcher sorgfältigen Einlassung, Er alles untersucht, und rechtlich zu entscheiden getrachtet? Gleichwohl hat weder die Menge und Wichtigkeit Seiner Amts-Geschäffte, noch der unermüdete Fleiß, Seinen wichtigen Aemtern ein Gnüge zu thun, das kräfftige Andencken an den lebendigen GOTT, iemahls in Ihm außgelöschet, und man konnte vielmehr mercken, daß Er immer mehr behertzigte, wie das Gerichte auf Erden, nicht sowohl den Menschen, vielweniger den eigennützigen Absichten; sondern vornehmlich dem Richter aller Welt, bey dem kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschencks ist, müsse gehalten werden. Ja es lässet sich, auß der Verordnung derjenigen Worte, so zum Grunde der gehaltenen Gedächtniß-Predigt haben sollen geleget werden, sehr wahrscheinlich schliessen, der Entschlafenen habe endlich die Beschaffenheit seines

Amts selbst, an die wichtigste Angelegenheit der Sterblichen, in dieser Welt, nachdrücklich erinnert: Denn gieng dasselbige überhaupt dahin, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabet, und menschliche Streitigkeiten, in dem menschlichen Gerichte, entschieden und beygeleget würden; so hatte der getreue Geist GOttes Sein Hertz mächtig erwecket und angetrieben, dahin unermüdet zu trachten, daß Seine eigene Streit-Sache, so im göttlichen Gerichte schwebete, möchte beygeleget werden. Ihm leuchtete immer klärer in die Augen, daß alle Richter in der Welt, die Höchsten sowohl, als die Niedrigsten, vor dem Manne, erscheinen, und Rede und Antwort geben müssen, durch welchen GOtt den Creys des Erdbodens richten würde, mit Gerechtigkeit; daß es auch einem weltlichen Richter, an jenem Tage nichts helffen würde, wenn er hier noch so viel menschliche Streitigkeiten untersucht, nach den bürgerlichen Rechten, richtig entschieden, u. geendigt hätte, falls sein eigener, gefährlicher Streit-Handel, im göttlichen Gerichte, wäre hängen geblieben, und er also nicht hier, einen ewigen Frieden mit GOtt, in Christo JEsu, gemacht hätte. In Erwegung dessen, ward das Gebet des gedemüthigten und gläubigen Zöllners, Sein eigenes Gebet, und da Er darinnen die nöthigste Bitte aller ungerechten Menschen zu GOtt, gefunden hatte; so hat Er auch dasselbe so lange, vor den Gnaden-Stuhl GOttes gebracht, bis GOtt Sein Hertz, in völligen Glauben, versichert hat, daß Er erhöret, in Christo gerecht worden, und einen ewig-währenden Frieden mit GOtt, erlanget hätte. Gleich wie Er auch nun zugleich wohl einsahe, was es dem gantzen Obrigkeitlichen

Stan-

Stande für eine Besserung, für eine Zierde, und Segen bringen würde, wenn alle, so dahin zu zählen sind, dieses lebendig erkennen, und eben diesen Weg einschlagen möchten; so ist Er, mit dem aufrichtigen Wunsch und hertzlichen Verlangen, daß der Gnädige und Allmächtige, durch Sein Beyspiel, alle Obrigkeiten dazu aufwecken, reitzen, und also diesen Stand segnen wolle, auß dieser Welt gegangen. Denn unstreitig, mag ein Richter auf Erden, sein Richter-Amt unter den Menschen, alsdenn erst, recht, und im Segen, verwalten, wenn er nehmlich sich zuvor, unter die allmächtige Hand GOttes recht gedemüthiget hat, in dessen Gerichte, durch Christum gerechtfertiget worden, und nun an GOtt, einen versöhnten Vater, Helffer und Beystand haben kan. Ist ein solcher, durch das geopfferte Blut des Sohnes GOttes wahrhafftig gereiniget, und los gemacht von dem bösen Gewissen; so ist er auch nun im Stande, in allen seinen Amts-Geschäfften, nach Recht und Billigkeit, als vor GOtt, zu handeln, und, so Glauben, als gut Gewissen, zu haben und zu behalten. Hat ein solcher, mit geängstetem Geiste und zerschlagenen Hertzen, Gnade bey GOtt gesuchet, und weiß er, daß diese seine Bitte, in Christo wahrhafftig erhöret worden; O, wie geneigt wird er seyn, die Bittschrifften derer, so Unrecht leiden, anzunehmen, einzusehen, und darauf zu reden und zu schreiben, was recht ist. Dorten erhub ein fast unterdruckter und geängsteter Mann seine Stimme, rief und sprach: Höret mich, ihr Männer zu Sichem, daß euch GOtt auch höre! Judic. IX, 7. Ein wahrhaftig begnadigter Richter, der, in der Haupt-Angelegenheit seiner Seelen, Erhörung

bey GOtt, in Christo JEsu, gefunden, und dieser unschätzbahren Wohlthat GOttes, beständig eingedenck lebet, wird von Hertzen geneigt seyn und bleiben, die Hülfs-bedürfftigen zu hören, und ihnen Recht und Hülfe wiederfahren zu lassen. Weil ihm auch wohl bekannt worden, wie viel ihm daran gelegen, daß er immer, in dieser argen und Jammer-vollen Welt, ein offnes Ohr und Hertz bey GOtt, durch Christum, finde; so wird er um so viel williger und genauer, auf die Stimme und Schrifft derer mercken, die ihm zurufen: Höret mich, ihr Räthe, ihr Richter unter den Menschen! daß euch GOTT auch höre! Wenn alle Obrigkeitliche Stellen mit solchen Räthen und Richtern besetzet wären; wer würde wohl irgendwo gegründete Ursache zu klagen finden, daß das Recht in Wermuth verkehret, die Gerechtigkeit zu Boden gestossen, und die Rechts-Sprüche, in Unbesonnenheit, und nach eigennützigen Absichten, herauß gekócket würden? Aber alles dieses beweiset auch, wie gerecht und heylsam der oben angeführte Wunsch des **Wohlseeligen** gewesen sey. Nun hatte Derselbe eine grosse Hochachtung und Liebe, gegen alle diejenigen, so die Landes-Väterliche Vorsorge, als Mit-Arbeiter, an Seine Seite gesetzet hatte, und ich bin Zeuge, wie offt Er Seinen Verdruß bezeiget, wenn hier, oder da, von iemanden Derselben, verkleinerlich, oder unbescheiden gesprochen worden. Es ist demnach kein Zweifel, daß, bey diesem Wunsch Seines Hertzens, sich nicht Sein Hertz besonders zu Ihnen allen, in redlicher Liebe, solte gelencket haben. Er wolte Ihnen also durch Seinen frühzeitigen Tod, nicht nur einen kräftigen Beweis, von der Ungewißheit unsres

Amos V, 7. Es. XXVIII. 7.

Lebens-

Lebens-Zeit abgeben; sondern vornehmlich ein erbaulicher und gesegneter Vorgänger in die seelige Ewigkeit seyn, und darum hat er verordnet, daß in Seiner Gedächtniß-Predigt, öffentlich möchte bekannt gemacht werden, wie, und auf welchem Wege, Er das gewünschte Ziel erreichet habe. Dieses ist nun geschehen, nach der Gnade, die GOtt meiner Schwachheit verliehen hat. So lasse denn der HErr, aller Herren, den Wunsch seines gerechtfertigten Knechtes, an Ihnen allen, in seine Erfüllung gehen, begnadige Sie, in Christo JEsu, überschwenglich, segne Ihren Stand und Ihr Amt, zur Verherrlichung seines Nahmens, und zum Dienst der Gerechtigkeit, und bringe Sie alle, als ansehnliche Richter auf Erden, zu der alleransehnlichsten Versammlung derer, so dermahleins die Welt und Engel richten werden! Denn dessen versichert uns Paulus, wenn er spricht: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, fähret er fort, daß wir auch über die Engel richten werden? Solche Ehre werden alle Heiligen GOttes haben. Halleluja! Noch kan ich nicht schweigen: Ich sehe vor mir eine grosse Menge solcher Menschen, die unserm ewigen Liebhaber sein Blut und Leben gekostet haben, und also alle könnten errettet werden. Ich flehe demnach schließlich zu GOtt, daß das verkündigte Wort, und vorgestellte neue Beyspiel der mächtigen Barmhertzigkeit GOttes, an ihnen allen einen wahren und ewigen Nutzen schaffen möge! O, mercket dannenhero noch alle wohl auf! Sehet, GOtt hat abermahl, zu dieser unserer Zeit, in dem Geräusche der verblendeten Welt, eine Seele dahin gebracht, daß sie, da es noch heute hieß, in

1 Cor. VI, 2. 3 Ps. CXLIX, 5. - 9.

dem Lichte GOttes erkennen und bedencken lernen, was zu ihrem ewigen Frieden dienet. Er hat sie durch so viele und mächtige Hindernissen, welchen, nach dem Zeugniß Pauli, die Weisen nach dem Fleisch, die Gewaltigen und edlen, vor andern unterworfen sind, mächtig hindurch gebracht, daß sie die Welt verleugnen, und, mit brünstigem Verlangen, ihrem GOtt und Erretter entgegen eilen können. So unverkürtzt ist des HErrn Arm, alle Gebundene los zu machen, und, zur wahren Freyheit der Kinder GOttes, zu bringen. Wer will dann an seiner Errettung verzweifeln? Wer will dann heute, so es noch nicht geschehen, nicht anfangen, die allernöthigste Bitte, vor den Gnaden-Stuhl GOttes zu bringen? Ihr habet meistens weniger Hinderniß, als hier zu überwinden gewesen; Ihr habt nicht so viel Macht, Muth und Vorschub, die vergängliche und unreine Lust der Welt zu geniessen, als die Herrlichen und Glückseeligen auf Erden. Wie wollet ihrs verantworten, wenn ihr euch nicht erretten lasset, auch das ietzige Anerbieten eures getreuen Erbarmers, nicht annehmen wollet? Aber wachet einmahl recht auf! Ich will den meisten unter euch zutrauen, daß sie GOttes nicht gantz vergessen haben; sondern noch wohl dann und wann, mit Ernst an ihn gedencken, und zu ihm beten. Ich will zugestehen, es sey nicht gar erlogen, wenn mancher hierbey, in seinem Hertzen spricht: Das liebe Gebet zu GOtt, ist mir wohl bekannt, und wie ich dasselbe längstens getrieben, so werde auch davon nicht lassen, weil ich lebe. Allein habt ihr auch das allernöthigste Gebet, so ein Mensch, zu allervörderst vor GOtt zu bringen hat, recht kennen lernen, und

1. Cor. I, 26. 27.

geü-

geübet? Ihr habt GOtt vielfältig angerufen, um Schutz in dieser gefährlichen Welt, um Glück und Fortgang, in euren äusserlichen Berufs-Geschäften, um Segen in eurer Nahrung, um Hülffe in Unglück, Noth und Kranckheit, um das Wohlergehen eurer Kinder und Kindes-Kinder, und so weiter: es kan auch seyn, daß ihr dieses alles mit grossem Ernst und Inbrunst von GOtt gebeten habet: aber wie stehet es um die allernöthigste Bitte, davon ihr gehöret habet? Ist es auch wohl nicht an euch, wahr worden, was wir zu singen pflegen: Der eine schafft dies, der andre das, seiner armen Seelen er gantz vergaß, so lang er lebt auf Erden? Kömmt dieses wohl mit der Ermahnung eures getreuen Heylandes überein, der da spricht: Trachtet am ersten, nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit? Gesetzt, ihr erlangtet alles, was ihr, mit Hindansetzung der allernöthigsten Bitte, in Absicht auf dieses Leben, im Gebet, bey GOtt gesucht habet, und noch suchen möchtet; was würde euch endlich alles dieses helfen, wenn ihr nicht Gnade bey GOtt, in JEsu Christo, gesucht und gefunden hättet? Es wird zwar mancher hierbey, in seinem Hertzen gedencken: Das Gebet des bußfertigen Zöllners, ist ja so unbekannt nicht, und wer gehet zur Beichte, der nicht, dem Innhalt nach, ein gleiches Gebet vor GOtt bringet? wie kan also unter denen, die sich Christen nennen, und zur Beichte und Abendmahl gehen, iemand gefunden werden, der diese Bitte nicht längst vor GOtt gebracht habe? Aber, habt ihr nicht gehöret, mit welchem Hertzen, diese Bitte, GOtt, dem Hertzenkündiger, vorzulegen sey? Freylich mögen diese Worte des Zöllners, äusserlich, mit Matth. VI, 33.

dem Munde leicht nachgesprochen werden, und viele, leyder, in deren Hertzen noch Sünde und Unglauben herrschen, stehen in der Einbildung, sie haben eben so gut vor GOTT, als der bußfertige Zöllner, gebeichtet, wenn sie dessen Worte mit dem Munde nachgesagt haben: allein was ist dieses für ein unvernünfftiger Wahn, und für ein höchstschädlicher Irrthum? In dieser Haupt-Angelegenheit unserer unsterblichen Seele, haben wir es ja nicht, mit schwachen und unwissenden Menschen zu thun, die sich öffters, mit leeren Worten und heuchlerischen Gebehrden, müssen betrügen lassen; sondern wir haben es, mit einem allwissenden GOtt, zu thun, der Hertzen und Nieren prüfet, dem mehr mit dem Hertzen, als mit dem Munde muß gebeichtet werden, und vor welchem die besten Worte des Mundes, nur ein umfläthiger Greuel, wenn das Hertz nicht damit übereinstimmet, oder anders beschaffen ist, als Worte und Gebehrden an den Tag legen. Habt ihr nun verstanden, welches die allernöthigste Bitte, so ein Mensch zuvörderst vor GOtt zu bringen hat, meynet ihr dieselbe schon, vor dem Richter aller Welt, mehrmahlen angebracht zu haben; O, so erforschet euch vor GOtt, auf das sorgfältigste, ob sich euer Hertz dabey in der rechten Beschaffenheit befunden habe! Wie? Ist euer natürliches, höchst-klägliches Verderben euch recht bekannt, und zur unerträglichen Last geworden? Sind alle eure geliebte und verübte Sünden euch Gallen-bitter worden? Seyd ihr dadurch recht betrübet und innigst beschämet, klein gemacht, und unter die allmächtige Hand GOttes gedemüthiget worden? Seyd ihr, unter diesem allen, durch die verkündigte, Gnaden-volle Verheiß-

heissung des versöhnten GOttes so Gnaden-hungrig geworden, daß ihr mit Wahrheit sagen könnet, es sey euch um nichts in der Welt, so sehr zu thun gewesen, als darum, daß ihr Gnade bey GOtt, in Christo JEsu, erlangen möchtet? Findet ihr dieses; so habt ihr recht gebeichtet, und euer Buß-Gebet kan, in Christo JEsu, nicht unerhört geblieben seyn: findet ihr aber dieses nicht; so sprecht, nach dem gegebenen Unterricht, über euch selbst ein gerechtes Urtheil: aber verzaget nicht in euren Sünden, und in eurer bisher-getriebenen schändlichen Heucheley! Sehet, ihr lebet noch in der Zeit der Gnaden, darinn GOtt alle Sünden, auch diesen muthwilligen Verzug, in der Unbußfertigkeit, im Unglauben und Heucheley, um unsers vollkommenen Heylandes willen, vollkommen vergeben will. Wir haben gehöret, daß ein offenbahrlich grosser, und auch unter Menschen beschriener Sünder, ein Zöllner, der sich, vor vielen anderen, mit groben und offenbahren Sünden-Greueln, besudelt und verstricket hatte, da er sich von Hertzen zu GOtt bekehret, in GOttes Gerichte, gerechtfertiget worden. Die Weisheit JEsu wählete eben darum, einen solchen Sünder, daß er uns an demselben die Vollgültigkeit, ja das Uber-Gewichte seines erlegten Löse-Geldes, desto deutlicher vor Augen stellen, und den unermeßlichen Reichthum der Barmhertzigkeit GOttes recht anpreisen möchte; und so ist auch dieser Sünder ein Exempel der Geduld GOttes, allen denen worden, die an JEsum gern, zum ewigen Leben, glauben wollen. Wendet euch demnach mit inniger Heyls-Begierde zu einem solchen GOtt und Heyland, der auch alle Geduld an euch beweisen, und euch so bekehren

1. Tim. I, 16.

will und kan, daß ihr wahrhafftig bekehret werdet! Dieser ist es, der das göttliche Werck der wahren Bekehrung, nicht im Munde und auf den Lippen, sondern im Grunde des Hertzens anfängt, und dann werdet ihr mit rechtschaffenen Hertzen sagen können: GOtt sey uns Sündern gnädig! Allein, eylet und errettet eure Seele! Die Zeit, so euch GOtt, als abgewichnen Menschen, zu eurer rechtschaffenen Wiederkehr, und zur Erlangung seiner ewigen Gnade, in Christo, bestimmet hat, hat ihr bestimmtes Ziel, gehet, auf das gewisseste, mit eurem zeitlichen Leben zu Ende, und fliesset Tag und Nacht, einem schnell-fliessenden Strohm gleich, unvermerckt vorbey. Die meisten Menschen gelangen eher, auß der Zeit in die Ewigkeit, als sie es gedacht, und erfahren mit Schrecken, daß sie den Tag des Heyls versäumet haben. Haltet euch daher nicht auf, mit der ungewissen Hoffnung, daß man schon noch auf dem Sterbe-Bette, Gnade erhalten, und von demselben als gerechtfertigt, zur Ewigkeit, und ins Grab gehen könne. Diese ungewisse Hoffnung hat viele tausend betrogen, und gesetzt, es würde dir auch so gut; solltest du dann nicht lieber das Gewisse, für das Ungewisse erwählen? und was würdest du auch nicht, auf den Fall, hier versäumet haben, davon du dort ewige und süsse Früchte würdest geniessen können? Drum: Jetzt ist die Gnaden-Zeit, ietzt steht der Himmel offen, ietzt hat noch jedermann, die Seeligkeit zu hoffen. Wer diese Zeit versäumt, und sich zu GOtt nicht kehrt, der schrey Weh über sich, wenn er zur Höllen fährt. Gedencket an den reichen Schlämmer, der in der Höllischen Pein, kein Hertz mehr hatte, den gerech-

Jer. XXXI, 18. 19.

ten

ten GOtt, um die hier verachtete Gnade anzuflehen, und auch die geringste Linderung solcher Pein nicht erhalten konte! Gedencket an das schreckliche Urtheil der unveränderlichen Verdammniß, so am Tage der Erscheinung des allgemeinen Welt-Richters, über alle, und an allen, wird außgesprochen, und unaußgesetzt vollstrecket werden, welche hier dies Gnaden-Urtheil nicht gesucht, noch erhalten haben! Gehet hin von mir, wird es heissen, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Erschüttert euch dieses, und fanget ihr auch ietzt schon an, von Hertzen zu flehen: Ach GOtt, sey uns armen Sündern gnädig; so wisset, ihr müsset, mit diesem allernöthigsten Gebet, anhalten, bis euch ein guter Bescheid, auß dem verborgenen Gerichte GOttes, ins Hertz gegeben werde: Es kan seyn, daß ihr diese Bitte offt wiederholen müsset, ehe ihr der göttlichen Erhörung versichert werdet: allein, lasset euch dieses nicht irre machen. Der getreue und allein-weise GOtt, pfleget, vor der Mittheilung seiner wichtigen Gnaden-Güter, die Seelen, zu einem heylsamen Empfang derselben, zuvor wohl zuzubereiten, und sie, vor dem besorglichen Mißbrauch derselben, recht außzurüsten. So bald er diesen Zweck, an der Seele, erreichet hat; so eylet er, und säumet nicht, zu geben, was sein beschwornes Wort verspricht, und was das Hertz der Mühseeligen und Beladenen, offters viele Tage und Nächte, gewünschet hat. Habt ihr nun angefangen, mit rechtschaffenen Hertzen, Gnade und Vergebung der Sünden, bey GOtt zu suchen; O, haltet an, und höret nicht so bald wieder auf, als viele zu thun pflegen! Ihr werdet gewiß,

in eurem Hertzen, endlich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die GOtt zerschlagen hat! Ihr werdet versichert werden, daß euch GOtt, in die erworbene und vollkommne Gerechtigkeit JEsu Christi eingekleidet, und daß, Krafft dieser Gerechtigkeit, keine würckliche Verdammniß, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, an euch
Rom. VIII, werde Raum und Platz finden können. O, wie ruhig, vergnügt und getrost wird dann euer Hertz und Gewissen werden! Denn wenn ihr dergestalt seyd vor GOtt gerecht worden, durch den Glauben; so habt ihr auch einen ewigen Frieden mit GOtt, durch unsern HERRN, JEsum
Rom. V, 1. Christ. Aber gehet auch nun, als Gerechtfertigte, in eure Häuser, und wandelt, als solche, danckbahrlich und vorsichtig, in euren Häusern! Handelt und wandelt überall dieser grossen Gnade würdiglich, und erwecket euch zu dem Ende, ohne Unterlaß, mit den Worten Davids: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Nahmen! Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Preiset diese erlangte Gnade, und die himmlisch-süssen Früchte derselben, allen euren Hausgenossen, auch andern, auf das nachdrücklichste an, zeiget ihnen den Weg zu dem Gnaden-Stuhl, rühmet ihnen die offne Thüre, zu dem Hertzen des versöhnten GOttes, in Christo JEsu, reitzet sie, durch euer Beyspiel, die, durch JEsu Blut, erworbene und so offt angebothene Versöhnung, mit dem allein-seeligen GOtt, ungesäumt und willig anzunehmen, um ihre Seelen dadurch, bey Zeiten, in eine unbetrügliche Sicherheit, vor dem zukünfftigen Zorn des gerechten Richters aller Welt, zu setzen! Erfreuet und getröstet euch,

bey

bey allen Leiden dieser Zeit, bey allen Anfechtungen und nöthigen Züchtigungen, so auß der Hand eures wohlmeynenden himmlischen Vaters, euch auferleget werden, erfreuet und getröstet euch dessen, daß eure alte und gefährliche Streit-Sache bereits hier, völlig abgethan, und, auf ewig, beygeleget worden; und daß ihr, nach der klaren Verheissung eures Sündentilgers, dort nicht ins Gericht kommen sollet; sondern schon hier, vom Tode, zum Leben hindurch gedrungen seyd! Freuet euch, auf den Tag der herrlichen Erscheinung eures mächtigen Erretters, JEsu Christi, als der, an diesem Tage, das Urtheil der Gnaden, das der Heilige Geist bereits hier, in eurem Hertzen, kund gemacht, und davon er eurem Geist ein unbetrügliches Zeugniß gegeben hat, öffentlich, vor allen heiligen Engeln und Außerwählten, vor allen Teufeln und Verdammten, kund machen, und, auf die Ewigkeiten der Ewigkeit, bestätigen wird, wenn er euch nehmlich, auf das liebreichste bewillkommen und anreden wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt!

Schluß-Gebet.

Nun, du wahrer, ewiger und lebendiger GOtt, es ist dein Wort, so uns in dieser Stunde verkündiget, es ist deine Sache, dazu es angewandt worden, es ist dein Knecht, den du

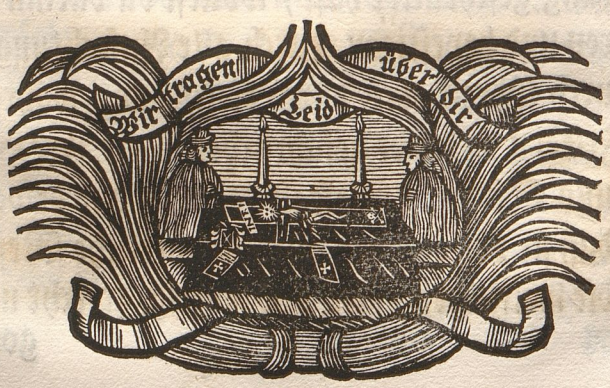
nun, mit ewiger Gnade und Barmhertzigkeit, vor dem Thron deiner Herrlichkeit, gekrönet hast, und der diesen Vortrag deines Worts, in dieser Stunde veranlasset hat: Es ist aber auch allein deine Gnaden-reiche Hand, die uns allen, den darunter bezielten geistlichen Segen, zum ewigen Heyl unserer Seelen, mittheilen kan! Nun, du Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes, so thue deine milde Segens-Hand auf, und sättige alle Seelen, die hier zugegen sind, mit geistlichen Segen, nach dem gnädigen Wohlgefallen deines Willens! Gieb deinem verkündigten Worte, einen göttlichen Nachdruck in aller Hertzen, die es gehöret haben! Laß es allen Leidtragenden und Betrübten, die es mit angehöret haben, und nun lesen können, zum nöthigen Trost, und zur wahren Beruhigung Ihrer bekümmerten Hertzen, dergestalt dienen, daß Sie mehr und mehr erkennen und erfahren, wie, nach dem Worte deiner mächtigen Verheißung, auch dieser schmertzliche Todes-Fall, hertzlich gut gemeynt sey, und ihnen, zum wahren Besten ihrer Seelen, mitwürcke! Gieb dadurch allen anderen, so zugegen sind, heylsamlich zu erkennen, daß die unwandelbahre Ewigkeit,

das allgemeine Welt-Gerichte, und das Ende der Gnaden-Zeit, so einem jeglichen, zur Errettung seiner Seelen, bestimmet ist, Tag für Tag näher herbey rücken! Rühre und erwecke, O, du ewiger Liebhaber der Menschen, die Hertzen aller derer, so, bis auf diesen Tag, in sicherer Unbesonnenheit, ihr Leben zugebracht, und ihre Sache, in deinem verborgenen Gerichte, durch den einigen Versöhner der Welt, noch nicht haben außmachen laßen, daß sie, mit rechtschaffenen Hertzen, anheben und fortfahren zu beten: GOtt sey uns Sündern gnädig! Erhöre, nach dem Reichthum deiner Barmhertzigkeit, das Seufftzen der Elenden, so eines gedemüthigten und zerschlagenen Geistes sind, und versichere sie, durch deinen lebendig-machenden Geist, des vollkommenen Friedens mit dir, in Christo JEsu! Alle, denen du diese süsse Versicherung geschencket hast, wollest du darinn bewahren und bevestigen, durch alle Anfechtungen hindurch führen, und, durch diesen ewig-währenden Frieden, in dieser gefährlichen Welt, ihre Hertzen und Sinne, dergestalt regieren und bewahren, daß sie verleugnen, alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und

gottseelig, ihren Lauf fortsetzen und vollenden mögen!

Sey gnädig, JEsu, voller Güte,
Dem Hertzen, das nach Gnade lechtzt!
Hör' wie die Zung', Hertz und Gemüthe,
GOtt, sey mir Sünder gnädig! ächtzt!
Ich weiß, du kanst mich nicht verstossen:
Wie könntest du ungnädig seyn,
Dem, den dein Blut, von Schuld und Pein
Erlöst, da es so reich geflossen?

O, HErr JEsu, zu dieser Gewißheit, Vestigkeit und Freudigkeit des Glaubens, bringe uns alle, damit wir allen gläubigen Vorgängern in unser ewiges Vaterland, getrost und freudig nachfahren können? Sprich hierzu selbst, als unser unaufhörlicher Fürsprecher, ein kräfftiges Amen! Amen.





Kurtze Lebens-Beschreibung

Seiner EXCELLENCE,

des weyland

Hoch-wohlgebohrnen Herrn,

Hn. Carl Friederich von Nacheröden,

Auß dem Hause Thalebra.

Es mag wohl kein vernünfftiger Einwohner des Erdbodens, er lebe, wo er wolle, er lebe kurtze, oder lange Zeit, gefunden werden, der sein zeitliches Leben beschliessen könne, ohne daß er, durch mancher-

ley geist- und leibliche Wohlthaten, den Reichthum der Güte, des versöhnten Schöpffers erfahren habe. Die Erde ist voll der Güte GOttes, und obwohl, auß dieser unerschöpflichen Quelle, einem etwas mehreres, dem andern etwas wenigers zufliesset; So empfangen doch alle etwas, und ein jeder so viel, als ihn, von der Güte des allein-seeligen GOttes, überzeugen könnte. Es ist daher nichts besonders, wenn wir, in dem vollbrachten Leben eines Menschen anzeigen können, daß er, auch wohl vor vielen andern, viele natürliche Vorzüge, leibliche Wohlthaten und irdische Glückseeligkeiten, aus der gütigen Hand des allwaltenden GOttes, empfangen habe: Denn auch vielen unter den Heyden solche wiederfahren, und die Schrifft bezeuget deutlich, daß der einige, wahre GOtt, sich, nach dem Reichthum seiner Güte, auch keinem Heyden unbezeugt gelassen. Hingegen ist und bleibet dieses allezeit, was recht sonderbahres und merckwürdiges, wenn die zurück-gelegte Lebens-Zeit eines Menschen, durch zulängliche Beweisthümer, klärlich an den Tag leget, daß die theure Güte GOttes an ihm, den rechten heilsamen Zweck erreichet habe. Der nächste Zweck aller solcher Güte GOttes aber, wird uns von einem erleuchteten Apostel, kurtz uñ deutlich angezeiget, wenn er folgende Frage anstellet: Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite? Alle Güte GOttes soll den Menschen reitzen und antreiben, einen solchen gütigen GOtt, näher und zulänglich, auß seinem Worte, erkennen zu lernen, und da er sich allein, in Christo JEsu, darinn Gnade und Wahrheit wohnet, zulänglich geoffenbahret hat; so gehet eigentlich der heilsame Zweck der Güte GOttes dahin, daß

der

der Mensch, in der Ordnung der wahren Sinnes-Aenderung, durch den Glauben, in Christo JEsu, eine ewige Gnade erlange, und in seiner Wallfahrt, durch solche Gnade JEsu Christi, zu dem ewigen Erbtheil der Heiligen im Licht, tüchtig gemacht werde. An welcher Seele dieses, der Güte GOttes gelungen, die hat dadurch diejenige Ehre erlanget, die von GOtt alleine ist, und ewiglich währet: Da aller Ruhm einer blossen, irdischen Glückseligkeit nur eitel, und wie ein Dampf und Nebel verschwindet. Wann wir nun anietzo das Leben einer Vornehmen, Hoch-ansehnlichen u. Hochverdienten Standes-Person kürtzlich abfassen sollen; So werden wir zwar nicht verschweigen können, daß die milde Güte GOttes derselbigen, vor vielen hundert andern Menschen, viele und grosse, natürliche Vorzüge, leibliche Wohlthaten und irdische Glückseeligkeiten verliehen habe: Allein es wird, und soll dieses, nach unserer wahren Absicht, in dieser Lebens-Beschreibung, die Haupt-Sache nicht seyn; sondern wir wünschen vor GOtt, daß wir allen, so diesen Lebens-Lauf hören, oder lesen wollen, zu einer wahren Erweckung und kräfftigen Erbauung, mögen nachdrücklich vorlegen können, wie der obangeführte Zweck der Güte GOttes, an Derselben herrlich erreichet worden. Diese unsere wohlgemeynte Absicht kommt, mit der Absicht des Seelig-Verstorbenen selbst, gantz genau überein, welches der von Demselbigen erwählte und nun erklärte Leichen-Text sattsam erweiset: Denn er ist ein klarer Beweis dessen, daß die erzeigte Güte GOttes Denselben kräfftig, zur Busse geleitet, und mächtig angetrieben habe, Gnade bey GOtt, in JESU Christo zu suchen.

Es war Derselbe, der weyland Hochwohlgebohrne Herr, **Herr Carl Friederich von Dacheröden**, auß dem Hause Thalebra, Sr. Königl. Majestät in Preussen hochbetrauter Präsident der hohen Landes-Regierung, des Consistorii und Criminal-Collegii dieses Hertzogthums, würcklicher Cammer-Herr, Hoff- und Cammer-Gerichts-Rath zu Berlin, auch respect. Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Thalebra, Auleben, Mittelsömmern, Burgörner und Siersleben ꝛc. welchen der HErr über Todte und Lebendige, am 28. Sept. Abends zwischen 9. und 10. Uhr, dieses 1742. Jahres, aus der Zeit, in die Ewigkeit versetzet hat. Wir haben nun allerdings der reichen Güte GOttes zuzuschreiben, daß der **Wohlseelige Herr**, auß einem Uhralten, Adlichen Geschlechte entsprossen, und solche Vorfahren zählet, von welchen er ein grosses Ansehen vor Menschen, und viele andere Stücke einer zeitlichen Glückseeligkeit, ererbet hat. Es liefe aber wider unser Vorhaben, wenn wir hierbey, von dem Ruhm und Alterthum des Geschlechts derer von **Dacheröden**, außführlich handeln wolten. Wir melden dahero nur, was in den, bey Hochpreißl. Reichs-Hoffraths-Dicasterio zu Wien, befindlichen Actis, in causa, von Dacheroda, contra das Hoch Stifft zu Würtzburg, in puncto revocatoriæ, der Reichs-Güter, Ober-Meltzendorff, und Schloß-Berenroth, mit mehreren gelesen wird. Es ist insonderheit darauß zu ersehen, daß bereits Kayser Rudolphus II. in dem sub dato Prag, den 4. Febr. 1589. und Ertz-Hertzog Ernst, zu Oesterreich, in dem sub dato Wien, den 13. Junii 1589. an Herrn Bischoff Julium, zu Würtzburg, abgelassenen inter-

intercessional-Schreiben, das Wohlverhalten dieses Geschlechts sehr gerühmet, und es unter andern, ein gutes, altes, Ehrbares, Adliches Geschlecht genannt haben. So ist auch, auß glaubwürdigen Uhrkunden, darzuthun, daß bereits Anno 1604. **Christoph von Zacheröden**, welches Bruder, unter denen bald anzuführenden Ahn-Herrn vorkommt, zu Rothenburg an der Tauber, Commandeur vom deutschen Orden gewesen, und bereits damahls seine Vor-Ahnen, mithin die Stifftsfähigkeit des Geschlechts derer von **Zacheröden**, sattsam deduciret habe. Mehr werden wir überhaupt von diesem alten und berühmten Geschlechte, nicht hinzu thun; sondern wenden uns nunmehro zu den nächsten Hoch-Adlichen Vorfahren, Väterlicher und Mütterlicher Seits, des seelig-**Verstorbenen.**

Der Herr Vater ist gewesen, **Herr George Anton von Zacheröden**, auß dem Hause Thalebra, Großbritt. Braunschweigischer, wie auch der hochwürdigsten Abbatißin zu Quedlinburg, hoch-verordneter Geheimer Rath, und des Stiffts, Quedlinburg, Hoffmeister, Erb- und Lehn-Herr auf Thalebra, Mittelsömmern, Grumbach und Auleben.

Die noch lebende und tief-gebeugte Frau Mutter, ist **Frau Johanna Elisabetha von Wallwitz**, auß dem Hause Schönstedt, bey Weissensee.

Der Herr Groß-Vater, Väterlicher Seits, ist gewesen, **Herr George Christoph von Zacheröden**, auf Thalebra, Mittelsömmern, und Gangelofsömmern,

Dessen Gemahlinn gewesen, **Anna Sidonia von Heringen**, auß dem Hause, Grossen-Mehlra.

Der Aelter-Herr Vater, **Herr Caspar von Zache-**

röden, auf Thalebra, Mittelsömmern, und Gangloffsömmern ꝛc.

Dessen Ehegattinn gewesen, **Frau Anna Sophia von Wolframsdorff**, auß dem Hause, Ottenhausen.

Der Uhr-Aelter-Herr Vater ist gewesen, **Herr George von Jacheröden**, auf Thalebra und Wasserthaleben, an denselben war vermählet, eine von **Krosigcken**, auß dem Hause Ahlsleben.

Der Uhr-Uhr-Aelter Herr Vater, war **Herr Herdan von Jacheröden**, auf Thalebra.

Dessen Gemahlinn aber **Frau Margaretha von Brühlen**, auß dem Hause Gangloffsömmern.

Der Uhr-Uhr-Uhr-Aelter Herr Vater, ist gewesen **Herr Heinrich von Jacheröden**, auf Thalebra, an welchen eine von **Herslechaw** vermählet gewesen.

Dieses Herr Vater ist gewesen, **Herr Claus von Jacheröden**, auf Thalebra, Ebeleben und Keula, dessen Gemahlin war eine von **Besau**.

Endlich ist dieses Herr Vater gewesen, **N. von Jacheröden**, so in der Ehe eine von **Flansen** gehabt.

Mütterlicher Seits war der Groß-Herr Vater, **Herr Nicolaus Friederich von Wallwitz**, auf Schönstedt, Churfürstl. Durchl. zu Sachsen bestalter Obrist-Lieutenant, welcher in der Ehe gehabt, **Frauen Sophien Dorotheen von Dreyanckern**, auß dem Hause Schönstedt.

Der Aelter-Herr Vater, ist gewesen, **Herr Carl Christoph von Wallwitz**, der zur Gemahlinn gehabt, **Frauen Elisabeth Brandinn von Lindau**, auß dem Hause Wiesenburg.

Der

Der Uhr-Aelter-Herr Vater war, **Herr Nicol von Wallwitz**, auf der Herrschafft Straubitz, Landes-Aeltester, und Assessor des Land-Gerichts, in der Marggrafschafft Nieder-Laußnitz, dessen Gemahlin war, **Frau Catharina, Freyinn von Schellendorff, Carl Magni, Freyherrn von Schellendorff**, auf Königsbrück, Halbe ꝛc. Tochter.

Der Uhr-Uhr-Aelter Herr Vater war **Herr Bastian von Wallwitz**, auf Doberitz, Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Appellations-Rath, der sich mit Fräulein Annen, gebohrnen von **Pfluginn**, auß dem Hause Frauenhayn vermählet gehabt.

Der Uhr-Uhr-Uhr-Aelter Herr Vater war **Herr Bastian von Wallwitz**, auf Breda, Ihro Churfürstl. Durchl. Churfürst Moritzens Ober-Hauptmann, des Chur-Creyses Obrister, auch Stadthalter und Hoff-Richter der Vestung Wittenberg, der sich in vielen Feldzügen sehr heldenmüthig bewiesen, und deswegen von Philipp Melanchton, in einer Rede hoch gepriesen wird. Er hatte, in der Ehe, **Frau Annen, gebohrne von Schönbergen**, auß dem Hause Schönberg.

Der Uhr-Uhr-Uhr-Uhr-Aelter-Herr Vater war, **Herr George von Wallwitz**, auf Doberitz, dessen Gemahlinn war, **Frau Margaretha**, gebohrne von **Wolckenitz**.

Dieses Herr Vater war, **Herr George von Wallwitz**, auf Doberitz, welcher eine gebohrne von **Werthern** in der Ehe gehabt.

Endlich war letzt gedachten Herr Vater, **Herr Peter von Wallwitz**, auf Doberitz und Grimme, welcher ihm eine von **Krosigcken** vermählet gehabt.

Sind also die angeführten Ahnen,

Von Väterlicher Seiten:

1.) Die von Dacheröden.
2) Die von Heringen,
3) Die von Wolfframsdorff,
4) Die von Krosigcken,
5) Die von Brühlen,
6) Die von Herslechau,
7) Die von Besau,
8) Die von Flansen,

Von Mütterlicher Seiten:

1) Die von Wallwitz,
2) Die von Dreyanckern,
3) Die von Brand von Lindau,
4) Die von Schellendorff,
5) Die von Pflug,
6) Die von Schönbergen,
7) Die von Wolckenitz,
8) Die von Werthern,
9] Die von Krosigcken.

Die-

Dieses mag nun von den Hoch-Adlichen Vorfahren des Wohlseel. Herrn Präsidentens, genug seyn, und haben wir nun zuvörderst zu melden, daß Dieselben Anno 1705. den 6. May, zu Quedlinburg, durch die mächtige Güte GOttes, gesund ans Tages-Licht gebracht, und den 8. darauf, durch den Herrn Ober-Hof-Prediger, von der Schulenburg, unter Fürbitte einer Hoch-Fürstl. auch vieler anderer, Hochadlichen Tauffzeuginnen und Taufzeugen, im Hause, getaufft worden. So bald nun dieser einige Sohn solcher Hochadlichen und sorgfältigen Eltern, einige Jahre zurücke geleget, und viele Merckmahle einer besondern Fähigkeit und Neigung, zu den menschlichen, nöthigen Wissenschafften, an den Tag geleget hatte; so wurden zuerst geschickte, Haus-Lehrmeister aufgesucht, unter welchen Herr Arnurius, nachhero Prediger in Quedlinburg, auch Herr Voigt, nachmahliger Con-Rector, an dem Gymnasio daselbst, unserm jungen Herrn von Jacheröden, zu solchem Zweck, die ersten getreuen Dienste geleistet. Als nun Demselben dergestalt die nöthigen Anfangs-Gründe, in den Schul-Wissenschafften, beygebracht waren; so hielten Sein gelehrter Herr Vater, für nöthig und nützlich, diesen Hoffnungs-vollen Sohn dem Unterricht öffentlicher und berühmter Schul-Lehrer anzuvertrauen, und da das Quedlinburgische Gymnasium, unter dem geschickten Rectore, Herrn M. Eckhardt, in grosse Aufnahme und Ruf gekommen war; so ward beschlossen, Ihn zuerst, in diesen fruchtbahren Pflantz-Garten, zu versetzen. Hier brachte Er einige Zeit, nicht ohne Nutzen zu: Allein seine grosse Munterkeit und schneller An-

wachs der erlangten Schul-Wissenschafft, erforderte gleichwohl in kurtzen eine fernere Veränderung. Nun hatte das Gymnasium in Ilefeld, auch zu der Zeit, sonderlich des gelehrten und fleißigen Schul-Rectoris, Herrn Kriegs wegen, einen grossen und weit außgebreiteten Ruhm erlangt, und dieser bewog die hertzlich wohl-meynenden Eltern, diesen ihren Lehr-begierigen Sohn, ungesäumt dahin zu schicken, woselbst Er auch an die 3. Jahr verblieben, und von dem dortigen, damahligen Prediger, Herrn Bringmann, in der Evangelischen Wahrheit, weiter unterrichtet, gegründet, und, zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, zubereitet worden. Es ist hierbey nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Jhro Excellence der treuen Anführung der Lehrer dieses Gymnasii, mehrmahlen, den richtigen Grund, in den nöthigen Schulwissenschafften, öffentlich gedancket, und zugestanden, daß Sie dadurch, fast über Vermuthen des sehr bedächtigen Herrn Vaters, zu den Academischen Wissenschafften, reif geworden. Inzwischen, da der wohlgelegte Grund unsers jungen Herrn von Bacheröden, genau untersuchet, und hinlänglich befunden worden; So haben die Hochadlichen Eltern, nach genugsamer Uberlegung, Denselben, auf die Welt-berühmte Universitæt Leipzig gebracht. Allhier hat er, über 2. Jahr die damahligen Lehrer der Rechtsgelahrtheit, mit solcher Aufmerckſamkeit gehöret, daß Er nicht sowohl ihre Worte nachgeschrieben, als die Sachen, so sie vorgetragen, geprüfet, und wohl gefasset: Ja, wenn Jhn nicht der Zurückruf seiner geliebten Eltern behindert; würde Er damahls den Gradum Doctoris angenommen haben. Dieses

alles

alles hat Ihm, in solchen Jahren, bey den dortigen berühmtten Rechtsgelehrten, viel Beyfall und Ansehen erworben, welches, noch ehe Er in Leipzig seine Academischen Jahre beschlossen, so wenig seinen treu-gesinnten Eltern, als andern, verborgen geblieben. Wie nun eben zu der Zeit sein seeliger Herr Vater, auß vielen erheblichen Ursachen, nach Wien gehen muste; soward unser junger und wohlgegründeter Herr von Zacheröden, ein munterer Gefährte seines Herrn Vaters, und da die Geschäffte seines getreuesten Anführers in Wien erforderten, daß Sie über 2. Jahr, in bemeldeten Wien verbleiben musten; so hatte Derselbe die schönste Gelegenheit, den Kayserl. Hof öffters zu besuchen. Solcher Gelegenheit hat sich Derselbe auch aufs fleißigste bedienet, und einstens die hohe Gnade gehabt, bey Jhro Kayserl. Majestät, Carl dem VI. vorgelassen zu werden, auch da Er die allergnädigste Erlaubniß erhalten, Jhro Kayserl. Majestät, selbst in einer kurtzen, doch wohlgesetzten Lateinischen Rede, dazu Er sich ohne Vorbereitung, verstehen müssen, allerunterthänigst anzureden; So sollen allerhöchstgedachte Se: Kayserl. Majestät hierauf, eben in lateinischer Sprache, geantwortet, und Jhro Kayserl. Hulde, mit besondern Außdrücken, versichert haben. Von hierauß hat Er seine Reise weiter fortgesetzt, und nach seiner Zurückkunft die Königl. Churfürstl. und Fürstliche Höfe, zu Dreßden, Hannover, Berlin, und an andern Orten Deutschlandes, besuchet. Da sichs unter andern auch dergestalt gefüget, daß bey Jhro Königl. Majestät von Engelland, und bey des ietzigen Printzen von Wallis, Königl. Hoheit, Er, zu Herrnhausen seine allerunterthänigste Aufwartung machen

können. Die feurige Begierde, noch vieles zu bemercken und zu lernen, war nun zwar noch nicht gesättiget: Allein die zarte und billige Liebe der Hochadlichen Eltern, gegen einen eintzigen so wohl gerathenen Sohn, und der kindliche Gehorsam gegen so treu-gesinnte Eltern, thaten seinem Verlangen dergestalt Einhalt, daß er von nun an, in das Haus und in die Arme seiner Eltern gantz willig zurücke kehrete. Die Quelle der obberührten göttlichen Güte, fieng auch nunmehro an, sich über unsern jungen Herrn von **Zacheröden**, besonders und mercklich zu ergiessen. In dem 21. Jahre seines Lebens, nehmlich 1725. den 6. Dec. erhielt Er die Bestallung, als würcklicher Cammer-Herr. Anno 1726. den 13. Sept. wurde Er allergnädigst zum Hof- und Cammer-Gerichts-Rath bestellet. Anno 1727. den 5. Mart. erhielt Er, auß der gütigen Hand GOttes, ein solches Kleinod, das Er, je länger Er gelebet, immer höher und werther geschätzet; nehmlich Er ward, in diesem Jahre, mit der Hochwohlgebohrnen Fräulein **Charlotta Ludomilla Posadowsky, Freyinn von Postelwitz**, durch Priesterliche Einsegnung, zu einem Ehelichen Leben verbunden, nachdem länger, als Jahr und Tag zuvor, mit beyderseitiger Eltern besondern Wohlgefallen, die Verlobung geschehen war. Bald darauf wandte sich der **Wohlseelige** nach Berlin, verfertigte daselbst die Probe-Relation, worüber die Königl. Ministres vieles Vergnügen bezeuget, wohnete der Session im Cammer-Gericht, über 8. Wochen bey, und führte, wie gewöhnlich, als jüngster Rath, die Protocolla. Das Glück, oder die gütige Vorsorge GOTTes säumete nicht, unsern Wohlseeligen

Herrn

Herrn von Sacheröden, sich noch günstiger zu erzeigen: Denn Anno 1727. den 25. Decembr. wurde Er zum Vice-Präsidenten, bey der Halberstädtschen Regierung, allergnädigst ernennet, welchem wichtigen Amte Er auch, zehen Jahre unentgeltlich, mit vieler Treu und Fleiß, vorgestanden, und wie solches Seiner Königl. Majestät, und Dero hohen Befehlshabern, nicht verborgen geblieben; So ward Ihm immer mehr anvertrauet. Er bekam daher einen Königl. Befehl, zur Entwerfung und Verfertigung einer neuen Proceß-Ordnung, nach Berlin zu kommen, allwo Ihm die hiesige zweyte Präsidenten-Stelle, als eine allergnädigste Vergeltung seiner Arbeit, vorgeschlagen worden. Nachdem Er nun alles wohl überleget, und alle Vorsichtigkeit gebrauchet, um niemanden, in diesem Lustern Collegio, zu nahe zu treten; So erklärte Er sich endlich, diese vorgeschlagene Stelle alleruntenthänigst anzunehmen, dazu Er dann auch den 25. April, 1737. durch ordentliche Bestallung, gelangete. Nicht lange zuvor, nehmlich den 16. Febr. eben des 1737. Jahres, ward, durch ein allergnädigst Rescript, Ihm eine Præsentation nach Wetzlar, angetragen. Auch lief den 30. Novembr. eben dieses Jahrs, ein ander Königl. Rescript ein, worinn Ihro ietzigen Königl. Majest. Herr Vater, glorwürdigsten Andenckens, Ihn zum Präsidenten des Königl. Tribunals, zu Berlin, allergnädigst ernenneten. Es funden sich aber sehr wichtige Ursachen, welche den Wohlseeligen dahin vermochten, daß er beyderley Antrag alleruntertänigst abzulehnen trachtete. Den 18. Decembr. 1738. nach tödtlichen Hingang des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn von Cocceji, als er-

stern Präsidentens der hiesigen hohen Landes-Regierung, rückte der Wohlseelige, in die erledigte erste Präsidenten-Stelle, und alle damit verknüpfte Vorzüge und Vortheile hinein, hat auch das Præsidium, bis an Sein seeliges Ende, rühmlichst geführet. So begnadigten auch Anno 1740. Ihro allerhöchst gedachte Königl Majest. den Wohlseeligen Herrn Präsidenten, mit dem Orden de la Generosité. Wie denn auch Dieselben, in eben diesem Jahre, die Ehre hatten, bey hiesiger Landes-Huldigung, erster, Königlicher Comisarius zu seyn, und in 3. unterschiedlichen schönen Reden, eine Probe dero Wohlredenheit abzulegen.

Unter allen diesen deutlichen Spuren der reichen Güte GOttes aber, hat die gesegnete und vergnügte Ehe, deren Anfang oben gemeldet worden, fast einen besondern Vorzug. Sie war eine gesegnete Ehe: Weil sie der HErr, mit 5. angenehmen Pfändern seiner Liebe und Güte krönete. Diese sind 1. Carl Friederich, gebohren den 22. April 1732. 2. Charlotte Elisabetha, gebohren den 15. September 1734. 3. Helena Ludomilla, gebohren den 24. Febr. 1736. 4. Sophia Augusta, gebohren den 24.ten December 1737. und 5. Johanna Friderica gebohren 1739. im Ausgange Febr. Welches letztere Fräulein aber, durch die weise Hand Gottes, die es gegeben, frühzeitig wiederum abgefodert worden: Dagegen die angenehme Blüthe der noch lebenden, das Hertz der beyden Hoch-Adlichen Eltern desto mehr erquicket, und zum Lobe der mannigfaltigen Güte GOttes, beständig erwecken können. Nehmen wir nun noch bey die-

diesen allem mit herzu, daß Ihro Excellence fast beständig, in allen öffentlichen und eigenen Geschäfften, einen guten Fortgang, ja öffters, ein besondres Glück verspüret; so meynen wir, nunmehro, durch alles dieses überflüßig bewiesen zu haben, daß der **Wohlseelige**, vor vielen andern Menschen, durch so vielen leiblichen Segen und Wohlthaten, den Reichthum der Güte seines Schöpffers, erfahren habe. Aber, GOtt sey hertzlich gelobet, daß dieses nicht die Haupt-Sache, die wir, von Demselbigen sagen und beweisen können. Nehmlich wir haben Freudigkeit, zu bezeugen, daß die mannigfältige Güte des getreuen GOttes, nach und nach, auch hier, den heilsamen Zweck erreichet, welchen uns droben der Knecht Christi, Paulus, mit Göttlicher Gewißheit angewiesen hat. Der in Christo versöhnte GOtt verknüpffte Langmuth und Geduld, und vermischte den Zucker seiner Güte, und seine Wohlthaten, sehr zeitig, und fast beständig, mit bitterer Wermuth, mancherley leiblicher Noth. Schon im 18ten Jahre des Hoffnungs-vollen Lebens, stelleten sich die schmertzlichsten, Podagrischen Zufälle ein, und ob sie, durch allerhand Artzeney-Mittel, zuweilen verringert, zuweilen vertrieben zu seyn schienen; So ist doch die schädliche Wurtzel solches Zufalls, auß dem sonst gesunden und wohl-gewachsenem Leibe, nie herauß zu heben gewesen. So verursachte auch dem sonst wohlgefasten Gemüthe eine mehr als gemeine Kränckung, da Anno 1728. den 24ten Mertz, ein Vater, durch den zeitlichen Tod, von einem Sohn getrennet wurde, deßen Wohlseyn, Er noch in seinem Letzten, als die gebrauchten Worte lauten, mit seinem

Blute erkaufen und bevestigen wolte, wenn es erfordert würde. Nun ist zwar wahr, daß die erwünschte und holdseelige Schwieger Eltern, auch, eine höchst-geliebte Gemahlinn, solchen schmertzlichen Verlust, auf alle ersinnliche Weise, zu ersetzen gesucht haben: Allein der oberwehnte, gefährliche Leibes-Zufall, der sich so frühzeitig veste gesetzet, nahm, von Zeit zu Zeit, mehr Uberhand, und redliche Gemüther konten, ohne Mitleyden nicht ansehen, daß ein so wohlgebildeter Leib, in der ersten Blüthe des Lebens, von solchen hefftigen Gicht-Schmertzen, so erbärmlich zugerichtet worden. Aber der allein-weise GOtt wuste dieses alles zum nächsten Zweck seiner heilsamen Güte, anzuwenden. Denn eben hierdurch ward, nach und nach alle irdische Glückseeligkeit, als nur unvollkommen und eitel erkant, und ein Junger, auch der Welt anständlicher Herr, ward untüchtig, nach den Lüsten der Welt zu leben, blieb auch immer mehr und mehr, mit den Lockungen und Reitzungen der eitelen Welt verschonet. Es ist mehrmahlen in Gegenwart, des **seelig Verstorbenen**, vom Nutzen und von der Nothwendigkeit der Noth, und der Leiden dieser Zeit, geredet worden, dem Sie nicht allein, mit Aufmercksamkeit zugehöret, sondern auch mercklichen Beyfall gegeben. So bald es auch, durch die vorlaufende Gnade GOttes dahin gekommen, daß Dieselben GOttes Wort als GOttes Wort, bey Ihnen gelten liessen; So war auch, in Ihrem Hertzen eine solche Hochachtung gegen dieses Wort, daß Sie mehrmahlen, bey diesem und jenem Außspruche, zu sagen pflegten: Weil das in der Bibel stehet; so muß es wahr seyn, und ich habe deswegen auch

alle

Hochachtung dagegen. Eben durch die heilige Schrifft, war Ihr Hertz überzeuget, daß wahrhafftig-gläubige und fromme Menschen, durch die Gnade GOttes, in der Welt gefunden würden, und waren nicht nur bemühet, dergleichen, hie und dort, kennen zu lernen; Sondern bezeugten auch, gegen alle, die Sie kannten, eine besondere Geneigtheit, welche Sie, durch allerley guten Rath und würckliche Hülfleistung, an den Tag legten. Man kan auch hieher zählen, daß Sie Lehrer und Prediger, so den Ruf einer wahren Gottseeligkeit hatten, an allen Orten ihres Aufenthalts, gerne vor sich ließen, und ihnen, auf mancherley Weise, Ihre besondere Wohlgewogenheit eröffneten. Diese Hochachtung des theuren Wortes GOttes, und die darinnen befindliche Anweisung der Menschlichen Pflichten, in allen Ständen, gab auch schon, vor vielen Jahren, einen kräfftigen Antrieb in Ihr Hertz, Ihren Obrigkeitlichen Amte gemäß, ohne Ansehen der Person, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und insonderheit sich der Unschuldigen und unterdrückten, nach allen Kräfften, anzunehmen. Insonderheit liessen Sie dafür, eine genaue Sorge mercken, daß nicht rechtschaffenen Frommen, irgend Unrecht geschehe, und wir können uns erinnern, daß Sie einstmahls Ihren Sinn, etwa auf folgende Weise, ausdruckten: Ich gebrauche der Fürbitte frommer Christen, und halte sie hoch, und wolte daher um vieles nicht, daß jemand unter denselbigen, eine gegründete Ursach fünde, wider mich zu seufftzen und zu beten. Unter dieser Vorbereitung der heilsamen Gnade GOttes, waren Sie auch geneigt und willig, allen guten Anstalten, so die Förderung der Sache GOttes, und die Versorgung

der Armen und Nothleidenden, zum Zweck hatten, hülfliche Hand zu leisten, und ob Sie auch eine allgemeine Liebe zu beweisen, nicht unterließen; So erinnerten Sie doch offte, daß zuförderst den wahren Gliedern JEsu Christi möchte gutes gethan werden. Es blieb aber hierbey alleine nicht, sondern die getreue Güte GOttes leitete Dieselben immer mercklicher, zu einer wahren, GOtt-gefälligen Sinnes-Aenderung. Es offenbahrte sich solches vornehmlich, in den beyden letzteren Jahren Ihres Lebens, und zumahlen, in der letzteren Kranckheit, durch welche Sie der ewig-getreue GOtt, nachdem Sie mercklich, zu der seeligen Ewigkeit reif geworden, zu sich genommen hat. Wir wollen erst von dieser Kranckheit selbst eine kurtze Nachricht geben, und sodann, was wir jetzt mit wenigen berühret haben, zulänglich darthun. Dreye der erfahrensten Leib-Aertzte unserer Gegend, als Herr Hoff-Rath Dähne, Herr Doctor Schienemann, und Herr Doctor Stockhausen, nebst geschickten Wundärtzten, wurden bey dem **Wohlseeligen**, fast unaußgesetzt gebraucht, und da die Hoch-Adeliche, aufs empfindlichste-betrübte Frau Wittwe, den Anwachs der Lebens-Gefahr Ihres theuresten Gemahls, in der letzteren Kranckheit vermerckten; so wandten Sie, auf den Rath dieser erfahrnen und redlichen Männer, alles an, was nur zu einiger Hülfe und Erleichterung, Hoffnung machte, und dieses ward fortgesetzet, bis der erfolgte Tod alle Menschliche Hülffe für unzulänglich erklärte. Es kan uns daher, von der letzteren Kranckheit, und dem darauf erfolgten Tode, niemand einen bessern Bericht ertheilen, als ietzt-gemeldete Herren Doctores, und da einer, unter ihnen, nehmlich

nehmlich der Herr Doctor Stockhausen, solches, in aller Nahmen, schrifftlich gethan; So halten wir für rathsam, dessen schrifftlichen Aufsatz, so wie er lautet, hier einzurücken: Die letzte Kranckheit, und das erfolgte Ableben Ihro Excellence, des seeligen **Herrn Präsidentens** anlangend; so dienet zu wissen, daß bey Demselben das bekannte Axioma medicorum, quod, qui Juniores podogra corripiuntur, raro ætatem senilem attingant, leider, auch eingetroffen. Denn da Dieselben schon, vom 18ten Jahre Dero Alters an, fast Jährlich, im Früh-Jahr und Herbst, einige regulaire attaquen vom podagra erlitten, dabey auch viele, nach einander folgende Jahre, so lange nehmlich das podagra, in den extremitatibus corporis, geblieben, Sich mehrentheils wohl befunden, und nur, durch die, um die Gelencke derer extremitatum, sich allmählich formirende congestiones tophaceas nodosas, an der, den podagricis, so nöthiger motion, mercklich behindert worden; So fienge Dero Natur, seit nunmehro drey Jahren, an zu wancken, und die motus podagricos nicht mehr gehörig in die Extremitæten, sondern mehrmahls in andere, weit besorglichere Theile, als in den Nacken, Hals, zwischen die Schultern, in die pleuram, ja gar, in den Magen, zu versetzen. Bey diesen allen, je mehr die innern Theile zu leiden schienen; je mehrere atonia entspann sich auch successive, in den äussern Gliedern, dadurch denn geschehen, daß Se. Excellence, vor nunmehr anderthalb Jahren, fast sechs Monat, an einem tumore

pedum œdomatoso, ad abdomen usque exporrecto, incessumque plenarie impediente, zugebracht. Zwar schien es dazumahl, als ob es göttlicher Gnade gefallen wolte, durch eine, an dem lincken Fuß, sich formirende hefftige, podagrische inflammation, und hieraus entstandenen tiefen abscess, die innern Theile, von der angedroheten Gefahr, gäntzlich zu befreyen: sintemahl Se. Excellence, von diesem Zufall, so glücklich genesen, daß, vom Anfange dieses Jahres an, bis zu Dero letzten Lager, Sie Sich einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt: Allein auch diese gute Hoffnung, wurde, mit dem abgewichnen Monat Augusto, durch den recursum eines neuen paroxysmi podagrici, welcher so gleich im diaphragmate, sub specie asthmatis convulsivi, sich vest gesetzet, wiederum zernichtet.

Kaum war dieser affectus asthmaticus, dabey Se. Excellence, über 14. Tage und Nächte, in beständiger Noth zu ersticken, zugebracht, überstanden; so gieng die restrictio spasmorum podagricorum nach dem Kopff, und ins Cerebrum hinein, und verursachte einen affectum comatosum somnolentum. Se. Excellence brachten wiederum 14. Tage, in äusserster Lebens-Gefahr zu: wurden aber, nachdem die Natur dem stockenden sero sangvinolento, durch die Nase einen außerordentlichen Weg gebähnet hatte, auch davon wieder frey, und blieben einige Tage, in dem gröSten Anschein gründlicher Besserung. Es stelleten sich hierauf, in der lincken Schulter und im Ober-Arm, einige molimina podagrica, obwohl, mit geringen Schmertz, ein: verschwan-

schwanden aber, zum gröſten Nachtheil, bald wieder, und lieſſen einen mercklichen Geschwulſt, mit schwartz-blauen Flecken, um den Ellenbogen zurück, zum Zeichen, daß es der Natur kein Ernſt mehr sey, in den extremitatibus atonia affectis, mit Bestand, zu wircken. Das Podagra gieng wieder nach dem Innern zu, erregte, durch seine Versetzung, aufs diaphragma, einen neuen affectum asthmatico-ſuffocativum, und wie dieſer, nach 10. Tagen, ceſſiret, durch anderweitige Versetzung ins Gehirn, einen neuen affectum comatoſum. Die Kräffte fielen hiebey mehr und mehr weg, die dem ersten affectui comatoſo ſo heylſamlich überkommende excretio materiæ podagricæ per nares, gerieth ins Stocken, und auß dieſer Stockung erfolgte eine Angreiffung im Gehirn, welche Se. Excellence 12. Stunden vor Dero Auflöſung, in den ſo genannten Todten-Schlaf verfallen gemacht, in demſelben Sie auch Abends zwiſchen 9. und 10. Uhr, am 28ten Septembr. a. c. ſanfft verſchieden.

Bis hieher wohlgedachter Herr Doctor:

Was nun aber, den Seelen Zuſtand, des **ſeelig-Verſtorbenen**, in derjenigen Zeit anbetrifft, da die Gefahr, immer gröſſer und die Zufälle immer ſchmertzlicher, und kläglicher wurden; So können wir einmahl überhaupt ſagen, daß der allerweiſeſte GOtt ſeine von Ewigkeit her, wohl bedachte und veſt geſetzte Heils-Ordnung, an dieſer, unter der vorbereitenden Gnade GOttes ſtehenden Seele, zwar kurtz nach einander, aber deutlich geoffenbahret, und wohl beſtättiget habe. In der erſteren Unterredung,

war der Mund voller Klagen, über der Untreue gegen GOtt, bey aller Treue, im Dienst der Grossen in der Welt, auch über die Unbeständigkeit des schlüpffrigen Hertzens, bey manchen guten Rührungen und gefasten guten Vorsatz. Anbey offenbahrete sich eine gründliche Einsicht in unser gäntzliches Verderben, und unsäglichen Jammer, mit dem freywilligen Geständniß, daß nichts, als die lautere Gnade, in Christo JEsu helffen könne. Zu einer andern Zeit, bekannte der Mund offenhertzig, daß das Hertz solcher heilsamen Gnade in Christo, nicht gewiß werden könte. Man fand also Ursache, hierbey, so wohl auf die allgemeinen Gnaden-Verheissungen GOttes, als auf den wahren Glauben, dadurch solche Gnaden-Verheissungen GOttes angenommen werden, zu weisen. Sie thaten hierauf abermahl ein freymüthiges Bekänntniß, und sagten: Ich gläube von Hertzen, daß die Schrift GOttes Wort sey; aber einen solchen Glauben, der das Hertz, von der Gnade JEsu Christi, und der Vergebung aller meiner Sünden, recht gewiß macht, habe ich noch nicht, und ich werde nie anders reden, als ichs empfinde. Es ward hierauf vornehmlich geantwortet, daß GOTT, nach seinem unbetrüglichen Worte, jedermann den Glauben vorhielte, und es nun darauf ankäme, daß man, mit Gebet und Flehen, bey diesem GOtt, um solchen Glauben anhielte. Diese Anweisung hatte sofort einen kräfftigen Eingang, und einen solchen Segen, daß nach einigen Tagen, auf die Anfrage: Ob noch nicht Glauben im Hertzen wäre? mit einem freudigen Ja, geantwortet wurde. Es geschahe zwar nach dem, daß einigemahl, über grosse Schwachheit des Glaubens, geklaget wur-

wurde: Allein, so schwach der Glaube war, so war er doch rechter Art: Denn er würckte in den hefftigsten und lang anhaltenden Leibes-Schmertzen, beständige Geduld, welches, in vieler Anwesenden Augen, als ein rechtes Wunder war. Die Liebe zu GOtt, und zu dem einigen Heylande der Welt, ward immer brünstiger. Die Liebe zu den Kindern GOttes, auch zu geringen und einfältigen unter ihnen, ward auf dem Sterbe-Bette, immer zärtlicher, so, daß sie der seelige Herr, Tag und Nacht, gern um sich hatten. Die Liebe gegen Ihro theureste Frau Gemahlinn, die Hochachtung gegen Ihro Frau Schwieger-Mutter, legten sich immer deutlicher, an den Tag: Weiln nunmehro nicht sowohl die Natur; als die Gnade GOttes, und die innige Liebe JEsu Christi, diese Hertzen, zu einer ewigen und reinen Freundschafft, verknüpffet hatte. Der HErr aber leitete diese theuer-verkaufte Seele auf dem betretenen Wege des Heyls, nach seinem heiligen Rath, noch immer weiter. Sie ward zu einer andern Zeit, mit diesen Worten angeredet: Es scheinet Ihr Ende immer näher herbey zu kommen, theurester Herr **Präsident**, und da Sie nun der Gnade GOttes in Christo versichert sind; sind Sie denn auch bereit, hier alles zu verlassen, und zu GOtt zu gehen? Sie versetzten hierauf, mit vernehmlichen Worten: Das bin ich noch nicht. Man fuhr fort zu fragen, was solches verhindere? Sie richteten Auge und Hand auf die Frau Gemahlinn, so damahls etwas entfernet von dem Krancken-Bette, waren, riefen Sie herzu, und bezeugten, mit den zärtlichsten Außdrücken, und liebreichesten Gebehrden, daß Sie von Ihnen und Ihren Kindern noch aufgehal-

halten würden. Aber der allmächtige GOtt und Heyland, der alle Gefangene recht los und frey machet, und mächtiger ist, als Simson, alle Stricke zu zerreissen, unterließ nicht, auch diesen begnadigten Geist so frey und los zu machen, daß Er ein andermahl auf eben diese Frage, mit grosser Resignation antwortete: Des HErrn Wille geschehe! ja, Er verlangete endlich nichts mehr, als aufgelöset, und bey JEsu Christo zu seyn. Am Abend vor dem letzten Seines Lebens, bezeugte jemand, daß viele Ihn noch gerne länger behalten wolten, und eine nicht geringe Anzahl redlicher Seelen, um die Verlängerung Seines Lebens inständig bey GOtt anhielten. Zu einer andern Zeit erwiederten der **Wohlseelige**, auf dergleichen Versicherung mehrmahlen: Ach! ich bin solches nicht werth: Jetzo aber lautete die Antwort: Ach nein! ich will fort, fort! Es ward Ihnen der mächtige Spruch vorgehalten: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen ꝛc. und dabey gefraget, ob Sie dann nun auch dieser, mehr, als Himmel-vesten Gnade, theilhafftig worden, und versichert wären? Hierauf antworteten Sie gar vernehmlich, und mit grosser Inbrunst: Gewiß? darauf setzten Sie hinzu: Komm du schöne Freuden-Crone, bleib nicht lange, deiner wart' ich, mit Verlangen! Diesen Seufftzer haben Sie, in der folgenden Nacht, mit aufgehabenen Augen und Händen, und grosser Inbrunst des Geistes, wohl zwantzig mahl, wiederholet. Sie haben auch einigemahl die bekannten Worte hinzu gethan: Mein GOtt, ich bitte, durch Christi Blut, machs nur, mit meinem Ende, gut? an eben diesem Abend, haben Sie das Blut des Lammes

GOt-

GOttes, ohne daß Sie jemand darauf geführet, sehr ofte im Munde, und im Hertzen gehabt. Sie riefen auch einstens gantz unvermuthet auß: Prächtig! und was Sie dadurch gemeynet, gaben Sie gar deutlich zu erkennen, wenn Sie nicht lange darnach, hinzu thaten: Ach, Jerusalem, du schöne, ach wie prächtig gläntzest du, ach, wie lieblich Lobgethöne, hört man da in stoltzer Ruh! Nach einer außgestandenen grossen Beängstigung des Hertzens, beteten Sie zu GOtt, und man vernahm deutlich, daß unter andern der Innhalt dieses Gebets war: Schaffe in mir GOtt ein rein Hertz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist, ꝛc. Hiernächst wurden Sie befraget, ob noch jemand von den Anwesenden, ein Gebet thun solte? welches Sie bewilligten, und nach der Endigung desselbigen außriefen: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Hierauf wurden allerhand Trost-Sprüche, aus GOttes Wort angeführet, und darauß geschlossen, daß sichs doch gut, auch unter allem Leiden, mit JEsu leben liesse. Hierauf wurden Sie gantz stille und ruhig, und versetzten auf die Worte: Wie gut läst sichs mit JEsu leben; Wie gut läst sichs mit JEsu sterben! Am letzten Morgen Ihres kurtzen Lebens, sagten Sie insonderheit zu denen, so dasjenige mitangesehen, was, in der vollbrachten Nacht, GOtt für Wege mit Ihnen gegangen: GOtt ist getreu, der uns nicht lässet versuchen, über unser Vermögen, ꝛc. Sie thaten auch noch hinzu, ohne alle gegebene Gelegenheit: Deinen Willen, mein GOtt, thu ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen. Von nun an wurde der Geist, hinter den Vorhang geführet, doch so, daß das letzte Wort, so hier

von Ihm, in dieser Welt gehöret worden, der Nahme, JEsus, gewesen. Je mehr Er aber aufhörete, mit dieser sichtbahren Welt, und denen, die darinn zurück geblieben, Gemeinschafft zu haben, je mehr ist er schon, im Leibe, in die allerseeligste Gemeinschafft des HErrn JEsu und der seeligen Einwohner jener Welt, eingeführet worden, bis die völlige Befreyung von dem Leibe dieses Todes, am 28sten Sept. Abends, zwischen 9. und 10. Uhr, 1742. erfolget, da die Wallfahrt dieses Lebens nicht länger als 37. Jahr, 4. Monat, 3. Wochen, und 2. Tage gewähret. Wir dürfen hieran nicht zweifeln: Denn als wir gehöret; so hat der Reichthum der Güte GOttes, an dem **Wohlseeligen** gar mercklich, den mehrmahls angeführten nächsten und völligen Zweck erreichet. Dieser unendlich-getreue GOtt, sey denn unendlich gelobet, für alle Güte, und Gnade, so er dem Seelig-Verstorbenen, angezeigter massen, im Leben und im Tode, erzeiget hat! Ach, er lasse doch den Reichthum seiner unermüdeten Güte, uns alle, zu dem rechten Zweck, leiten! damit wir alle seine Güte und Gnade, dermahleinst, ewig, vor dem Thron seiner Herrlichkeit, rühmen und loben mögen! Er thue es, um unsers vollkommenen Heylandes JEsu Christi willen! Amen.

FVNERIS ORNATVM,

QVEM

PER-ILLVSTRIS QVONDAM AC GENEROSISSIMVS

VIR

CAROLVS FRIDERICVS A DACHEROEDEN,

E PROSAPIA VALLIS-EBRANA

POTENTISSIMI BORVSSORVM REGIS &c. &c.
IN SVPREMA DVCATVS MAGDEBVRGICI CVRIA ATQVE
SENATV ECCLESIASTICO PRAESES, PRIMI ORDINIS CVBICVLA-
RIVS, AVLICI ET CAMERALIS IVDICII BEROLI-
NENSIS ADSESSOR,

HEREDITARIVS ET DYNASTA IN
THAL-EBRA, BVRG-OERNER, AVLEBEN, MITTEL-SÖMMERN
ET SIERSLEBEN. &c.
IN VIVIS AGENS IPSE SIBI E VIRTVTVM GAZOPHYLACIO
COLLEGIT,
DIE SEPVLTVRAE EIVS SACRO QVARTO NEMPE NOV. MDCCXLII.
PATRIO SERMONE

AVDITORVM CORONAE EXPOSVIT,

ATQVE
AD VOLVNTATEM
LATIALI TRADIDIT LINGVAE

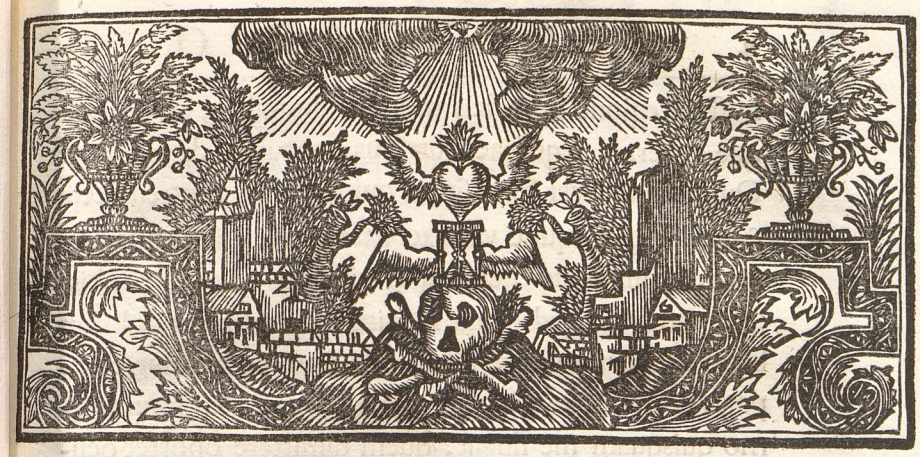
Nr 238

CAROLVS LVDOVICVS SCHRÖTER
REG. MAI. BOR. REG. MAGD. CONS.

* *
*

L. 14. §. 5. D. de relig. & sumt. fun.

Non autem oportet ornamenta cum corporibus condi, nec quid aliud hujusmodi, quod homines simpliciores faciunt.



Atrati,
Omnium ordinum honoratissimi Auditores,
ex parte etiam
Lugentes mœstissimi.

PRimum est munus, quod publicé parentandi hoc loco suscipio. Ast quam aridum inornatumque erit dicendi genus? Quam cum territo illo Demosthene Manibus viri boni inferias solvente vereor, ne obmutescam? Mirabile sane, id si accideret, nihil haberet. Quum enim jam rauca illa tonitruum murmura commovere animos ac turbare valeant; qui, quæso, abesse potest, quin multò graviori, imo gelidissimo quodam constringantur terrore displosis in

noſtrâ regione horrificis mortis fulminibus, vicinorumque tabernis æqué ac turribus percuſſis disjectisque? Quid? quod vel fortisſimus quisque tum contremiſcere ſolet. Quid? quod vel exercitatiſſimum inſtitutis animum divinamque memoriam videmus fragore nimbisque perturbari, adaptatâ meditatione ad formidoloſam illam, ad quam tandem aliquando omnes vocamur, compagis noſtræ reſolutionem. Alium in præſentiarum nemo quisquam me fingat, quem dimittere oportet oculos in funeſtum illud conditorium, latebroſa cujus crypta oſſa continet VIRI quondam PER ILLVSTRIS ac GENEROSISSIMI **CAROLI FRIDERICI a DACHEROEDEN,** e proſapiâ Vallis-Ebranâ, AVGVSTISSIMI BORVSSORVM REGIS &c. **in ſupremâ Ducatus Magdeburgici Curiâ atque Senatu eccleſiaſtico Præſidis, primi ordinis Cubicularii, aulici itemque ac cameralis judicii Aſſeſſoris, Hereditarii & Dynaſtæ in Thal-Ebra, Burg-Orner, Auleben, Mittel-Sömmern & Siersleben, &c.** cineri cujus religioſa, proh dolor! dare jura jam jubeor. Verum autem alveolus orationis atque verborum quantuluscunque jam meus eſt; longe tamen gravius erit, hunc tacendo abſorbere. Hoc enim virtutibus debemus, ut non præſentes ſolum, ſed ablatas etiam e conſpectu colamus. Quem etiam fugit, vitiorum encomiaſtas non eſſe, qui ſoli reprehendantur, ſed gravius in illos quod cadat

dat vituperium, virtutem qui, quod ipsi debetur, præmio laudis depeculantur, longe turpissima autem criminis notâ inquinentur amicitiæ gratique animi officia dissimulaturi? Numquid enim his iisdem etiam nunc obstringimur humanitatis legibus, quibus Argolica olim gens, genusque Latinum? Quos scimus, simulacra fautorum amicorumque incoronata absque vituperio nunquam liquisse. Equidem: *Mors omnia solvit,* omnium vox clamitet. Hinc, quæ aurâ carentes inter & vescentes quondam extitêre officiorum genera, extincta simul opinari. Ast ego illud de illis saltem, quos atra sub suas leges vocavit mors, malim differere. Solummodo enim humanitatem exuentes atque naturam utriusque & jura & leges abdicasse videntur. Quid? quod & inebriatus eorum cœli deliciis animus, excelsa vis mentis exanimo corporis stipite ridet consvetas olim illas amoris necessitudinisque humanæ curas. At quibus vero superstites esse contingit, laborum adhuc studiorumque in illos quasdam omnino deprehendimus reliquias. Sic cinerescentes eorum exuvias justo recondere sepulcro, pietas ipsa jubet, sub quo ad glorioſissimam usque illam resurrectionis horam placide requiescant. Sic laudum monumentis virtutes & bene ab ipsis gesta commendare, memoris est animi cura. Sic quicquid humani, quicquid erroris, quicquid labis in vivis ostendêre, oblivionis nebulis ut condatur, aut lethe quadam avehatur, religio suadet. Profectó, adeo sancitæ hæ sunt leges, ut morem illis gerendum, quod nobiscum est natum, jus sat stricté cunctis gentibus imperaverit. Videas, sodes, antiquissimos orbis indige-

nas, quibus flammâ rogali exequiales ſolvere honores jam erat mos, quos novimus tamen per ſuperſtitionis nubila atque ſimplicitatis umbratile lumen naturæ oculis natantibus vix adſpexiſſe. Eheu! nimium quantum Lagidæ profundebant & terræ cenſus, & operariorum ſudores, & unguenta opobalſamea, ut ne amicorum memoriam oblivio ceu putris corpora caries corrumperet. En! etiam cipporum rudera, operoſamque monumentorum amplitudinem, quibus Romulidæ olim buſta ſuorum curabant condecoranda. Quinimo tumulorum impii violatores ad imas majorum noſtrorum urnas penetrantes quæritant & inveniunt, quæ fuerit illorum conſvetudo, quis honor ſepulcralis. Verum, quâ coluere denatos, eorum reverentia quantacunque vel laude ſit adornanda, jure tamen caſtiganda venit illa ſtoliditas, illa vanitas, quæ, quoniam omnia per omne tempus plena ſtultorum fuerunt, & haſce per ſe juſtas funeris curationes jam tum deformaverunt. Quæ enim inſulſitas, ardentibus rogis aromatum ſubſtrata ingens ſtrues? Quanta, quæſo, uxorum atque ſervorum inſania præcipiti pede ad pyræ flammas properantium? Omitto cognatos illos de mente deturbatos, qui, quæ defunctus præprimis amaverat, equos, arma & ſuppellectilem igni corripienda tradebant; qui, ne fatuitas coronide careret, conquiſitiſſimas ciborum delicias, cupediasque ac Nectareos potus concrematis providebant, verentes forte, ut vermium cohors ex putrido cadavere, cinereque opimo ſat escæ obſonare poſſet. At vero quid eſt, cur priſcæ miremur noſtræ gentis ineptias? Jure meritoque ceu lumine caſſa palpi-

tans

tans inſcientiæ, errorisque commiſerationem orat, in tenebris mortuos juxta ſuperſtitionis præſcripta ſat benigne tractari rata. Habemus ſane, quod magis miremur populorum vecordiam, quos literarum ſtudio aliis longe ſuperiores acriori conſtat indagaſſe judicio defunctorum conditionem. Certé profecto, Romanorum ſapientia quantacunque erat, ſat anguſtis circumſcriptam puto cancellis, ſepulcro mandatis una cum exuviis & ornamentis & aureis argenteisque monetis, & quæ reliqua fuêre, quæ hominibus cara ſolent ſanctaque eſſe; quum etiam diffidentes forte ſuperſtitum fidei ornatu & feriali veſte ipſi ſeſe horâ decretoriâ ornarent, atque ita lauti & decorati obſcuram ingredi humum vellent. Quid? quod alioquin ſapientiſſimus ille Cæſar Auguſtus eo usque aberrabat, ut exornandi funeris gratiâ, quod jam ſentiebat paulo poſt futurum, calamiſtratam ante ſpeculum componeret comam, macilentasque ac fluentes malas ſuo referret loco. Num fieri poteſt, ut quisquam hoc Cæſaris ſtudium, cæterorumque niſus vel per transennam aſpiciens non agnoscat vanitatem, & quas in uſum duntaxat vivorum natura procreavit, rerum profuſionem? Quin eâ ætate inſulſum illum in ritum civium ſuorum quosdam animadvertiſſe invenimus. Ita rerum acer inveſtigator Plinius ille vituperando perſtringit cives, qui funerandos pretioſis ſolebant annulis induere ſignatoriis, perinde ac ſi in vaſto ſilentium regno literarum eſſent commercio uſuri. Ita auri uſum, melius dicam abuſum reſpuit & improbat Rhetorum Princeps ad ſepulcra condecoranda. Et quantumcunque funera ſepelienda excellens juris Ro-

mani interpres Ulpianus, eorumque cauſa ſumtus factos curavit reſtituendos, judicium dare recuſat iis, qui cum mortuis ſupervacui ornatus aliquid contumulârant. Non alienum erit a propoſito noſtro, ſententiam ejus ac verba vi legis gaudentia proferre in medium: *Non autem oportet ornamenta cum corporibus condi, nec quid aliud hujusmodi, quod homines ſimpliciores faciunt.* Imo! omnino ſtolidiores, qui, quaſi quid decoris dari poſſet cadaveri rancido putridove, id, quod habebat deforme, auri purpuræque nitore erant velaturi atque etiam reformaturi. Eſto, ſuperbiat viva gens donis naturæ nobilioribus, luridatasque pulveris compages diſtinctis auro oſtroque ac gemmis veſtimentis tegat. Quin dic, quod interdum pompam ipſi agere liceat per ſummum dignitatis faſtigium, patrimoniique congeriem vaſtam. Vel etiam usque adeo indulgeas, ut magnificos ſeſe ad plebem fingere primores oporteat ob rude judicium vulgi ex titulis ſaltem & ſpecie picta honores metientis. Quo tamen minus ſit luxus ille maneatque inane vanitatis tectorium, nihil eſt, quod obſtet. Quî itaque longius illinc proſcribere decet futiles hasce fictæ gloriolæ offucias, ubi dignoſcendi eas ſatura patet copia. Videſis, obſecro, ſandapilarum ſpecula atque ſepulcrorum. Ecquidnam aurum ipſis? Nil niſi ſplendida maſſa luti purgati. Quænam gemmarum figura? Non niſi vitreorum fragiliumque lapillorum. Quæ margaritarum porro, quæ purpuræ, ſericique quæ facies? Non niſi miſeræ prædæ deteſtabilium vermiculorum. Quâ denique formâ opiparas quales-cunque res reddunt atque pompam? Haud aliâ niſi ſub

calcis

calcis loricæque colore, qui hominum casas luto paleâque constructas calecare atque incrustare solet. Vah! miseros homines, qui linum lino nectentes, luto lutum purgantes, arvoque glebam addentes beata rura cœlestis patriæ plane inculta relinquunt, perennis gloriæ quasi malint exsortes esse. At euge! ut felix e contrario, ut sole plus clarens defunctorum est cœtus, qui candoris duntaxat ornatum, &

in ævum

Nunquam marcentes amaranthi e flore coronas

in loculos congestêre suos, spretoque, quicquid honoris, & quicquid splendoris in cortice humano, sollicitâ cogitarunt curâ, de singulis sui hominis partibus suo autori, alterâ terræ, alterâ nobiliori quidem cœlo reddendis.

Quod jam, ATRATI HONORATISSIMI, dictum relinquo, piâ, ut opinor, cogitatione secum volutavit Divus noster PRÆSES a DACHEROEDEN, ductus ad id per Jureconsulti verba supra commemorata, quæ tum juvenili quidem, at morti proximo ævo seriâ meditatione digna, imo dignissima judicavit. Nullus dubito, quin perlegens illa & relegens pro mentis acumine meo longe superiori cassis illis velaminum pretiosiorum nucibus inspectis sat probe dignoverit, quantopere delirent, qui illas itidem post funus probatas sibi acceptasque fore sperant. Ita quidem est, quod valde pudet dicere, ut acerbissima alioquin mortis juga multi patienter subeant inter mortales, & quodammodo tranquilla mente, certiores dummodo sint, fore, ut vel affixa stemmatis signa, vel loculi pretium, vel mausolæi marmor in posterorum ore visuque versentur, magnifica qua suo tempore forma in mundi proscenio

apparuerint. O! bone Deus, quanta horum cœcitas, qui nominis famam cuſtodiendam tradunt caducis rebus, fugacibus, carioſis, gloriamque poſt fata ſe collecturos autumant ex inaniſſimis ſplendoris inſignibus, quæ præter fructum oculorum, ſpectatum venientes quo potiuntur, artificumque ingeniorum admirationem atque novitatis avidorum laudes nihil prorſus habent, quod decore vero cineres valeat exornare. Equidem tantum abeſt, ut, qui honeſtam anhelando ſepulturam legi naturæ obſequuntur, moribundos vituperare velim. Neque, quos ſupremos honores funeribus pii præſtent ſuperſtites, perſtringere lubet, ut officio potius ipſorum dixerim reſpondere; quinimo ereptas candoris imagines auro marmoreque plus digniores eſſe ipſe fateor. Rem juſtam habeo cum infelicibus duntaxat illis moribundis, quorum in relinquendis quidem documentis, unde quondam, eos adfuiſſe, conſtet, funerisque pompâ atque monumentorum amplitudine cura ſtat omnis, nulla vero in amictu illo comparando, ornatæ quo animæ ſacra Dei palatia ingrediantur. Vanam hanc ſollicitudinem ab origine revocaturus depravatæ ſaltem opinionis a fontibus cenſeo illam eſſe hauriendam. Ea enim dira ingeniorum dominatrix eſt, quæ ludricas terræ dotes, quam ipſa ipſis affingit, Attalicâ conditione pingens ad usque infatuat miſeros illos, ut non niſi viſuri opulentiæ reliquiis nominis memoriam fore ſervandam penitus ſibi perſuadeant. Quid? quod dicere auſim: velle ipſos, diutius vagentur buſta circum ſua turgidi ſpiritus Stoicidarum animarum ad exemplar. Tanto, dolendum, opere mortalia pectora blanditiæ futilis cogunt gloriolæ, tantamque in fraudem

dem sui ipsum trahitur depravatum rationis judicium, consulens saltem vanitatis dictamina, falsæque persvasionis. Certé quidem pol, hic Rhodus, hic saltus, ubi, qualis PRÆSIDIS nostri animus, elatus nempe supra humanum fastigium strenué sustinet, atque ab insulsis ejusmodi affectibus vindicat dignitatis suæ excellentiam, quâ supereminet extra abjectos illos humique serpentes Bambaliones. Equidem hunc pariter atque illos honoris studium, gloriæ, inquam, per secula duraturæ desiderium traxisse concedo, quoniam famæ genium cum nutricis lacte omnes suxisse videmur. Aſt laureolam illi in mustaceo quærentes hunc gloriæ æstum per titivilitia cum putent absorbere, pius noster ac bonus PRÆSES virtutem solam noverat ac sapientiam, quibus eatur ad astra, quibus gloria veniat, funerisque paretur egregium decus per omne ævum nunquam periturum. O! quem sibi elegit prælustrem ornatum, qui vel in sepulcro quasi inter κειμήλια asservatus splendorem in secula extendit, cum nusquam usquam e contrà liceat videre & Lolliæ Paulinæ plus decies centenis millibus aureorum stolam baccatam, & Magni Alexandri ambrosiam vestem, cui sat artificiose quidem summum cœli stelliferi cursum curaverat intexendum. Aggredior jam propius, AVD. HON. egregium illud Præsidis nostri ferale amiculum, quod perspectum etsi nobis & cognitum pingendum non sit, quo cœtui huic exprimatur clarius; posteris tamen commendandum habeo, quibus nempe eximia illa luxum quemlibet infra se existimantis animi bona computare non licuit. Ethicorum scholam ingressus: Virtutem, audio, constantem esse atque recte agen-

di, munusque laudabiliter obeundi ſinceram voluntatem. Apprimé acerrimo itaque nititur ſtudio, & ad divinæ voluntatis normam, naturæque dictamina, civicas denique leges actiones inſtituendi. At quo vero pacto, quæ juxta Poetam

Nititur in vetitum, ſemper cupit atque negata,

voluntatem componere quisquam poterit ad magnum illud virtutis opus, intellectus acumine niſi indagaverit prius normam rectique curſum, cognoveritque, quæ ſuæ ſint partes erga Deum, ipſummet ſe, aliumque quemvis, maxime patriam? En! principium hic, en & fontem, ex quibus, quanti, ſapientiæ ornatu fingere animum & pingere, ſuâ intereſſet, prudens noſter PRÆSES hauriebat. Quo factum eſt, ut impetu quaſi vix ephebis egreſſi ſuscitaretur ingenium ad doctas utilesque artes aſſidué ediſcendas. Evenit, ut entium ens agnoſcere ſupremæ virtutis ſupremam eſſe actionem, ex lege naturæ modo; modo vero Philoſophorum ex ore, ſcelerum illum vindicem eſſe metuendum; modo poſt, benignum atque beneficum hunc patrem amore proſequendum, ethicorum e doctrina; denique e principe Magiſtrâ religione didicerit, ſacris, inquam, literis, verâ eſſe hunc Deum & non fucata colendum pietate, ut ſummum ens. Verum autem quid gaza ſubterra, ſub cortice gemma, ſine flamma candela, quidque juvant ſcientiarum divitiæ, harum ſi uſum demſeris? Hic hæret mea vox, vocem quia audio, qui piorum reſerant arcana, ſalutis Doctorum jam olim præconum, non numerum ſaltem Chriſtiani illum fuiſſe, neque ſciendi magis, quam exercendi amore in pietatis ſtudium unice

cé incubuiſſe. Sufficit mihi, veré pium ex largo munificentiæ imbre cognoviſſe in arida pauperum rura quam ſæpisſime effuſo & redundante.

Sed pluribus hisce, quibus aſſeclas ornet, opibus ſapientia gaudet. Deum nobis, Pharum quaſi atque actionum noſtrarum ἀρχέτυπον proponens, qui nobilisſimas ſuas opes in noſtram profundat utilitatem, quicquid ſumus, quicquid habemus virium, non in noſtræ ſolum, ſed alienæ quoque felicitatis calculo docet eſſe ponendum. Fuit hoc, quod olim naturæ per lychnum noſcitavit Sophorum ethnicorum turba. Hinc: Non nobis ſolum, Cicero ait, nati ſumus, ortusque noſtri partem patria vindicat, partem parentes, partem amici, verumque quidem decus, alio loco adjiciens, in virtute poſitum eſſe, ſed maxime illuſtrarier illam magnis in rempublicam meritis. Unde procul dubio fluxit, ut, quibus natura impertiverat optimum noſtrum PRÆSIDEM, uberrimas ingenii vires non ſuâ ſolum gratiâ, ſed aliorum quoque commodo duceret auri inſtar expoliendas, auri, inquam, quod non ſibi, ſed aliis inſerviendo, aliis medendo conſumitur.

Juſtinianum quidem honores ſaltem dare vulgi fabulatur opinio. At quam exigui in ſingulos inde, nulli redirent fructus in rem ipſam publicam? Rectius integerrimi judicis δικαίαν κρίσιν medicamen dicere auſim Galeni Panchreſto haud unquam inferius. Corporis quidem hoc, aſt ægrotantibus illud reipublicæ membris ſuccurrere non modo valet, ſed ſolet etiam. Quinimo togata fori militia legum præſidio cives civium ab injuria æque defendit, atque ſagata patriæ fines exterorum ab incurſionibus. Amabat iccircò prudens noſter PRÆSES, Themiſtæ ſequi ca-

ſtra, ut aliquando pro tribunali ſedens in frugem patriæ ſuum cuique poſſet tribuere, præſidium nempe virtuti, flagitio vindictam. Unicus enim hic fuit, isque ſaluberrimus nomothetarum finis, ut, ad quam confugiant injuriam patientes, ſacram quaſi habeant ancoram, atque cancellos multivagi alienæ fortunæ ſubſeſſores, normam denique omnes & regulam honeſti juſtique ac æqui. Atqui autem hoc ſtadium, quod decurrendum ſibi elegerat, curſorem expoſcebat legum juriumque ſcientiâ expeditiſſimum. Præter hydriam enim in foribus vacuam nempe atque oleo carentem nil quicquam eſt jus ſine juſti ſcientia pronunciaturus, Aceſiamque quendam imitabitur, cui quidem divellere vulnera, haud præſanare licuit. Jam quidem mihi de illa PRÆSIDIS noſtri jurisprudentia, atque, quam neſcio, an primario loco fuerit ponenda, utiliſſima foret dicendum arte, leges ad facta applicandi. Quorſum autem hæc? Ἄμυσιν ἐκλελαφέναι illum perplurimi norunt. Loquantur ergo illi, dicant & hi, qui itidem ac ego plus ſimplici vice compertum habuerunt, Gordium nodum vix obveniſſe ipſi, diſſolvendi cujus cauſa debuerit ferrum primum petere e Lauterbachii atque Struvii officinâ. At quî vero cretâ aut ceruſſâ minus, carbonibus potius elogiorum ſuorum fores implebit,

Themidos qui Myſta ſecundo
Hercule juridicas cogit avarus opes,

ſi, quid juris ipſe ſibi tribuendum habeat, lubens forte ignoret, urnâque judiciariâ non ſortiendæ juſtæ ac æquæ ſententiæ, ſed recipiendi ſaltem quæſtus Mangonici gratiâ utatur. Quid? quod ſapienti cuidam diſtortus adeo fuerit viſus, ut centum Argi oculos, ungulas Sphingis, Laome-

medontis denique pectus & fidem habere putârit. Sed apage illud monstrum. Quod nisi oculi nostri, nostræ tamen cogitationes horrent, horruitque quam maximé PRÆSES noster. Quotquot enim virtus, ut solet, habet vituperatores, quotquot obtrectatores, denique quotquot habet inimicos alios, hic quidem Lydos, in campum provocare audeo, ut justum venum dedisse illum judicium ullo loco, ulla ratione me convincant, verique pondera ad variantem affectuum trutinam examinasse mihi demonstrent. Cœlum ruere oportuisset, atque cum natura nobilissimam φιλοδοξίαν expelli potius, quam admitteret quid istiusmodi dignitate, famâ & quod majus est, recti conscientia indignum, quod ventura adhuc gens ex actorum reliquiis animadvertendo detestari soleret. Sed ita nimirum est ἐν τῷ μεγαλοψύχῳ, ut nunquam Poetæ parœmia:

Cura, quid expediat, prius est, quam quid sit honestum,

ubicunque obtineat Platonicum illud: Κόρος ἀδεῖς τῶν καλῶν. Quicquid enim conatur, quicquid molitur, ad illam honesti & decori obrussam vocat. Quod egregio faciebat exemplo Divus noster PRÆSES, qui mox cum Lycurgo primus in se dabat legum documenta, paratissimasque aures Principis sui imperiis; mox Timothei exemplo usque eo laboriosus erat, ut nondum etiam confirmato corpore Aceſsæi lunâ haud expectatâ ad remum negotiorum sederet; quinimo eodem e principio, atque legum jussu salem interdum a Catone, oleum tamen crebrius a Miltiade emere, suum esse duxerit. Crebrius, inquam, oleum. Gnarus enim, ad conjunctionem congregationemque natum se esse, quantum molestissimum

ſui reddant conſortium tetrici illi homines ἀφιλανθρωπίας nævo notati, colligebat facile. Moleſtisſimum ſane amarisſimumque, cum amicisſima quævis conſuetudo vix immunis ſit a dolore iſto, ut non aliquando plus aloes habeat, quam mellis. Id quod plurimorum quidem ſpem excedit, pro certo tamen confirmatur per illam PRÆSIDIS noſtri auctoritatem, quam ſub pia mortis meditatione misſis ſuperficiebus tignisque rerum humanarum naturam intrans literis mandabat:

Si vis vitare acerba quædam,
Et triſtis animi carere morſis;
Ne te fac nimis ſodalem.
Gaudebis minus & minus dolebis.
Ita ſentiens & faciens vixit a DACHEROEDEN
d. 8. Sept. 1742.

Cygnea oratio, canora ſane. Ecquis noſtrûm, qui dubitet, quin medium inter jucundisſimi conſortii ſacharum partem ſapuerit aloës; dubitet, inquam, quin, quod olim conqueſtus eſt quidam: *Vulgare quidem amici nomen, ſed raram eſſe fidem*, his ipſe conqueratur verbis; quin etiam profiteatur, quod cum honore, cum divitiis, cum voluptate neutiquam bene beatéque vivendum ſit. Quo jure enim dolere tam graviter potuit, quem præter ortus ſplendorem, elatioremque dignitatis gradum atque connubium cum conjuge ταμείῳ ἀρετῆς, latifundiorum denique poſſeſſiones plurimis aliis, quæ fortunæ vocantur, donis benigna cumulârat providentia. Atquin hoc ſapientis judicium eſt, ut illa peculia hominum adulterinas gemmas, Phidiæque picturas ad longinquum adſpectum apprime venuſtas, æs denique alienum exiſtimet, bona nempe non prorſus negligenda, quibus tamen nequaquam

ea-

eatur ad ſummum felicitatis faſtigium, quibus inter Scyllam quaſi & Charybdim navigandum ſit cautisſime. Sed quorſum tendit, cui oculis caligantibus perſpicere haud licebit arcana ſapientum penetralia? Compendio dicam: Miſſo ſcilicet ſtudio ſapientiæ, misſis reliquis ejus opimis frugibus, misſis utilibus jucundisque ex eo ſolo nihil quidquam uberius, nihil quidquam ſalubrius eſſe, quod magicas terræ vanitates nobis detegendo, diſcesſum e vita, ubi tanta malorum impendet ἰλιὰς, faciliorem reddat, atque, quæ Ulpianus cum corporibus noſtris condi neque prohibet, neque prohibere voluit, ſuperbisſimis ſepulcra condecoret ornamentis per laudes nempe ſuperſtitum: Fuit δίκης ὀφθαλμὸς; Fuit δικαιότερος σαχάνης, *Juſtitiæ oculus, trutinâ juſtior.*

Legi quondam in rerum geſtarum monumentis, Imperatorem illum Magnum Carolum reliquas reſpuendo tumulorum exornationes ſigna duntaxat mortis, tetrum ſcilicet ſceletum ſepulcro ut imponeretur, voluiſſe: *Hæc enim,* inquiens, *Regina illa potens eſt, quæ omnes meas victorias in nihilum rediget, deque me ipſo victore triumphum aget.* Veneror adhuc dum Cæſarem hunc vere magnum per illam mortis meditationem, per illam rerum humanarum deſpicientiam. Quinimo adorem, modo non nôrim, mortem ſenilia jam tum pererraſſe præcordia, cum ita illum oportuerit aliquando ſentire; quippe Silicernium, quem jam longis ab annis vires in vicinitate mortis defecerint. Etenim abſoluto propemodum ſtadio ad extremum illum vitæ terminum Seneca, Catone præcurſoribus longe impigrius iri exiſtimo. At quem accuſo? Magnanimum nimirum. Eheu! qui videor in ipſo ſole caligare obliturus,

qualibet annorum ætate hunc æque libentem in rebus humanis desinere, æque libentem e vitâ abire, nihil nempe suâ interesse ratum, stadii cursum admodum brevem fuisse, modo sat gloriæ vixerit, modo ætatem degentes præmaturam lugeant mortem. Quidni & ita ille, qui, ut aliquando moriatur, natum se, alterove oculo cunas, altero feretrum adspexisse novit? Re vero ita nata, quorsum nescio, illi gemitus, illæ lacrimæ, reliqua dolentium signa? Quasi vero aliâ, quâ omnes, lege, aliquando nempé ut reddant, vitæ acceperint stipendium? Quasi vero, qui animorum instar ignis sursum enixorum receptacula humo quasi matris operimento tanquam nobiliora patriæ depositа reliquerunt obruenda, ullo aliorum luctu egeant, quippe quali indigent ii, qui sine gloria virtutis, &, quod maximum, sine spe melioris vitæ vitâ egressi, squalorem dicere oportebat, ingressi sunt? Sed caveam omnino, numerem, quâ vel ii, qui optimé se constituerunt, denuo rursus premuntur, ægrimoniam defunctorum in partes, quorum beatissima conditione sine invidentiâ vix illacrimari potest. In illos, in illos ipsos superstites omnis recidit luctus, tantam amoris, tantam beneficiorum, auxilii, amicissimi usus, & quæ reliqua sint, compendiorum jacturam ferentes. Neque fore quenquam puto, qui carbone infuscare audeat horum lessum ac angorem, quos ita scilicet benigna formavit natura, ut præter amorem in sui conditorem, ferventissimo flagrent sui ipsorum æstu, cujus adflatu incenti justo, ut opinor, plangore conquerantur orbatos se bonis sibi jucundissimis, carissimisque. Illud modo hic non obliviscendum, quod fracto quidem orbos, haud perfracto tamen lugere deceat animo, neque largius consumtos oporteat nostros defletum ire,

quam

quam divinæ majeſtatis fiere permittant regulæ, & ſummum erga Deum ſummiſſa pietas, quippe cujus ad nutum qualescunque noſtras delicias, neceſſitudines, quicquid vel ipſi ſumus, dona videlicet munificentiâ ejus in nos profecta libentes tenemur profundere. Filo orationis huc perductus vaſtiſſimum adnavigo mare ubicunque fluctuans ſolaminum undis pernavigandum quidem cum lare ſuo viduatis, *Tecum*, puto, genere & virtute illuſtri, *Vobiscum*, inquam, patre, conjuncto orbatis, quorum atratis ſub ſyrmatibus corda video triſtitiæ ſalebris concuſſa. At quid me duce opus eſt illis, qui, quorſum proficiscendum ſibi ſit, ipſimet norunt, atque, unde naturæ illos preſſique amoris motus interdum tumultuoſos ſedent, in animorum perſpicientia habent ac robore? Neque etiam ii ſunt, qui Senecæ illud, Socratis, & quod reliquus dare ſolet Philoſophorum ſenatus, plumbeum accipiant ſolatium, conquiſitum nempé ex eo rigido jure, quo, prout Poëta canit,

neque ulla eſt
Aut magno, aut parvo lethi fuga.

Næ, plumbeum, nimirum quia dolorum onus neutiquam levatum pondere potius commonendo de funeſto illo primorum hominum lapſu aggravare videtur. Ut e contrario undique, ſive fidiſſimi mortem conjugis, ſive parentis, ſive denique cognati aut boni viri acceleratam lugent, pernici profugiant pede ad divinam illam providentiæ aram, ibi quaſi e puriori ſolatiumque ebullienti fonte levamen hauſtum, PRÆSIDEM noſtrum neutiquam ad brutum aliquod fati inevitabilis, quod Sophi illi fabulabantur, imperium, minimé, inquam, ex authentica quaſi morbi lege, ſolummodo autem ad non inveſtigandum quidem, juſtiſſimum interim ſummi rerum arbitri judicium exemtâ

ſuo Noſodochio animâ piâ ſub ſcrobe, opiferâ quaſi arbore languida proſtrauiſſe membra quiescendi, ſuique recreandi gratiâ.

Quiritium, AVDIT, OMN. ORD. HONORAT. Quiritium, inquam, erga viros bonos, magnos, propter merita feré divinos tanta erat pietas, ut funera horum ſingulariter cohoneſtanda ducerent, indictivo nempe, ut vocabant, omnium amplisſimo, quoniam omnis per præconem feralem convocata multitudo lugens accurrere ſolebat. Hem! tantâ illuſtrium, gravisſimorum, ſpectabilium hominum conglomeratâ quaſi coronâ lugentes quid colligant? Miſſa ſane mappa illis eſt, partim amantes, partim colentes, omnes benevolos advolaſſe ad ultimos patri ſuæ familias honores perſolvendos. Quâ gratiâ, quo ſtudio, qua pietate maximopere commoti mutua ſingulis officia, prout par eſt, ſe præſtituros meo miniſterio promittunt ac recipiunt.

Ita tandem & ego me eo, quod ſvaſu piæ PRÆSIDIS mei æternumque colendæ memoriæ ſuscipiendum fuit, muneris calculos ſubduxiſſe puto; ſingulos autem, quotquot mœſti candidam hanc virtutis fideique imaginem aulæo quaſi adopertam ceratio noſtro adfiximus, officiis iis, quæ humanitatis fuere, nos liberavimus. Jam conclamatum eſt. Abeamus ergo, relinquamus illum abſoluto ſtadio in meta quiescentium, ſicut ille nos relinquit hoſpitia mundi adhuc dum pererrantes. At qui vero noſtrûm nemo quisquam eſt, qui, quanto cogatur intervallo veſtigia ejus premere, certum ſciat? Certe enim omnes ut agitata fera ſaltuatim currere videmur ad ultimam illam vitæ inquietæ metam. Quid? quod fortasſis ille jam annus, ille dies, illa hora, illud imminet punctum, quo animus noſter mortalitatis vinculis ſe eripiat, ut avis caveâ. O! ergo beatisſimos, qui ſplendidisſimo, quem virtus parat, pia memoria ab oblivione adſerit, ornatu feſtinabunda ſe accingunt manu, tandem aliquando in æternum decorati, atque, ut PRÆSES noſter fulgentisſimi.

En! tumulum, Themidos digni quo dira Dynaſtæ
Funus Echidna vorat. Quem capit urna nigra?
Fabula, mortalem, dicet; quod non capit illum,
Lumine quem vivum terra polusque canit.

(o)



Nach Stand und Würden

Hochzuehrende Anwesende,

zum Theil auch

Hochbetrübte Leid-tragende.

Es ist das erstemahl, daß ich an diesem Orte das Amt eines öffentlichen Redners annehme. Allein wie wenig gefälliges werde ich sagen können, und wie sehr fürchte ich, mit dem Demosthenes bey dem Grabe eines verdienten Mannes zu erstummen? Was wäre es auch zu verwundern? Kan doch das düstre Gemürmel eines entfernten Donnerwetters unsrer Seelen schon ein Grausen machen; Wie viel gröſſer ist ihr Entsetzen alsdenn, wenn

das Ungewitter des Todes über unserm Horizont stehet, in die Häuser unsrer Nachbarn einschlägt, die Spitzen unsrer Thürme niederwirfft. Gewiß, da erschrickt wohl eher eine Helden-Brust; da wird der durchdringenste Verstand betäubt, und ein Marmor-vestes Gedächtniß irre, wann man einen ernsten Blick auf die künfftige Zerstöhrung seines Wesens zu werffen genöthiget. Niemand glaube, daß mir anders zu Muthe, bey dem Grabe des weyl. Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Friedrich von Jacheröden, aus dem Hause Thal-Ebra, Sr. Königl. Majestät in Preussen, ꝛc. zu Dero Landes-Regierung und Consistorio des Hertzogthums Magdeburg Hochbestallten Präsidenten, würcklichen Cammer-Herrns, wie auch Chur-Märckischen Hoff- und Cammer-Gerichts-Raths, Erb- und Gerichts-Herrn auf Thal-Ebra, Burg-Oerner, Aulleben, Mittel-Sömmern und Siersleben, ꝛc. dessen Asche ich ietzund verehren soll. Doch so wenig ich dismal auch meiner Beredsamkeit zutraue; so wenig ist mir gleichwol vergönnet zu schweigen. Tugend und Verdienste ruffen uns noch aus dem Grabe zu, und fordern die Zeugnisse unsrer Verehrung und Danckbarkeit. Man meine also nur nicht, es sey allein schändlich, die Laster zu preisen; in Wahrheit, weit schändlicher ist es, der Tugend ihr Lob zu versagen; am schändlichsten aber, die Pflichten der Freundschafft und Danckbarkeit zu vergessen. Sind sie doch heute zu Tage noch eben so gültig, als sie zu Zeiten der Griechen und Römer gewesen. Diese pflegten ihren Gönnern und Freunden den verdienten Ehren-Crantz nie zu versagen. Man sage sonst immer, daß der Tod alles, also auch die Pflichten zwischen denen

nen Verstorbenen und Lebenden aufhebe. In Absicht auf jene möchte es allein wahr seyn. Denn diese hören auf, Menschen zu seyn, und mit ihnen die menschliche Verbindlichkeiten. Nur sie legen die Natur ab, und mit derselben ihre Gesetze. Ihr mit himlischen Dingen beschäfftigter Geist, ihr entwichener Verstand, und ihre erstarrten Gliedmassen sind viel zu unvermögend worden, die gewöhnlichen Würckungen der Liebe, Freundschafft und andrer Pflichten zu erkennen zu geben. Allein Lebende sind schuldig, und haben noch den Trost, ihren Todten Dienste zu erweisen. Da versorgen sie ihr entseeltes Wesen mit einer anständigen Behausung, unter deren kühlen Schatten es bis zum Tage jener Wieder-Belebung sicher ruhen kan. Da richten sie ihnen durch die Erinnerung ihrer Tugend und Wolthaten Ehren-Tempel auf. Da versencken sie die Beweisthümer ihrer Menschlichkeit, ich meine, ihre Fehler in den Fluß der Vergessenheit. In Wahrheit, dis sind Pflichten, deren Beobachtung das eiserne Gesetz der Natur allen Völckern ins Hertz gepräget. So zeigen uns schon die ältesten Einwohner der Erden einen Theil derselben durch die hellen Feuer-Hauffen, und zwar zu einer Zeit, da das grauende Licht der Natur noch mit der Dämmerung der Einfalt und des Aberglaubens fast gäntzlich umnebelt war. Wie wenig sparte das Egyptier-Volck die Reichthümer seines Landes, den Schweis vieler tausend Arbeits-Leute, und die herrlichsten Socrotiner-Säffte, um das Andencken ihrer Freunde der Vergessenheit, ihre Cörper aber der Verwesung zu entziehen? Das ehemahls so mächtige als prächtige Rom zeiget noch ietzund in seinen kostbaren Uberbleibseln die Sorgfalt seiner vorigen Bürger bey den Begräbnissen. Selbst die unbarmhertzigen Störer der Todten-Ruhe, ich meine, die emsigen Beschauer

unterirrdischer Grüffte suchen, und finden noch heute zu Tage in den Aschen-Töpffen unsrer Vorfaren so manchen Beweis ihrer Leichen-Beehrungen. So beschäfftiget sind also allemal die Menschen gewesen, ihre Todten zu verehren. Und man mag sagen, daß diese ihre Bemühung sie selbst verehrenswürdig gemacht. Zu bedauren ist es nur, daß Thorheit und Eitelkeit zu allen Zeiten in die Handlungen derer Menschen ihren Einfluß gehabt. Schon damals hat an diesen Irrtümern der menschliche Verstand sich kränclich befunden. Auch bey diesen letzten Ehren-Diensten wurden diesen Wüterichen der Vernunfft die Opffer gebracht. Was war es anders, als Thorheit und Eitelkeit, wenn die ersten Besitzere unsrer Gegenden gantze Hauffen der kostbarsten Gewürtze und Specereyen anzündeten? wann ihre Weiber und Sclaven sich selbst, die Freunde aber ihre liebsten Pferde, Waffen und Haus-Geräthe verbrannten? Ja, was das Maaß der Thorheit gleichsam voll macht, wenn sie ihren Todten so gar die niedlichsten Speisen und Getränckе in die Grufft mitgaben, eben, als ob das Gewürme nicht Nahrung genug an ihren verwesenden Cörpern, oder in ihrer feisten Asche finden würde? Doch warum stehen wir allein bey der Thorheit unsrer heidnischen Alt-Väter stille? Und warum bewundern wir nur deren Einfalt und Eitelkeit? Sie verdienen billig Mitleiden und Erbarmung. Sie sassen in der Nacht der Unwissenheit. Und nach den Grund-Gesetzen ihrer Religion glaubten sie, ihren Todten recht gütlich zu thun. Waren doch wohl Völcker dergleichen Schwachheiten unterwürfig, denen das Licht der Wissenschafften sehr helle aufgegangen; die den Zustand nach dem Tode mit erleuchtetern Augen eingesehen. Man muß gestehen, das Maaß der Weisheit war bey den Römern bey nahe gehäufft. Aber

alsdann war gleichwol ihre Einsicht sehr mäßig, wann sie ihren Todten allerhand Zierraten, güldene und silberne Müntzen und andre Kostbarkeiten in den Sarg mitgaben. Ja, wann sie selbst aus Mistrauen gegen die Zurückbleibende bey herannahender Todes-Stunde ihre beste Kleidung und Schmuck anlegten, und in solchem Putze begraben seyn wolten. Verfiel doch so gar der sonst sehr aufgeklärte Verstand eines weisen Kaysers Augustus in die tieffe Verfinsterung, daß er noch lebende seine künfftige Leiche schon ansehnlich zu machen vermeinte, und eben deshalb kurtz vor seinem Ende die Haare vor einem Spiegel auskämmete, und die herabhangende Wangen in Ordnung legte. Wie wäre es möglich, daß jemand die Bemühung dieses Kaysers, und jener Gewonheit für was anders als eine Eitelkeit ansehen könte? War es dann nicht eine thörichte Verschwendung derer Dinge, so die Natur nur zum Gebrauche der Lebendigen herfür gebracht? Musten doch schon ihre eigene Landes-Leute diese Thorheit erkennen. Da tadelte billig ein scharffsinniger Plinius die Weise seiner Mit-Bürger, die ihren Verstorbenen die so hoch geachteten Siegel-Ringe ansteckten, eben als wenn sie noch im Lande der Todten einen Brief-Wechsel zu unterhalten fähig wären. Ein beredter Cicero verdammet mit Rechte den Gebrauch des Goldes bey den Gräbern. Und so eifrig auch sonst der grosse Römische Rechts-Lehrer Ulpian für die ehrliche Bestätigung der abgelebten Cörper geſorget; so grosse Vorzüge er denen einräumete, welche die Kosten dazu hergeschossen; so wenig wolte er diese denen gegönnet wissen, die denen Todten einen unnützen Zierrat angehangen. Sein Urteil, das so gar unserm Römischen Gesetz-Buche als eine Richtschnur einverleibet worden, verdienet angemerckt zu werden: Man soll nicht mit denen Leichen

ihren Schmuck und andre Kostbarkeiten verscharren, wie wol einfältige Leute zu thun pflegen.

Allerdings waren es wol nur einfältige Leute, die einem unbelebten Wesen noch eine Zierde zu geben vermeinten; die einem verfaulenden Cörper durch das gelbe Marck der Erden, und den Purpur noch eine Annehmlichkeit, eine Ansehnlichkeit zu verschaffen gedachten. Lebende Menschen mögen immerhin von den Schätzen der Natur einen Glantz erborgen. Sie mögen immerhin die Unansehnlichkeit ihrer Erd-Hauffen mit dem köstlichen Eingeweide der Berge und Creaturen zu bedecken suchen. Stand und Vermögen giebt ihnen öfters die Vergönstigung dazu. Und das falsche Urteil niedrig gesinnter Leute, das die Grösse zeitlicher Hoheit nur nach dem äusserlichen abzumessen pfleget, setzet sie vielmals in die Notwendigkeit ihr Ansehen durch den Schimmer des Goldes und der Edelgesteine zu unterstützen. Dennoch bleibet ihr Gebrauch auch in dieser Betrachtung ein Blendwerck der Eitelkeit. Billig wird diese da verbannt, wo ihr leeres Schatten-Werck an das Licht tritt. Sarg und Gräber sind die hellgeschliffnen Spiegel, die einem durchsehenden Auge das Gold als einen gereinigten Koth, Diamanten als ein fleckichtes zerbrechliches Glaß, Perlen, Purpur und Seiden als eine geringe Ausbeute abscheulicher Würmer, kurtz alle Kostbarkeiten, allen Pracht der Welt als einen Fürniß, als ein Tünchwerck vorstellen, so dem leimichten Gebäude unsrer natürlichen Cörper einen verschiessenden Anstrich giebet. Elende Menschen, die dem Schutt-Hauffen ihrer eingefallenen Hütte noch mehr Koth und Steine zugetragen wissen wollen, darüber den Bau jener ewigen Wohnung vergessen, und das unschätzbare Kleinod der seligen Unsterblichkeit verlieren. Glückseelige Todten, die ihren Sarg mit

dem

dem unverweslichen Amianth-Schmuck eines rümlichen Verhaltens geschmücket, und ihre gereinigte Seele mit Verachtung aller falschen Ehre, aller irdischen und erschaffenen Dinge zu ihrem Ursprung hinauf geschicket.

Hochzuehrende Anwesende. Was ich ietzund gesagt, ist vermutlich ein Theil derer Gedancken gewesen, welche der Wolseelige Herr **Präsident von Jacheröden**, bey denen angemerckten Worten des Ulpians gehabt. Nicht in denen letzten Tagen allein, schon in dem Frülinge Seines Lebens hat IHM dieser Ausspruch zu einer Betrachtung bey seinem Grabe würdig geschienen. Gewiß, ein Umstand, der unsre Ausmercksamkeit verdienet. Man erwege nur, wie einsig zu diesen Zeiten der sonst flüchtige Verstand, das muntre Geblüte der Jugend in dem Gebrauche der belustigenden Güter der Welt; Wie wenig geschickt also diese Jahre zu dergleichen ernsten Betrachtungen seyn. Gleichwol überstieg seine auf das Hohe gerichtete Seele schon damals diese gefärlichen Klippen der Erden. Schon damals sahe sie über die Fläche der Dinge hinweg, nur in das innere hinein. Schon damals erkannte sie also die Nichtigkeit dieser irdischen Zierraten; die Eitelkeit derer, die an ihnen noch nach dem Tode einen Geschmack zu finden verhoffen. Freylich giebt es ja noch immer solche Menschen, die durch den Glantz ihres Sarges die schreckliche Finsternis des Grabes zu erleuchten gedencken. Man mag so gar glauben, daß sie selbst die Bitterkeit des Todes dadurch in etwas zu versüssen vermeinen. Wenigstens gehen sie mit einiger Zufriedenheit aus der Welt, bey der versicherten Hoffnung, daß die Nachwelt noch aus den aufgehangenen Fahnen, Schild und Wapen, dem prächtigen Sarge und kostbaren Grabmale, Stand, Hoheit und Vermögen beurteilen wer-

de. Schändlicher Irthum, wenn man seinen Nachruhm einem Motten- und Würmer-Fraß anvertrauen, und sein Andencken bevestigen wil, durch Dinge, die nur dem Auge des Zuschauers eine Belustigung, der Geschicklichkeit des Meisters einen Ruhm, und der Neubegierde eine Vergnügung, unsrer Asche selbst aber keinen dauerhafften Glantz, keinen angenehmen Geruch verschaffen können.

Ich tadle nicht ein gemäßigtes Verlangen unsrer Sterbenden nach einer ehrlichen Bestätigung ihrer Gebeine. Hat uns doch dieses die erschaffende Natur selbst eingepflantzet. Noch weniger verwerffe ich, wann die Ehr-Furcht bey den Gräbern der Ihrigen sich beschäfftiget. Denn auch dis ist, wie gesagt, ein Theil der natürlichen Pflicht, und die Asche tugendhaffter Leute verdienet gewiß noch mehr als Gold und Marmor. Nur die thörichte Bemühung derer Sterblichen kan ich nicht billigen, die allein auf die sichtbaren Beweißtümer ihres Hiergewesen gedencken; nur allein für die äusserliche Hülle ihrer künfftigen Leichen, und den Pracht ihrer Begräbniß-Cammern besorget seyn, um den rechten Todten-Schmuck aber, der sie bis in jene Ewigkeit begleiten soll, gantz unbekümmert bleiben. Man untersuche nur den Grund dieser eiteln Vorsorge. Es ist kein andrer, als eine verführte Einbildung. Diese Tirannin der Vernunfft mahlet ihnen die glänzenden Güter der Welt als Dinge von der höchsten Schätzbarkeit für. Sie macht sie glaubend, daß ihr Andencken unter den Lebendigen nicht anders als durch die sichtbaren Uberbleibsel ihres Reichthums erhalten werden könne. Ich setze hinzu, daß vielleicht auch ihr Hochmuts-Geist noch um ihre Gräber, wie die abgeschiedenen Seelen der Stoicker herum zu schwärmen begehret. Betrogene Menschen! Wie lange wird dieser Irthum, Stoltz, Ubermut, Verschwendung, ihre

See-

Seelen noch beherrschen? Wann werden sie erkennen, daß diese Schönheiten, die ihre Gräber ausputzen, keinen andern Werth haben, als den ihre krancke Einbildungs-Krafft ihnen beylegt? Wann wird sie der Umsturtz jener hohen Grabes-Thürme überzeugen, daß kein cörperliches Wesen vermögend, ihre Nahmen der Vergessenheit zu entreissen? Wie lange soll also noch jener verdammte Wahn der Eitelkeit ihre Hoffnung betriegen, daß ihre Ehre bis auf die späteste Folge-Zeit gnugsam bevestiget? Gewiß, eine Seele, die das wahre Grosse beherrschet, findet eben hier den rechten Kampff-Platz, wo sie ihren Adel, ihr Vorrecht, ihre Freyheit von der Dienstbarkeit der Leidenschafften, gegen jene Niederträchtige behauptet. Man lasse seyn, daß sie mit ihnen den Trieb zur Ehre, eine Begierde, ihr Andencken zu verewigen, gemein habe. Denn diese wird freylich mit allen Menschen geboren. Aber wann jene dieses anerschaffne Verlangen mit den vergänglichen Schätzen der Erden zu befriedigen gedencken; so weiß diese, daß selbige nur ein nachfolgender flüchtiger Schatten zeitlicher Hoheit, die wahre Ehre aber, die Crone der Unsterblichkeit, der schöne Schmuck des Grabes aus den Kleinodien der Tugend zusammen gewunden werden müsse. Köstlicher Schmuck. Lollia Paulina prahle immer mit ihrem Million-werthen Perlen-Rock; Alexander der Grosse mit seinem künstlich gewürckten güldenen Stück. Sie sind längstens verschwunden. Nur jener gläntzet immerfort, und trotzet der Ewigkeit.

Hochzuehrende Anwesende. Soll ich diesen herrlichen Todten-Schmuck des Wolseel. Herrn **Präsidenten** zum Vortheil der Nachkommenschafft etwas genauer betrachten; so muß ich die Sitten-Lehrer fragen, was dann die Tugend sey? Die Tugend, die eine

wolbeschaffene Seele in den Augen der Weisen so schön, so edel und groß vorstellet, und in dem Andencken der Nachwelt unvergeßlich macht. Ich höre: Sie sey ein festgesetzter Wille, nur Gutes zu thun, und seinen Pflichten nachzukommen. So ist sie denn eigentlich eine unabläßige Bemühung, die göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetze zu befolgen. Aber wie ist es möglich, den Willen zu einer so edlen, unausgesetzten Beschäfftigung zu zwingen? Ich sage, den Willen, der nach einer heiligen Redens-Art immerdar böse; Wann wir das Gute nicht kennen; wann unser Verstand nicht zuvor erforschet, was wir GOTT, uns selbst, dem Nechsten und gemeinen Wesen schuldig seyn. So ist es ja wol eine unumgängliche Nothwendigkeit, dieses Residentz-Schloß der Seelen, den Verstand mit den Zierraten der Weisheit auszuschmücken. Sonder Zweifel war dis der Zunder eines edlen Lern-Geitzes, der den **Wolseeligen** schon in der Jugend beherrschte, um allerhand nöthige und nützliche Wahrheiten zu erkennen. Da lernte ER aus dem Rechte der Natur, daß ein höchstes Wesen, und solches zu erkennen, des Menschen edelste Verrichtung sey. Da zeigte JHM die Welt-Weisheit, daß man dieses höchste Wesen fürchten müsse, weilen es das mächtigste, und uns straffen könne. Da sagte JHM die Tugend-Lehre, daß man dieses mächtigste Wesen lieben müsse, weilen es das gütigste, und uns belohnen könne. Fürnemlich aber unterrichtete JHN das geoffenbarte Wort, und eine geheiligte GOttes-Gelartheit, daß man dieses gütigste Wesen über alles verehren müsse, weil es das Vortreflichste. Doch was nutzet ein Schatz in der Erden? Ein Diamant in der Schale? Ein Licht ohne Flamme? Ein Wissen ohne Thun? Hier schweige ich billig. Nur die Väter der Kirchen sind berechtiget, den Seelen-Zustand ihrer

geist-

geistlichen Kinder zu erforschen. So mögen denn diese sagen, wie Er nicht ein Brunnen ohne Wasser, ein Baum ohne Früchte, noch eine blosse Wiß-Begierde seiner Christen-Pflichten, sondern eine thätliche Ubung das letzte Ziel seiner Erkäntniß gewesen. Habe ich doch selbst so manchen Beweis seiner GOttes-Liebe aus der Liebe gegen seinen armen Nechsten zu nehmen Gelegenheit gehabt.

Allein die treue Haußhälterin der Tugend, ich meine die Weisheit, hat in ihrem Beschlusse noch andere Schätze, womit sie ihre Schüler auszieret. Sie führet uns immer auf die Betrachtung des vollkommensten Musters zur Nachfolge. Sie zeiget uns, daß selbiges alle seine herrliche Eigenschafften nur zu unserm Vortheil besitze und anwende. Sie überzeuget uns also, daß wir ebensalß nicht zu unsrer Glückseligkeit allein, sondern auch zu des Nechsten und gemeinen Wesens Besten gebohren. Das erkannte ja schon der kluge Hause der Heyden. Darum gestunden sie, daß von unsrer Geburt ein Theil dem Vater-Lande, der andere denen Eltern, denen Freunden der letzte gehöre. Die Tugend selbst erhalte erst ihren rechten Glantz durch die Verdienste um das gemeine Wesen. Also fand der Wolseelige Herr Präsident abermals eine dringende Ursache, die herrlichen Kräffte seiner Seelen auch andern zum Nutzen zuzubereiten. Wie ein Gold, das nicht allein sich selbst, sondern auch andre zieret, und seine verborgenen Geister zum Dienst der Artzney-Kunst hergiebet.

Die Rechtsgelartheit soll zwar nach dem gemeinen Wahn nur mit Ehre und Ansehen um sich werfen. Allein das wäre ein geringer Vortheil, den nur eintzelne Personen, nicht das gemeine Wesen genösse. Sind denn nicht die Gesetze auch denen Bedrängten zum Troste, der Bosheit zum Schrecken erfunden? Sie ist also in der That in der Person

eines gewissenhafften Richters dasjenige, was ein herrliches Artzney-Mittel in der Hand eines erfahrnen Artztes. Dieses verhütet und heilet die Kranckheiten natürlicher Cörper, jene die Gebrechen des Staats. Ihr Rach-Schwerd beschützet das Vaterland für seine innerliche Feinde, wie der Degen für die auswärtige. Darum wählte der **Wolseelige** den Dienst der Gerechtigkeit als ein Mittel, dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn, die Tugend zu beschützen, die Laster zu bestraffen. Aber eben dieser Dienst erforderte eine gründliche Rechts-Gelehrsamkeit. Denn was wäre ein Richter ohne diese? Ein Krug ohne Oel, ein Artzt ohne Pflaster für die Wunden der streitenden, die er wol verschlimmern, aber nicht heilen wird. Itzt solte ich sagen: Die Wissenschafft derer Rechte war bey JHM groß, nicht geringer die Klugheit, sie nützlich und recht zu gebrauchen. Doch eben hier bedarf es meines Zeugnißes am wenigsten. Haben doch diese Wahrheit viele andere erkannt, und gefunden, daß ER nicht erst durch Lauterbachs und Struvs Hülffe zweiffelhaffte Fälle entscheiden durffte. Aber wie klein ist der Ruhm, ein großer Ulpian/ ein Scävola/ ein Baldus zu seyn, wann sie sich selbst und ihren Pflichten die Gerechtigkeit versagen; wann sie die Urtheile mit einer Feder, so die Affecten führen, und mit einer Hand, so das Geld gekrümmet, abfaßen. Stellet doch schon iener Weise diese Leute mit den Augen des Argus/ denen Klauen des Sphinx/ des Laomedons falschen Hertzen, und also abscheulig genug für. Sicher möchte ich hier Haß, Neid, Misgunst und alle Feinde der Tugend auffordern, daß sie mir in dem Richter-Amte des Wolseeligen Herrn **Präsidenten** nur den Schatten, nicht einmahl das Wesen selbst eines ungebührlichen Eigen-Nutzes zeigen; daß sie mir sagen, wo ER jemahls nach dem krummen Winckel-

ckel-Maaß, nach der verfälschten Wageschale der Leidenschafften Recht und Gerechtigkeit abgemeßen. Die herrschende Neigung seiner Seele war viel zu edel, und mächtiger, als alle Drohungen der Gesetze. Ein rühmlicher Ehrgeitz bewahrte schon sein Amt, seine Ehre, sein Gewissen für dergleichen schwartze Schandflecken, die der Nachwelt öffters noch aus denen zurückbleibenden Nachrichten gerichtlicher Handlungen in die Augen fallen. Doch eben das ist der Vorzug einer großmüthigen Seele, daß sie nie auf das Nützliche allein, aber immer auf das Ehrbare und Anständige siehet. Das ist die große Grund-Regel der Weisheit, die Goldwage der Tugend, worauf sie alle ihre Verrichtungen abmißet. Ein Satz, der keiner Rechtfertigung bedarf, weil ihn der übereinstimmende Ausspruch aller Weisen bestätiget. Man gehe auch nur in das übrige Verhalten des **Wolseeligen** hinein. Da wolte ER ja mit ienem Gesetzgeber immer der erste seyn, die Gesetze zu befolgen, und die Befehle seines Herrn zu volziehen. Da war ER auch bey der Müßigkeit arbeitsam, und glaubte so gar, die öffters kurtze Ruhe der Schmertzen gehöre nicht IHME, sondern seinem Amte. Nur die Ehre seiner Würde und der Gesetze muste Noth leiden, wann er sie zu beschützen sich ernsthafft bezeigen solte. Sonst war ER gegen jedermann freundlich. Und wie konte ER auch anders seyn? Ein edler Geist, der sich selber erforschet, erkennet gar bald, daß er zur Gesellschafft gebohren, und ein unfreundliches verdrießliches Betragen das Leben vergiffte. Ich sage nicht zu viel: es vergiffte das Leben, weil so gar dieses gewis, daß selbst ein freundschafftlicher Umgang nicht immer die Vergnügung verschaffe, die die Menschen vermuthen. Eine derer letztern Betrachtungen des **Wolseeligen** mag uns deßen genugsam überzeugen:

Wilt du mancherley Verdrießlichkeiten entgehen/
Und selbst des Kummers überhoben seyn;
Hüte dich für überflüßiger Gesellschafft.
So wirst du zwar weniger Vergnügen/ aber auch weniger Verdruß haben.

So hat gedacht/ gethan und gelebt von Dacherö-den.

Herrliche Gedancken. Elendes genug, wann das gesellschafftliche Leben mit so vielen Beschwerden verbunden; wenn eben das Mittel, das nach der weisen Absicht der Vorsehung die Bitterkeit des zeitlichen Lebens versüssen, und die Gemüther von Unruhe und Kummer entledigen soll, zu ihrer Vermehrung die Gelegenheit giebt. Ich folgre noch mehr: ER habe erkannt, wie Ehre, wie Reichthum, wie Belustigung noch immer zu wenig, uns glücklich zu machen. Was hätte ER sonst, so zu gedencken, für Ursache gehabt? Eine edle Geburt, eine derer höchsten Ehren-Stellen, eine wohlgetroffene Verbindung, der Besitz ansehnlicher Güter, viele andere Geschencke des Glücks durften ja nicht das Ziel seiner Wünsche seyn. Aber so ists. Ein Weiser besiehet diese Dinge in dem Spiegel der Wahrheit. Dem sind sie nichts mehr, als ein erborgter Schmuck, nur in der Ferne glänzende Bilder des Phidias/ geliehene Schätze, die zwar gut, aber nicht das höchste Gut; nur nützlich in der Hand eines Klugen; schädlich in der Hand eines Thoren, dem sie werden, was ein geladenes Gewehr einem Kinde, ein Strick einem Verzweiffelten. Doch ich würde kein Ende finden, und meine Einsicht nicht zureichen, wenn ich alle schöne Begriffe eines Weisen von den eingebildeten Glückseligkeiten der Welt erforschen wolte. Ich sage genug: Hätte die Weisheit nichts

schönes,

schönes, nichts nützliches mehr, so wäre dieser Vortheil schon herrlich genug, daß sie uns von denen Bezauberungen, denen betrüglichen Träumen des irdischen Tands befreyet, den Abschied erleichtert, und mit dem vortreflichen Schmucke, den Ulpian mit uns zu verscharren nicht verbietet, ich sage, mit dem Zeugniße der Nachwelt unsre Gräber auszieret: Er war ein Auge der Gerechtigkeit, gerechter als eine Wageschale.

Ich lese in den Geschichten, Kayser Carl der Grosse habe auf seiner Begräbnis-Cammer keine Zierraten, nur die Zeichen des Todes ein scheußliches Knochen-Gerippe leiden wollen. Denn dieser werde ihn endlich noch überwinden, und alle seine Siege zunichte machen. Gewiß eine Grosmut dieses Kaysers, die noch ietzund ihre Verehrung verdienet. Denn eben damals saß er auf dem höchsten Gipfel zeitlicher Macht, Ehre und Glückseeligkeit. Und gleichwol bedachte er das Aufhören derselben, und sein eignes. Aber meine Verehrung würde bis zur Bewunderung ansteigen, wann ich nicht glaubte, das Alter habe ihn erst zu diesem Bekäntniß gedrungen. Denn wie offte hatte er nicht vorhero selbst in der Schule des Todes, dem Kriege, den Tod gar verächtlich gehalten? Da, glaube ich, ist es viel leichter, den Zucker der Welt zu verachten, und mit dem Seneca und Cato dem Tode behertzt in die Augen zu sehen, wann endlich die Noth uns dazu zwinget; wann unser Geschmack sich schon längstens verlohren, und der Cörper von vielen Jahren her allmählig abzusterben gewohnet. Aber was sage ich? Ein Großmüthiger pfleget ja eben so gerne im Sommer, als im Winter der Jahre aus der Welt zu verreisen. Denn was lieget diesem daran, wenn er gleich zeitig verstirbt, wenn er nur denen Lebenden zu zeitig abstirbt? Gnug, daß er der Welt, wie der Morgen-Stern, seine Schönheit ge-

zeiget. Weiß er doch auch, daß er, um zu sterben, geboren, und der erste Blick seines Lebens der erste nach dem Grabe gewesen. Aber wann dieses; so solte man billig bey den Gräbern solcher Leute die schwartzen Zeichen der Betrübniß weg lassen. Sind sie denn nicht, wie andre, Schuldner gewesen, die von der Natur ihr Leben als ein Capital erborget? Werden nicht ihre Cörper auch in der Erden ein beygesetzter Schatz, ein herrliches Kleinod des Vater-Landes verbleiben? Sind nicht auch ihre Seelen, wie die Flammen nach der Höhe, nach dem Himmel gestiegen? Freylich sind ja wol diese nur zu beklagen, mit deren Tode die Ehre, die Hoffnung gestorben, das Unglück geboren worden. Doch der Tod ist es in Wahrheit auch nicht, den ein gesetzter Geist bey jenen beklaget. Denn was wäre das anders, als eine Misgunst der Glückseeligkeit, die der Wechsel des Todes mit dem Leben ihnen verschaffet? Nur die Folgen des Todes, sich selbst, den Verlust der Liebe, Vorsorge, Freundschafft und andrer Vortheile beweinet er. Wer kan ein solches Thränen-Opffer verdammen? Hat uns doch GOtt mit einer gedoppelten Liebe, der einen für sich, der andren für uns selbst erschaffen. Wie könte es also unrecht seyn, wenn wir nach der letztern, bey dem Verlust eines angenehmen Guts uns empfindlich bezeigen? Aber da ist nöthig zu erkennen, daß diese gemessen, und in die Schrancken Christlicher Gelassenheit eingeschlossen seyn soll; jene aber unumschränckt, und wir derselben unser Liebstes, das Leben der Unsrigen, ja unser eigenes aufzuopfern schuldig. Sind es doch ohnedis Dinge, die ihr zugehören.

Hier eröffnet sich ein weites Feld reichen Trostes für die vornehme hochbetrübte **Frau Wittwe**, niedergeschlagenen **Kinder**, und bekümmerte **Hoch-Adliche Familie.** Was darf ich Ihnen

mehr

mehr sagen? Erleuchtete Seelen sammlen selbst in diesem Felde die Früchte ihrer Beruhigung ein. Für denen muß Seneca, Socrates, und alle natürliche Weltweisheit der tiefsinnigsten Menschen mit ihrem elenden Troste von der allgemeinen Nothwendigkeit des Todes, wie der Schatten für der Sonnen weichen. Denn wie kan das ein Trost seyn, was ihre Betrübnis durch die Vorstellung der kläglichen Ursache dieser Nothwendigkeit, des ersten Sünden-Falls ausnehmend vermehret? Sie eilen vielmehr wie bey allem, also auch bey dem gegenwärtigen Falle eines treuen **Ehegatten, Vaters, Freundes**, und redlichen **Patrioten**, zu der rechten Quelle alles Trostes, die heilige und weise Vorsehung GOttes. Da lernen sie, daß sein Tod nicht der Eigensinn eines unvermeidlichen Schicksals, wie jene wol tichteten; nicht die blosse Würckung seiner verderbten cörperlichen Theile, sondern allein die Folge eines unumschrenckten gleichwol gerechten Rathschlusses GOttes gewesen. Da erkennen sie, daß die seelige Flucht seiner Seelen aus ihrem Krancken-Hause, aus ihrem wahren Krancken-Hause, ein Eingang in den Pallast der ewigen Gesundheit gewesen. Und so gestehen sie endlich, daß das stille Grab eine kühle Hütte, ein angenehmer Baum sey, unter dessen Schatten dieser treue aber ermüdete Arbeitsmann in der Mittags-Stunde seines Lebens seine von der Hitze der Schmertzen ausgemergelten Glieder zur Ruhe niedergeleget und erquicket.

Hochzuehrende Anwesende. Bey den Römern war es ein Zeichen einer besondern Ehre und Liebe, so nur Leute von den höchsten Verdiensten genossen, wann das gantze Römische Volck ihrer Leiche folgete. Hier siehet es das **Hoch-Adeliche vornehme**

Trauer-Haus ebenfals für einen versicherten Beweiß unabgestorbener Hochachtung für sein verblichenes Haupt an, daß eine so ansehnliche Versammlung seinem letzten Ehren-Dienste beyzuwohnen sich gefallen lassen. Die Gesetze der Danckbarkeit verbinden es hinwiederum zu allen Freundschaffts-Bezeigungen, und diese sind es, die im Nahmen desselben einem jeden nach Stand und Würden Hochzuehrenden Anwesenden versichern soll.

Und also habe dann ich gethan, was mit vereinigten Kräfften Tugend und Verdienste, und eine wahre Hochachtung für meinen aus der Dämmerung der Welt in die ewig-glänzende Klarheit so rühmlich, so glücklich eingegangenen Herrn Präsidenten von mir erfordert. Wir alle aber haben verrichtet, was wir nach denen Gesetzen der Humanität IHM noch schuldig gewesen. Nichts ist mehr übrig. Wir verlassen IHN dahero in dem stillen Hause seiner Ruhe, und ER uns in der unruhigen Wohnung unserer Sterblichkeit. Aber wer weiß wie lange? Wie lange man uns noch auf diesem weiten Schauplatze der Eitelkeit sehen wird? Wir stehen ja immer auf dem Sprunge, wie ein Wild, das den Jäger kommen siehet. Vielleicht rüstet sich der Feind des Lebens schon ietzund in unsern siechen Gliedern zu seinem Siege über uns. Vielleicht wirfft ein ungeheurer Sturm, ein unversehener Zufall unser Lebens-Schiff in die Tieffen der Ewigkeit, ehe es kaum die Helfte seiner Reise vollendet. Vielleicht ist es also nur ein Jahr, nur ein Tag, nur eine Stunde, ja nur eine Minute bis dahin, daß unser Geist ebenfalls entfleucht aus dem Kercker seines Leibes, wie ein Vogel aus dem Kefig. Glückseelig sind wir, wann wir, wie der wolseelige Herr Präsident, bey Zeiten an

den

den herrlichen Todten-Schmuck gedencken, den kein Zahn der Zeit und Würmer zerfressen kan, und ehe noch der Winter unserer Jahre uns der Blumen beraubet, uns einen Ehren-Crantz winden, der, wie der Seinige, immer grünend, nie verwelckend ist und bleibet. Nun:

Dort ruht ein Ulpian der Zeit,
Der's Recht gewust, geübt, gesprochen;
Was? Meinst du, arme Sterblichkeit,
Sein Ruhm sey wie sein Hauch verrochen?
Gestehe nur, du hast gefehlt;
Ihn kan kein Wurm, wie dich verzehren;
Der Neid läst ihn ja dann noch hören,
Wann auch kein Freund ihn mehr erzehlt.





Einige Ehren-Trauer- und Trost-Gedichte,

welche aus

der Stadt Magdeburg,

eingesandt worden.



Günther.

Da liegt nun auf einmahl, und in so engen Raume,
So viel genoßne Frucht von einem guten Baume:
So vieler Hertzen Trost, so vieler Augen Lust.
Lernt hier, wie Geitz und Tod einander ähnlich werde:
Je größ-je lieber Schatz, je tieffer in die Erde.
Ach! Freund, ach! daß Du das Beyspiel geben must.

Ode.

Habt ihr je ein Lied gesungen,
Musen/ meiner Jugend Lust,
Da mich mit entbrannter Brust
Euren Hügeln zugedrungen,
Und nach eurer Sayten Klang
Mit gebundner Zunge sang;
O! so laßt euch dißmahl hören:
Flößt den längst verworffnen Röhren
Anmuth, Geist und Feuer ein,
Thöne, die recht zärtlich seyn.

Wann

Wann Asträens Helden fallen:
Wann ihr hohes Priester-Chor
Um ein würdig Haupt im Flor;
Müssen edle Lieder schallen:
Lieder, die des Schönen voll,
Daß in Oden herrschen soll,
Reich an Wehmuth, reich an Klagen,
Männlich kühn, doch sittsam sagen,
Welch geprießner Trismegist
Ihrer Seuffzer Vorwurff ist.

Doch wer faßt in enge Zeilen
So viel hohes seltnes ein;
Wer mag bloß die eigne Pein
In umschrenckte Sylben theilen?
Canitz künstlich Säyten-Spiel
Thuts allein, doch nicht zu viel;
Der, wann er in solchen Nöthen
Winselnd durch die Trauer-Flöthen
Schmertz, und Wehmuth kund gemacht,
Wald und Thäler aufgebracht.

Treue Brüder unsrer Tichter,
Euch, ihr Mahler ruf ich hier,
Mahlt mir einen Numa für,
Einen unverfälschten Richter
Wie er nie Gesetz und Recht,
Mit verwegnen Händen schwächt;
Oder mahlt Dachrödens Gaben
Wie sie waren, groß erhaben;
Denn dürfft ich mich unterstehn,
Jenem Meister nachzugehn,

Doch ihr wist mit euren Bildern
Lebhafft, reitzend, wunderbar
Zwar den Theil, der sichtbar war,
Aber nicht den Geist zu schildern:
Nicht das Was, das niemand nennt,
Jeder nur bewundernd kennt.
Darum wird auch mir im Singen
Schwerlich solch ein Bild gelingen,
Das von falschen Glantz zwar frey,
Doch der Tugend ähnlich sey.

Nur getrost! kein fremdes Loben,
Kein entlehnter Pracht gilt hier.
Theurer Mann, allein von Dir
Und durch DICH wirst DU erhoben.
Wie ein Buch voll Kern und Geist
Bey der Welt sich selber preißt;
Also pflegt Verdienst und Leben
Grosse Männer zu erheben,
Und verschreibet ihren Ruhm
Grauer Zeit zum Eigenthum.

Blinde Schaar! Schließ deinen Grüfften
Schmuck und ewge Lampen ein;
Cheops mag durch Kalck und Stein
Seines Nahmens Denckmahl stifften.
Kluge Nachwelt! Schilt den Wahn,
Der sonst nichts, als das gethan:
Schilt die Thorheit, schilt das Prahlen,
Aber sieh', mit welchen Strahlen
Solons Tugend-Stern noch itzt
An der Weisen Himmel blitzt.

War

War doch dort ein Krantz von Blättern,
Den der Bürger Liebes-Hand
Für der Helden Häupter wand,
Schön genug, sie zu vergöttern.
Ey! was braucht es hier der Kunst,
Wo so mancher seine Gunst,
Seine Seufzer, seine Klagen
Heimlich zu der Grufft getragen:
Zu der Grufft, wo Sarg und Stein
Zeugen seiner Ehrfurcht seyn.

Schreibt, ihr Weisen, in die Bücher:
Selten wird ein Kluger alt.
Leider! Ja, nur gar zu bald
Decken ihn die Leichen-Tücher.
Halme, die am schwersten seyn,
Knickt der Wind am ersten ein.
Aber sagt, warum man eben
Fette Hecatomben geben,
Und dem Tode mit Verdruß
Weise Männer opfern muß.

Wächst nicht manche Dornen-Hecke,
Die der Welt noch nie genützt,
Mehrmahls nur die Stacheln spitzt,
Daß sie steche, und erschrecke;
Und wie mancher alter Baum
Steht, und machte gerne Raum;
Dennoch geht der Tod fürüber,
Haut und fält den Obstbaum lieber,
Der doch, wann er wächst und steigt,
Immer reichre Früchte zeugt.

Höchste Vorsicht! deine Schlüsse
Seh ich mit Bewundrung an.
Offtmahls denck ich: Ey wie kan
Bey so harten Schlag und Risse
Deine Güte noch bestehn,
Und dein Thun aus Liebe gehn?
Eher seh ich in Gedancken
Deinen Zorn, die Ruthe wancken;
Sinne nach, und finde nicht,
Nach was Recht dein Richt-Stuhl spricht.

Stehet still, verirrte Sinnen,
Euer Witz, das Flatter-Licht
Schafft euch schlechten Unterricht;
Steigt nur erst zu jenen Zinnen,
Wo ein heller Licht entdeckt,
Was im Rätzel hier versteckt;
O! da könnt ihr mehr erfahren,
Und warum GOtt nicht nach Jahren,
Wie der Wunsch der Menschen ist,
Theurer Männer Leben mist.

Aber kommt, und last mich wissen,
Was Alceste dort gefühlt:
Welcher Schmertz die Brust durchwühlt,
Als Admet ihr ward entrissen;
Als er ihr zum letztenmahl
Sein Gedächtnis anbefahl,
Und noch mit gebrochnen Blicken
Schien der Liebe Danck zu schicken;
Als ihn nun ein matter Schlaf,
Und der letzte Streich betraf.

Wie ein Strom bey Winters-Zeiten,
Wann ein kalter Nord-Wind geht,
Erst befriert, und starrend steht,
Endlich dann auf allen Seiten
Seiner Fessel sich entreist,
Und mit stärckern Fluthen fleust;
Also, deucht mir, wars hier eben;
Erstlich schien sie kaum zu leben,
Biß ein warmer Thränen-Guß
Angst und Schrecken lindern muß.

Ja, Alceste/ laß die Thränen,
Aechte Kinder banger Pein,
Redner deiner Liebe seyn;
Wann ein unbezwinglich Sehnen
Dir geheime Schmertzen schafft;
Brauche diesen Cedern-Safft.
Pflegen doch die Thau-Crystallen
Auf den Scharlach auch zu fallen,
Und sein schönes Purpur-Roth
Leidet gleichwol keine Noth.

Dann erhebe dich aufs neue,
Biete deine Grosmuth auf,
Bis der Zeiten schneller Lauf
Deiner Ruhe Feind zerstreue:
Und wann ja der stille Geist
Dann und wann zum Grabe reist;
Danckt er mit gelaßnen Muthe
Für die Liebe, für das Gute,
Das der edle Aschen-Grieß
Lebend dich geniessen ließ.

Edle

Edle Seele, meine Lieder
Schallen nur biß an die Grufft;
Sonsten rief ich durch die Lufft;
Komm doch nur noch einmahl wieder,
Sieh, wie deinen Aschen-Krug
Singend ins Gewölbe trug,
Und zum Schmucke Deiner Leiche
Meine Palmen-Reiser reiche,
Eile; Nein! Du bist verklärt.
Schon genug: Du warst es werth.

Stürb ich nur, wie Du gestorben
Freudig, sanft und Ehren-voll:
Hätt ich erst der Tugend Zoll
Auch so reich, wie Du erworben,
Und man spräche, wie von Dir:
Ein verdienter Mann ruht hier.
O! so ließ ich eine Crone;
Bäte mir zu meinem Lohne
Auf mein künfftig Leichen-Haus
Thrasibulens Oelzweig aus.

Die unsterblichen Verdienste des wolseeligen Herrn Präsidenten
verehret ein
dem Hoch-Adelichen Trauer-Hause
ergebener Diener

O, wun-

O! wunderbarer Rath, o! Schluß, der uns verborgen,
Den keine Sterblichkeit noch nie entziffert hat;
Bey dem vergeblich ist der Weisen langes Sorgen;
Hier findet auch kein Witz bey dem Geheimniß statt.
Entdeckt, o! Sterbliche, woher es doch gekommen,
Daß uns der Allmacht Schluß so strenges Urtheil fällt?
Indem der Gottheit Rath uns **einen Mann** genommen,
Den sie uns selbsten doch, zum Muster, aufgestellt,
Den die Gelehrsamkeit und edle Tugend zierte,
Um dessen Scheitel sich der Ehre Lorbeer wand,
Den die Gerechtigkeit, bey ieden Ausspruch, führte,
Wenn Er der Armen Recht gedruckt und beugend fand.
Ein Mann, der niemahls nicht auf fremde Güther dachte,
Und dem kein blendend Gold nie einen Blick entwandt,
Der für des Landes Wohl, mit offnen Augen, wachte,
Und den kein schnöder Geitz die milden Hände band.
Ein Mann, bey dem annoch das beste Feuer glühte,
Und der nur allererst, im Flor der Jahre, stand,
Der stirbt, o Schreckens-Wort! in seiner schönsten Blüthe,
Er stirbt, Ihn deckt nunmehr die finstre Gruft und Sand.
Die aber, die anietzt betrübt zurücke bleiben,
Und denen GOttes Rath ein längres Ziel bestimmt,
Die können weiter nichts, als den Verlust beschreiben,
Da GOtt den **theuren Mann**, von Ihrer Seite, nim̃t.
O! schmertzlicher Verlust, o allzufrühes Scheiden!
O! Fügung, deren Schluß uns bittres Leid gebiehrt.
Wohlseeliger, Dein Tod versüßt Dir alles Leiden,
Indem Dein Glaube nun Sieg-prangend triumphirt.
Du freuest Dich nunmehr mit jenen seelgen Schaaren,
Wo die gerechte Zunft mit weissen Kleidern prangt,
Dein Glaube wird nunmehr das, Freuden-voll erfahren,
Weil das, was er gewünscht, durch Kampf im Sieg erlangt.

Hochwohlgebohrnes Haus, Du solst zum Troste lesen,
Das, was mein schwacher Kiel mit wenig Worten schreibt,
Der Seelige ist GOtt, im Leben, lieb gewesen,
Was Wunder, daß Er nicht in Kedar länger bleibt;
Was Wunder, daß Ihn GOtt so bald zu sich genommen;
Auf Erden war der Leib, im Himmel schon der Geist.
Nun ist Er zu der Schaar der Auserwählten kommen,
Wo Seine Seele sich mit Himmels-Manna speißt.
Betrübte, gönnet doch dem Seel'gen diese Freude,
Die Ihr mit Thränen noch Desselben Grab benetzt;
Erwegt, Er ist befreyt, von aller Quaal und Leide,
Indem Sein JEsus Ihn zu seiner Rechten setzt.
Dies ist der rechte Grund, der Ruh und Trost kan geben.
Wer diesen Grund erreicht, da weichet aller Schmertz,
Da ist man frohes Muths, in diesem Jammer-Leben,
Dies richtet kräfftig auf das sonst beklemmte Hertz.
Betrubte, dies kan Euch zu Eurem Troste dienen,
Daß Er zur Rechten steht, dies hemmt der Thränen Lauf.
Er ist nun würcklich schon beym Chor der Seraphinen,
Wohlan, so seyd getrost, hebt Euren Kummer auf.
Du aber, ruhe wohl, in Deiner Grabes-Kammer,
Die nur den leichten Rest von morschen Knochen kriegt.
Wohl Dir, Du bist befreyt von allem Leid und Jammer;
Wohl dem, der so wie Du, im Tode lebt und siegt!

Hierdurch wolte die letzte betrübte Schuldigkeit und gehorsamste Ergebenheit gegen die, durch diesen herben Trauerfall in äusserste Betrübniß gesetzte

Hochadliche Frau Wittwe,
und gesamte vornehme Familie

bezeugen,

Polycarpus Friedrich Leyser,
Königl. Pr. Krieges- und Domainen- wie auch Jagd- und Grentz-Rath.

Ein Christ, ein Held, ein Uberwinder,
Ein Gottes-Fürst, ein Königs-Sohn;
Das ist die Ehre aller Sünder,
Die JEsus Christus sich zum Lohn,
Zum Erb und Eigenthum erkaufet,
Die er gerichtlich losgemacht,
Und da er sie zum Leben bracht,
In seinen Tod und Blut getaufet. Röm. 6, 3. 4.

Das unschätzbare Blut des Lammes,
Des heilgen Leibes Purpur-Safft,
Die saure Müh des Creutzes-Stammes, Jes 43, 24. 25.
Hat eintzig diese GOttes-Krafft;
Und setzet die verlohrnen Sünder,
Die ein gerechtes Urtheils-Wort,
Zum Fluch verdammet hier und dort,
Mit in die Schaar der GOttes-Kinder.

Ein Adel, der mit Himmels-Cräntzen,
Mit Alterthum und Hoheit strahlt,
Und gegen welchem alles Gläntzen
Der Welt nur Tand, ja wie gemahlt;
Ein solcher Adel schmückt die Seele,
Die, durch des Lammes Löse-Geld,
Vergebung ihrer Schuld erhält,
Schon hier in dieser Leibes-Höle.

Ein Sclav, ein Knecht, ein todter Sünder,
Der ohne Recht und Würdigkeit, Matth. 15, 27.
Kaum um den Uberfluß der Kinder,
Nur um ein Tröpflein Gnade schreyt,
Und so zum Brunn der Wunden eilet,
Der durch des edlen Blutes Krafft,
Für alle Schaden Hülfe schafft;
Dem wird die Ehre mitgetheilet.

Kaum

Kaum schallt das Wort: sey loß und ledig! Zach. 3, 4.
So sind die Feyer-Kleider da.
Kaum heists: GOtt sey mir Sünder gnädig! Luc. 18, 14
So ist der grosse Heiland nah,
Und trennt und löset alle Bande,
Und hält der Seelen ihre Zier,
Dem Sünder seinen Adel für,
Und giebt das Recht zum Vaterlande.

Das wäre schon die höchste Ehre,
Wenn man auch nur ein Raub und Lohn,
Ein Eigenthum des Lammes wäre,
Ein Diener von dem Menschen-Sohn, Joh. 12, 26.
Der zu des Vaters Rechten thronet,
Ein Knecht des HErrn der Ewigkeit,
Ein Opffer deß, der in der Zeit,
Als GOttes Wort, bey uns gewohnet. Joh. 1, 14.

Dem müsten schon, in allen Reichen,
Die Majestäten dieser Welt,
Mit aller ihrer Hoheit weichen,
So hoch man auch von solcher hält;
Allein der Christen Ehr und Prangen
Steigt, über Knecht und Sclav, empor,
GOTT zehlt die zu der Kinder Chor,
Die in dem Sohn zu Ihm gelangen.

Ein Kindschafts-Recht, die Macht und Ehre, Joh. 1, 12.
GOTT, als den Vater, anzusehn;
Und in dem ungezählten Heere
Der GOTTes-Kinder mit zu stehn;
Ein Geist, durch dessen Wort und Zeugen, Röm. 8, 16.
Das Hertz ein lieblich Abba schreyt;
Wird hier, schon hier in dieser Zeit,
Dem Sünder, als geschenckt, zu eigen.

Sieht man sich nun, zu dem Geschlechte
Der ächten Kinder, mit gebracht:
Was Wunder, wenn die Erbschafts-Rechte, †
Die GOtt den Seinen zugedacht, † Rom 8, 17.
Sich gleich im Hertzen offenbahren,
So bald man nur sein volles Theil,
An dem, im Blut, erworbnen Heyl,
Zur Absolution erfahren.

Kein Fürsten-Huth, noch Königs-Crone,
Macht diese hohe Erbschafft aus.
Das Lämmlein, mitten in dem Throne, Offenb. 5, 6.
Des ewgen Vaters Reich und Haus, Joh. 14, 2.
Der Himmel, Himmel, Guth und Leben,
Ja GOTT, vor dessen Majestät
Die Schaar der Seraphinen fleht,
GOtt selbst, will sich zum Erbe geben. Offenb. 21, 7.

Des Throns, den GOttes Lamm bestiegen,
Als es von uns, zum Vater gieng,
Und nach vollbrachtem Streit und Siegen, *
Im Himmel, Ehr und Preis empfing, *Hebr. 2. 9.
In dem es jetzt noch wie geschlachtet,
Und doch unendlich mal erhöht, Offenb. 5. 8
Zum Lob der Ewigkeiten steht,
Sind alle Sünder werth geachtet.

So herrlich wird ein Christ geehret,
Ein Sünder, der sich in der Zeit,
Zum Gnadenstuhl, zu JEsu kehret, Röm. 3, 25.
Und wenn gleich diese Herrlichkeit,
Noch in der Creutzes-Schmach, versstecket,
So lang er diese Hütte trägt:
So wird doch, wenn sie abgelegt,
Der volle Schmuck gewiß entdecket. 1. Joh. 3, 1. 2.

Streckt Schmertz und Tod des Leibes Glieder
In Staub und Asche, Grab und Sarg;
So fällt der Vorhang völlig nieder,
Der noch den vollen Schmuck verbarg;
Da siehet man die Ehren-Thronen,
Die Stühle nach der Sieger Zahl, Offenb. 20, 4.
Des Lammes grosses Abendmahl, Offenb. 19, 7. 9.
Die ausgeschmückten Sieges-Cronen.

Das weisse Kleid wird angeleget, Offenb. 3, 5.
Das Buch des Lebens aufgethan,
Der neue Nahme eingepräget,
Den niemand hier begreiffen kan; Offenb. 2. 17.
Man erbt das Reich mit allen Schätzen,
Und läßt sich in der neuen Stadt,
Die GOtt zum Licht und Tempel hat, Offenb. 21, 22. 23.
In Tempel, mit zum Pfeiler setzen. Offenb. 3, 12.

Verklärter Geist, befreyte Seele,
So herrlich bist Du auch geschmückt,
Da Dich Dein GOtt der Leibes-Höle
Und unserm Angesicht, entrückt;
Zu jenen hohen Ehren-Stuffen,
Die GOttes Lamm Dir mit erwarb,
Da es für Dich am Holtze starb,
Hat es Dich nun hinauf geruffen.

Dir wurde Adel, Stand und Ehre
Schon hier, in dieser Welt, gereicht:
Doch, weil dis viel zu wenig wäre;
So wird Dein Hertz zu dem geneigt,
Der allen Siegern Scepter, Crone,
Und Brautgeräth entgegen hält,
Zu dem Erlöser aller Welt,
Zu dem gecrönten GOttes-Sohne.

Er

Er eilt und giebet Dir das Siegel,
Von dem gewissen Kindschaffts-Recht,
Doch weil der Leib, durch Band und Riegel,
Des Geistes freye Wirckung schwächt;
So nimmt er Dich, aus unsrer Mitten,
Und setzet Dich in höhern Stand,
In jenes seel'ge Vaterland,
Zu der Gerechten sichern Hütten.

Nun prangst Du, auf dem Stuhl der Ehren,
Und singst dem Lamm ein neues Lied. Offenb. 14, 1-3.
Indessen wird Dein Nachruhm währen,
So lange Stamm und Erbe blüht. Offenb. 7 14.
So ruhe dann, im Blut gewaschen,
Bis Leib und Glieder auferstehn,
Und mit zur vollen Freude gehn!
Dein Nahme grünet in der Aschen.

Zu Bezeugung ihrer gehorsamsten Pflicht und einigem Troste des vornehmen Leidtragenden Hauses vorgestellet, vom

Abt und Convent des Closters Berga.

Aus *l.* 10. *§.* 1. *ff. de Just. & Jur.*

Dis ist der Rechtsgelehrten Preiß,
Wenn sie dereinst die Grabschrift führen,
Die Recht und Gleich recht auszuzieren
Kein Unrecht auszulöschen weiß.
Man braucht sie nicht erst auszudencken:
Das Buch der Rechte, schärfft sie ein.
Sie heißt: Recht leben, niemand kräncken,
Und jedermann gerecht zu seyn.

Ver-

Verblichnes Haupt, und diese **Schrift**,
War auch, in **Deine Brust, geschrieben.**
Sie **war** und **ist** Dein Schmuck geblieben,
Indem das **letzte Recht** Dich trifft.
Sie zeiget uns zwar **wenig Worte**,
Doch desto **grössern Nachdruck an**,
Die man, bis in die schwartze Pforte
Der Grufft, nicht sattsam üben kan.

Bis aber hebt die Sache nicht,
Wenn wir für Menschen **richtig wandeln**,
Nein, selbst das **Hertz muß richtig** handeln,
Und sprechen, wie die Zunge spricht.
Gerechtigkeit **von aussen**, zeiget
Das Recht, das **uns im Hertzen** liegt.
Wo **dieser Zeuge** bey uns schweiget,
Wird **jenes** sonder Zwang besiegt.

DION. GODOFREDVS ad l. 10. §. 1. ff. de Just. & jur. HAHN ad *Wesenbecium* l. 1. t. 1. Verbo; *jus suum*.

Wer lebend diesen Ruhm erwirbt,
Wird sterbend noch, durch solchen, leben:
Weil diß, was Ruhm und Tugend geben,
Uns **überlebt**, nicht **mit uns stirbt.**
Das **Recht** hängt überdiß den Sachen
Der Welt, ein solches **Denckmahl an**,
Daß es noch lange Stunden machen,
Ja kaum vergessen werden kan.

Des Grabes kalter Schoos erstickt,
Was **Der**, und **jener** Mensch versehen:
Denn wenn wir selbst erst schlafen gehen;
Schläfft auch die Last, die uns gedrückt;
Doch, wenn der Rechtsgelehrte **fehlet**,
Verdeckt das **Grab sein Fehlen** nicht:
Der **dritte, vierdte** Mann erzehlet,
Was **jener Recht** und **Unrecht** spricht.

Ver-

Verblichnes Haupt, drum war Dein Schluß,
Gerecht zu seyn, und recht zu wandeln,
Nach Wissen, und nach Pflicht, zu handeln,
Ermüdung, Unlust, und Verdruß,
Womit die Rechte kämpffen müssen,
Stets unverdrossen anzusehn:
Das soll, auf Deinem Sterbeküssen,
Mit güldner Schrifft, verzeichnet stehn.

Des Höchsten Ruhm, des Nächsten Wohl *l. 2. ff. de Just. & Jur.*
Muß billig derer Endzweck bleiben,
Die sich hier Rechtsgelehrte schreiben,
Und nichts Verkehrtes reitzen soll.
Dis ist die rechte Kunst zu leben,
Sie thut was Menschen Einsicht kan, *l. 31. §. 1. ff. Depos.*
Weiß bald zu nehmen, bald zu geben,
Und sieht den grossen Lohntag an.

§§Wir kennen deines Lebens Trieb,
Wir sehen Deinen Schmuck, im Sterben, *in l. 1 §. 2. ff. de Just. & Jur.*
Verblichnes Haupt, den die nur erben,
Die Ulpianus dort beschrieb.
Des Nächsten Wohlfahrt, GOttes Ehre
War vormahls, ist auch noch anitzt,
Die beste Rechts- und Sitten-Lehre,
Die Andern hilfft, uns selber nützt.

§§War dis Dein Recht, nach Möglichkeit,
Den höchsten Richter zu verehren,
Der müden Klagen anzuhören:
So war es Recht bey GOtt, die Zeit
Des Leydens, bey Dir einzuschräncken,
Die Dir zur Prüfung stets gedient,
Und Dir den guten Ort zu schencken,
Wo nur das Recht vollkommen grünt.

Recht ist es, daß die Dich gekannt,
Die Recht bey Dir, gefunden haben,
Auf Deinen Sarg die Grabschrifft graben:
Hier liegt das dreyfach holde Band,
Das Recht und Billigkeit verbunden,
Er lebte recht, that jederman
Sein Recht, und wandte seine Stunden
Nie zur Bekränckung andrer an.

Recht ist es, daß, die Deinen Dich,
Mit Thränen, die gerecht sind, netzen,
Und dieses Wort darüber setzen:
Kein Menschen-Trost ist recht vor mich.
Wohl recht! doch hat GOtt solche Rechte,
Wo Recht und Licht beysammen steht;
Und es, durch manche Trauer-Nächte,
Zum Berge der Verklärung geht.

Recht ist es, gieb der Sterblichkeit,
Beglückter Geist, das Ihre wieder.
Sie schreibt doch nichts als Klagelieder,
Hofft immer noch auf bessre Zeit:
Dich aber schmückt das rechte Leben,
So, wie Dein Leben selbst Dein Grab:
Denn was Dein Leben Dir gegeben,
Das rechtet Dir der Todt nicht ab.

Entworffen von einigen des wohlseeligen Herrn
Regierungs-Präsidenten, und Dessen
Hochadlichen Familie,

verbundenen Dienern.

Wir

Wir schmücken unser Grab vergebens,
Wenn unser Leben uns nicht schmückt.
Das Wohlverhalten unsers Lebens
Ist, was uns, in der Grufft, beglückt.
Was nützt den Todten, die nichts sehen,
Nichts mehr gebrauchen, nichts verstehen,
Der Schmuck des Sarges, und die Pracht,
Die sie nicht froh, nicht schöner macht?

Die Einfalt schmückt und putzt die Todten, *
Thut vieles, und hat nichts gemacht:
Doch billig hat das Recht verbothen,
Was die Verschwendung ausgedacht. **
Wo Staub und Moder triumphiren,
Kan Gold und Silber uns nicht zieren;
Und, wo der Tod den Platz behält,
Hilfft fernerhin kein Schmuck der Welt.

* Verba l. 14. §. 5. ff. de Relig. & sumpt. funer.

** v. Deducta Jac. Gutherii, de Jure Manium lib. II. c. 32.

Wer rühmlich lebet, trifft auf Erden,
Den wahren Schmuck des Grabes an:
Den Schmuck, der nicht vergessen werden,
Auch nicht begraben werden kan.
Den Schmuck, wovon der Tod recht zeuget,
Bescheidenheit im Leben, schweiget,
Und selbst der Wohlstand eher nicht,
Als, bey der Grufft und Bahre, spricht.

Entseeltes Haupt, der Tod entscheidet,
Was sonst kein Recht entscheiden kan.
Der Schmuck, der Dich im Sarge kleidet,
Fing schon, in Deinem Leben, an.
Wir dürffen Deine Grufft nicht zieren,
Sie braucht die Grabschrifft nur zu führen,
Die Deines Lebens Ruhm und Preis
Am besten auszuschmücken weiß.

Der

Der Vorzug, den der Ahnen Menge,
Erziehung, Helm und Wappen bringt,
Braucht hier kein langes Wort-Gepränge,
Das wenig nützt, nie recht gelingt;
Braucht auch nicht angeführt zu werden:
Die sind beglückt genung auf Erden,
Die eigner Ruhm, nicht fremde Pracht,
Wahrhafftig groß, und edel macht.

Die Wiege kan die Grufft nicht adeln:
Das Leben muß ihr Zierath seyn.
Ist jener Vorzug nicht zu tadeln,
So schließt doch diß, ein mehrers ein.
GOTT und der Welt, nach Pflicht, zu dienen,
Ist, was die schwartzen Trauer-Bühnen,
Mit solchen Ehren-Zeichen schmückt,
Die kein Verfall zu Boden drückt.

Diß war der Zweck, worauf dein Leben,
Entseeltes Haupt, gerichtet blieb.
Was Dir Natur und Stand gegeben,
Vermehrte nur bey Dir den Trieb,
Den Schatz der Wissenschafft zu mehren,
Der Tugend Schrancken zu verehren,
Auf ihren Winck und Zweck zu sehn,
Mit ihr, wohin sie will, zu gehn.

Das **Unrecht**, durch das **Recht**, zu schwächen,
Mit **Augen**, so verbunden sind,
Der **Schuld** und **Unschuld Recht** zu sprechen,
Mit Händen, die kein Gold gewinnt,
Beständig Gleich und Recht zu theilen,
Zur Wohlfahrt der Bedrängten eilen,
Bleibt Deines **Lebens Preis und Ruhm**,
Im Tod' auch **noch dein Eigenthum**.

L. 10. *ff. pr. de Juſt. & Jur.* Nov. 7. c. 2. AUG. LEYSER. Meditat. ad π. Tom. I. Sp. 1. n. 2, 3.

Bey

Bey Schmertzen stets sein Amt zu treiben,
Beym krancken Cörper, und wenn man
Fast täglich stirbt, geschäfftig bleiben,
Das zeiget mehr als deutlich, an,
Daß Du dich selber übertroffen,
Daß unter **Schmertzen, Furcht und Hoffen,**
Dein **Zweck, zum Guten, einerley,**
Und **unverrückt gewesen sey.**

Du bist, mit mehr, als einer Würde,
Von mehr, als hoher Hand beglückt:
Doch hat Dich mehr, als eine Bürde
Der Leyden dieser Zeit, gedrückt:
Und beydes **schmückt dein Sterbe-Küssen,**
Worüber wir diß schreiben müssen:
Dem **Höchsten, werth,** den **Hohen, treu,**
Bald schwach, bald starck, doch einerley.

Dein früher Todt kränckt zwar **die Deinen,**
Die doch dein Wohlstand trösten kan:
Doch Dinge, die uns traurig scheinen,
Blickt GOTT, mit andern Augen an.
Er hat ein Recht, da steht geschrieben:
Die Meinen können sich betrüben;
Doch auch **in guter Hoffnung** stehn,
Es werde **gut, am Ende,** gehn.

So **wenig** Deiner Tage waren,
So **rühmlich** sind sie angewandt.
Wir können alle Worte spahren:
Das alte Sprichwort ist bekandt,
Und kan **Dich,** in der Grufft, erheben,
So lautet es: **Das kurtze Leben,**
Verschwindet zwar, als Rauch und Dunst,
Und ist doch eine lange Kunst.

Vorgestellet von dem Collegio Advocator. Regimin.

Wer wahre Gottesfurcht, auch Klugheit und Verstand,
Wer die Gelehrsamkeit, und ein recht gründlich Wissen,
Wer Liebe zu dem Recht, in ein geheiligt Band,
Das sonst so selten ist, zu sehen ist beflissen,
Der trete zu der Grufft des theuren Präsidenten,
Den wir das Oberhaupt von der Regierung, nennten.

Erlaube, grosser Mann! daß wir den Ahnenpreis,
Womit dein hoher Stamm, vor andern konte prangen,
Vor dißmahl übergehn: Weil Stadt und Land wohl weiß,
Daß deines Hauses Glantz, mit dir nicht angefangen:
So bleibet Waapen, Schild, der güldne Schlüssel, liegen,
Da sich die Geistlichen, bey Deiner Leiche, biegen.

Wir sehn die Gottesfurcht, mit nassen Augen, an,
Die dein erhabner Geist mehr, als den Adel, liebte,
Da Dir das Hertzogthum, mit Recht, nachsagen kan:
Dachröden war ein Herr, der sich von Hertzen übte,
Nach GOttes Wort und Rath, dem Guten nachzutrachten,
Und nur das Einzige, was Noth ist, hoch zu achten.

Gelehrsamkeit und Recht, der allerbeste Ruhm,
Der einen Richter ziert, und viel besondre Gaben,
Die unser Ober-Herr, wie in ein Eigenthum,
Bey Deiner Jugend, fand, die wenig Edle haben,
Eröffneten die Thür, wo man Decreta fället,
Wo die Gerechtigkeit die Waag und Schwerdt hinstellet.

Zuerst nahm Halberstadt die reiffen Früchte hin,
Von deiner Gründlichkeit, in richtigen Urtheilen,
Bis Friedrich Wilhelms Wort, zu Magdeburgs Gewinn,
Dich hieher sendete, wo du dich must verweilen,
Im obersten Gericht, als Präsident zu sitzen,
Und mit nie müden Fleiß, des Landes Wohl zu stützen.

Ihr,

Ihr, die ihr Wahrheit liebt, und Menschen Weisheit kennt,
Auch wisset, was das Recht vor mancherley Verdrehen
Offt unterworffen sey; Die Ihr euch redlich nennt,
Bezeugt nach Treu und Pflicht, was bey uns ist geschehn!
Die späte Nachwelt wird in allen Acten lesen,
Dachröden sey gerecht, gelehrt und fromm gewesen.

Was Wunder, daß der Ruff, von deinem harten Schmertz,
So wol die gantze Stadt, als auch das Land beweget?
Es klagte iedermann, es weinte Zung und Hertz,
Als man die Bothschafft hört, du seyst ins Sarg geleget.
So wilst du, sprach die Noth, O GOtt! den Mann wegreissen
Den wir, mit allem Recht, den Aristidem heissen?

Die Klage ist gerecht, da eine Stütze bricht,
Die Stütze die das Recht der Armuth unterstützte,
Der, der vor uns ein Wort zu unserm Troste spricht,
Der die Gerechtigkeit vor uns gebrauchte, schützte,
Der ist, ach grosser Schmertz! schreyt der elenden Orden,
In seiner besten Zeit, zu einer Leiche worden.

Doch höret auch dies Wort, die ihr so weint und klagt!
Der HErr hat diesen Mann, den Er uns hat gegeben,
Von seiner Last befreyt, wie Ihm GOtt zugesagt;
Er gehet aus der Noth zu jenem Freuden-Leben:
Da kan Er ungestört die Sieges-Lieder singen,
Da wo Halleluja, wo Ruhm und Preiß, erklingen.

Nimm, Hochbetrübtes Haus, auch dies zum Troste, an!
GOtt, der Dich hat betrübt, erfreue dein Gemüthe!
Der Wäysen Vater lebt, der Frommmen Wittwen Mann,
Der heile Dero Schmertz, nach seiner grossen Güte!
Der Höchste wolle Sie, mit Segen überschütten;
So wird alsdenn erhört, was wir für Sie erbitten.

Dieses wolte zur Bezeugung gehorsamster Ergebenheit gegen den Hochseeligen Herrn, und zur Aufmunterung der Hochadelichen Frau Wittwen und gantzen vornehmen Familie mitleidend überreichen, das Evangelische Lutherische Ministerium der Alten Stadt Magdeburg.

Magna, DACHROEDI, tua laus triumphat,
Fulget, ut cœli radiantis aſtra,
Fulget in terris, colophonis inſtar
Rite locati.

Afer ut ſudum caput extuliſſe
Gaudet, in Phœbi regione pura,
Prominens Atlas, Scythiæque montes
Summa petentes:

PRÆSIDEM ſic Te tua magnitudo,
Dignitas ſtirpis, decus & vetuſtum,
Emicans virtus animique robur
Vexit in altum.

Indolem caſtam Themis alma vidit,
Juris & recti ſtudium probavit,
Nunc tuo fecit capiti coronam
Impoſuitque.

Floruit per Te, *generoſe PRÆSVL.*
Floruit noſtræ patriæ tribunal,
Quæ vagas clari fovet Albis undas
Ubere campo.

Ipſa gaudebat Sophie, Senatus
Maximi lumen propius videndo,
En! Viro; dixit, celebri manento
Laurus & aurum.

Jam quid inſignes memorem Minervæ
Atque Muſarum Charitumque laudes?
Nam Tibi ducunt, moderante Phœbo,
Sponte choreas.

Inſimul plauſum Tua fert imago,
Quam manu tollit vigilans Apollo,
Quamque ſaltantûm celebrat corona,
Oſcula figens.

Sed

Sed jacent ſparſæ per humum ſub ara,
Quas cohors monſtrat digitis jocoſa.
Sunt rudes, Pindi male qui biberunt
Flumina docti;
At ſtatim gratos, lacrimante Muſa,
Anxie quærunt apices honorum.
Proferunt tales, dolor! imperitos
Secula noſtra.

Mens Tibi longe melior vigebat,
PRÆSUL excellens; coluiſſe Muſas
Hæc videbatur Tibi meta dulcis
Ac Cynoſura.

Attamen ſemper pietate juncta.
Nam ruit lapſu miſero Camœna,
Artibus ſi non veniat medela,
Auſpice JEſu.

Artibus præbet pietas medullam,
Urit infelix lolium, piosque
Ingerit menti ſtimulos, remota
Calliditate.

Hos probe doctus numeros, honeſtum
Judicis docti, ſapientis, æqui,
PRÆSIDIS clari decus omne lingua &
Ore tuliſti.

Maximum, PRÆSUL, fuit hoc, labores
Candidis votis & amore JEſu,
Per brevem vitam decoraſſe, cœlo
Aptus ut eſſes.

Iſta DACHROEDI, tua laus triumphat!
Nos quidem mortis rapidæ dolemus
Tela; Tu vero melioris ævi
Gaudia captas.

Funebri hoc Armine obitum immaturum, officioſiſſime proſequitur

JOHANNES DEHNE, D.

Reg. Maj. Boruss. Conſil. Aulic. Collegii Medic. Provinc. Magdeburg. Aſſeſſ. &. Civit. Magdeb. Phyſic. Ord.

L. 19. §. 1. ff. de officio Præsidis:
Summatim ita jus reddi debet, ut auctoritatem dignitatis ingenio suo præses augeat.

Der Ruhm, den Stand und Würde geben,
Ist lobens- und betrachtens-werth.
Ein Mensch, der beydes nicht begehrt,
Wird nur vor sich, nicht andern, leben;
Die aber thun, nach Schuld und Pflicht,
Sind edel und beglückt zu nennen,
Die selbst die Würde schmücken können,
Wie dort das Recht bedencklich spricht.

Entseeltes Haupt, das Recht entscheidet,
Den Ruhm, der Stand und Würde mehrt.
Du hast hier, wo dich Themis ehrt,
Auch ihren **ersten Sitz** bekleidet;
Doch nicht genug, du wolltest nun
Den **Zweck der Rechte** wieder ehren,
Und Deiner Würde Schmuck vermehren,
Mithin, was jenes **saget, thun.**

Was Dir Geburth und Stand gegeben,
Ist werth, daß man es nahmhafft macht;
Doch, was **das Recht Dir zugedacht,**
Kan **jenes, und Dich selbst,** erheben.
Wenn **eigner Ruhm** uns schmücken kan,
Darff uns **nichts fremdes** rühmlich machen.
Man trifft den **rechten Wehrt** der Sachen,
In ihrer **eignen Schönheit,** an.

Wenn man gleich Wappen, Helm und Schilder
In Marmor gräbt, in Kupffer sticht:
So scheuet Zeit und Tod doch nicht
Den matten Schmuck der todten Bilder.
Sie zeigen manchen Vorzug an,
Der aber, wenn wir selbst nicht wissen,
Wodurch wir rühmlich werden müssen,
Uns **nie, recht eigen** werden kan,

Dis

Diß war die Zierde Deiner Tage,
Erfahrung, Wissenschafft und Fleiß:
Und, wie so mancher Zeuge weiß,
Lag Gleich und Recht auf Deiner Wage.
Du wustest wohl, daß **Recht und Schlecht,**
Mit **Gunst und Haß**, nicht Freunde wären:
Drum war **diß Mittel** dein Begehren,
Das **jenes stärckt**, und **dieses schwächt.**

Das Recht erklärt, die ihm geflissen,
Vor Priester der Gerechtigkeit,
Die vor das **böse Kraut** der Zeit,
Noch **guten Rath** zu finden wissen.
Sie sollen, durch das Recht, das Band
Der Ungerechtigkeit, zertrennen,
Diß werden sie nicht eher kennen,
Bevor sie sich nicht selbst erkannt.

L. I. §. 1. ff. de Just. & Jur.

Ihr Mund soll stets die Sprache führen,
Die das Gesetz im Munde führt, *
Er soll **die Krafft**, die solches ziert **
Und nicht den Wort-Verstand berühren.
Die Gunst schränckt ihren Spruch nicht ein, ***
Daß Laster soll sie nicht entzünden,
Die Wehmuth nicht erweichet finden,
Und kurtz, ihr Hertz soll richtig seyn.

* *Nov. 18. c. 5.*
Aug. Leyser medit. ad ff. Tom. I. sp. 2. n. 3.
** *L. 17. ff. de legibus.*
*** *L. 19. §. 1. ff. de offic. præs. his verbis: In cognoscendo neque excandescere adversus eos, quos malos putat, neque precibus calamitosorum illacrymari oportet, idenim non est constantis & recti judicis, cujus animi motum vultus detegit.*

Verblichnes Haupt, mit Preis und Ehre,
Nach mancher Angst, **geschmückter Geist,**
Diß, was das Recht uns lehren heist,
War auch Dein Thun und Deine Lehre;
Du suchtest **dessen werth zu seyn,**
Was sich das Recht zu Dir versehen,
Und der Bedränckten Wohlergehen
Schloß auch, bey Dir, Dein eignes ein.

Ein

Ein Wort soll alles in sich fassen,
Und Deines Lebens Abdruck seyn;
Es soll auf Deinen Leichenstein,
Dein Dichten, Trachten, Thun und Lassen,
Den Umkreis Deiner kurtzen Zeit,
Den Vorsatz, unbewegt zu bleiben,
Und alles Wohlverhalten schreiben;
So heisset es: **Gerechtigkeit.**

War Deine Würde zu erheben,
So gieng dagegen auch Dein Sinn,
Bey aller Schwachheit, noch dahin,
Ihr niemahls etwas zu vergeben.
So war der Rechte Zweck erreicht,
Die nun auf diese Grabschrifft dencken:
Den kas das Grab **nie recht** versencken,
Der **nie, vom rechten Wege,** weicht.

Was Seiner Würde Schmuck vermehret,
Mehrt, Hochbetrübte, den Verlust;
Doch Ihnen ist zugleich bewust,
Was auch Ihr edler Todter, lehret:
Er legte seinen Schmuck hier ab,
Nun **ihn dort völlig anzulegen.**
Diß, Sein Verhalten, bleibt im Segen,
Mehrt Ihren Trost, und **schmückt sein Grab.**

Uberreichet von einem
des Hochadlichen Leidtragenden Hauses
unterthänig-verbundenen Diener,
S.

So

So stirbst du theurer Präsident,
So wird dein Leib und Geist getrennt!
So geht der müde Leib zur Ruh,
So eylt der Geist der Heymath zu,
So schwingt er sich, nach so viel Leiden,
Ins Paradies der wahren Freuden!

Gottlob! Nicht nur der Schmertz verfliegt,
Den hier noch keine Kunst besiegt:
Dem seelgen Geist wird auch das Heil,
Das Christus uns erwarb, zu Theil;
Er schaut und küßt die rothen Wunden,
In denen er hier Ruh gefunden.

Uns aber, stirbst du viel zu früh,
Wir stehen gantz bestürtzt allhie,
Da uns dein Licht so bald entweicht,
Und sich dein Glantz uns nicht mehr zeigt,
Allhie in Kedars falschen Gründen,
Wo wenig Lieb' und Recht zu finden.

So wohl dir ist in Salems Stadt,
Die stoltzen Fried' und Freude hat;
So sehr ist hie dein Haus betrübt,
Das dich aufs zärtlichste geliebt.
Und itzt, in tiefster Trauer stehet,
Weil seine Sonne untergehet.

Verwäystes Haus, ein bittrer Schmertz,
Durchdringt anietzt, mit Recht dein Hertz:
Dir stirbt Mann, Sohn, und Vater ab,
Und sinckt dir viel zu früh ins Grab.
Wer weiß ein Mittel auszufinden,
Die tiefe Wunde zu verbinden?

Jedoch Dir ist der Qvell bekannt,
Der Tröstung strömt; Du kennst die Hand,
Des Vaters, der Dich itzo schlägt;
Du weist sein Hertz sey Ihm bewegt,
Du siehst auf ihn, auf seine Hände,
Und findest da, des Schmertzens Ende.

Ich habe selber ja gesehn,
Dein Hertz im Glauben veste stehn:
Wenn bey der grössesten Gefahr,
Der Kummer nun am grösten war;
Vermogst du dich dabey zu fassen,
Du warst betrübt, doch auch gelassen.

HErr! breite über dieses Haus,
Das jetzt verwäyst, dein Gutes aus!
Wie du ein treuer Vater bist,
Der seiner Kinder nie vergist;
So sende neue Gnaden-Blicke,
Nach solchem wiedrigen Geschicke.

Wie du es einmal auserkohren,
Daß manches daraus neugebohren,
Und, von der Gnade überschwang,
Im Geist, mit Werck und Worten, sang;
So müsse sich dein reicher Segen,
Um alle Hinterlassne legen!

Indeß soll dieser Edle Zweig
Vom Stamm, der längst an Zweigen reich,
Bey uns allstets im Segen stehn,
Ob wir sein Antlitz nicht mehr sehn.
Wie redlich er sein Werck getrieben,
Bleibt unserm Sinn tief eingeschrieben.

Nur auf, und haltet jederzeit,
Die Lampen sammt dem Oel, bereit!
Damit beym künfftigen Geschrey,
Steht auf der Bräutgam komt herbey!
Wir nicht erst zu den Krämern gehen,
Und denn die Thür verschlossen sehen.

Hierdurch wolte sein ergebenstes und gehorsamstes Gemüth gegen das Hochadliche Dachrödische Haus bezeugen,
Georg Amandus Schünemann. Dr.

Aus alten Adel-Stamm gezeugt,
Mit Gütern, Witz und Fleiß, den Adel unterstützen,
Durch Wissenschafft der Rechte, die man nie ge-
Vor andern groß, am Landes-Ruder sitzen, (beugt,
Und doch, vor GOtt, im Staub gelegt,
Sich einen armen Sünder nennen, (†)
Das heist den Schöpfer, Welt und sich erkennen,
Das bleibt der Nachwelt billig eingeprägt.
Höchst-Seliger, den wir, im Leben, groß geschätzt,
Wer mag im Tode Dich nicht grösser preisen!
Nicht Stand, nicht Ruhm, nicht Gut hat Dich ergötzt,
Dein blasser Mund will uns zur wahren Grösse weisen.
Wohl Dir, du hast es gut, in Deiner Niedrigkeit!
Die wird, vors Lammes Stuhl, Dich recht erheben.
Bleibt alles andre nur ein Raub der Zeit,
Die pranget mit, im ewigen Leben.

† Zielet auf den, von Ihro Excellence selbst erwählten Leichen-Text: GOtt sey mir Sünder gnädig.

Der theure Dacheröden legt, den müden Leib zur Ruhe nieder: durch Pflicht gereitzt, vom Schmertz bewegt, weyht hier bethränte Trauer-Lieder,
F. W. Stockhausen, Dr.

Halleluja, ich weiß im Glauben,
Der Geist giebt Zeugniß meinem Geist;
Wer will mir dieses Zeugniß rauben
Das GOtt mich selbsten glauben heist?

Ich

Ich weiß, ich lebe, oder sterbe,
Ich bin ein Kind und Himmels-Erbe,
Der mit des Mittlers Blute prangt,
Und aus der Zahl verdammter Sünder,
Mit in die Zahl der Bundes-Kinder,
Durchs freye Gnaden-Recht, gelangt.

Das Lamm, das man am Creutz erwürget, Apoc. V, 6.
Und dem man Hand und Fuß durchstach,
Hat mich von Schulden losgebürget,
Sein Todeskampff, sein letztes Ach!
Sein blutger Schweiß, und seine Schmertzen,
Die Tröpflein Bluts aus seinem Hertzen,
Die es zuletzt am Creutz vergoß;
Sein Zittern, Trauren, und sein Zagen, Mat. XXVI, 37.
Sein Angst-Geschrey, und ächzend Klagen,
Macht mich von meinen Schulden los.

Ich habe zu des Heylands Wunden,
Allein durch seiner Gnade Macht,
Einmahl den freyen Zugang funden,
Das hat mich durchs Gericht gebracht;
Daß ich mit Leib, mit Geist und Seelen,
Mich gäntzlich in den Seiten-Höhlen,
Vor GOttes strengen Zorn versteckt;
Und da mich meine Schuld gedrücket;
Das Lamm im Geiste angeblicket,
Das mir die Arme zugestreckt. Apoc. I, 17. 18. Matt. XXIII, 37.

Nun bin ich frey, und los, und ledig,
Und meine Handschrifft tilgt das Blut: Col. II, 14.
Die Majestät ist mir nun gnädig,
Das weiß ich, mit getrostem Muth,
Wer will mir die Gewißheit rauben?
Was stöhrt, was schwächet meinen Glauben?

Wer

Wer spricht mir diese Hoffnung ab?
Kein Fluch, kein Fehl, kein Feind kein Teufel,
Kein Schrecken der Vernunfft, kein Zweifel,
Kein Todt, ja endlich auch kein Grab. Rom. VIII, 35-39.

So rufft ein Christ, mit solchem Muthe,
Zeugt er von seinem Gnaden-Stand;
Wenn er einst, in des Lammes-Blute,
Sein ewig Löse-Geld erkannt;
So zuversichtlich kan er trauen,
Mehr als wenn tausend Augen schauen,
Daß er ein Kind der Gnaden sey,
Weil er den innern Zeugen mercket,
Das Abba seine Seele stärcket,
Und dem stimmt Mund und Hertze bey. Rom. VIII, 16.

O, welch ein Vorrecht eines Christen,
Welch unaussprechlicher Gewinn!
Wenn diß die Sünden-Knechte wüsten;
Sie eilten auch zum Heiland hin:
Weil hier Vernunfft, mit allen Schlüssen,
Und alle Weisen, schweigen müssen.
Kein Schluß giebt diesen Glaubens-Muth,
Kein künstlich dencken, raisoniren,
Kein Witz kann uns bis dahin führen,
Was denn? allein des Lammes Blut. Apoc. XII, 11.

Am Creutze, zu des Mittlers Füssen,
Nicht in den Höhen der Vernunfft,
Lernt diß die Glaubens-Einfalt schliessen,
Wenn man sich in die Sünder-Zunfft, Luc. XIX, 10.
Zu dem, mit Recht verlohrnen Orden,
Vor welchen JEsus Mittler worden,
Mit Ach und Wehmuth zählen kan, Apoc. I, 17. Joh. V, 25.
Und als ein Todter vor ihm lieget,
Biß man vom Creutze Leben krieget,
Da geht ein himmlisch Wohlseyn an.

Da schallt ein Wort: Nun glaub und lebe!
Dieweil ich dir, durch meinen Geist,
Die hohe Macht und Freyheit gebe, Joh. I, 12.
Daß du ein Erbe GOttes heist.
So wird ein Glaubens-Funck entzündet,
Der in dem Worte Nahrung findet
Und einmahl in dem Hertzen hafft,
Und so gelangt man bis zum Siegel; Ephes. I, 13.
Man bricht durch alle Band und Riegel,
Mit unerschrockner Helden-Krafft.

So wird das Hertze fest durch Gnade, Ebr. XIII, 9.
Es steht und achtet keine Noth;
Kein Schmertz kein Unfall und kein Schade,
Ja auch der letzte Feind, der Tod, 1. Cor. XV, 26
Kan diese Freudigkeit nicht schwächen;
Wann Seel- und Leibes-Bande brechen,
Bleibt dieses Siegel unversehrt,
Und mit Triumph und Siegs-Gepränge,
Eilt er, zu der Gerechten Menge,
Die droben schon das Lamm verehrt. Ebr. XII, 22.

Diß **Hochbetrübte**, setzt dem Schmertzen
Ein seeliges und vestes Ziel,
Der jetzo **Dero** Geist und Hertzen
Beängstigen und brechen will.
Des Hauses Crone sincket nieder,
Ein Vater streckt die blassen Glieder,
Und eilet in die frühe Ruh;
Ein Mann von ungemeinen Gaben,
Den wir kaum noch genossen haben,
Schliest plötzlich Aug' und Sinnen zu.

Wo ist ein Trost? was stillt die Tränen,
Was hält die bangen Seuffzer auf?
Was sättigt das erregte Sehnen?
Nichts als das Ende, so den Lauf
Des nun **Hochseligen** beschlossen,
Die Ruhe die er da genossen,
Da es zum letzten Scheiden kam;
Der Glaubens-Muth den er bezeugte:
Indem er Haupt und Hände neigte,
Und also glaubend Abschied nahm.

GOtt sey mir armen Sünder gnädig, Luc. XVIII, 13.
War sein erregtes täglich Flehn,
GOtt mache mich von Schulden ledig
Und laß mich deine Gnade sehn!
So fleht das Hertz, und endlich schallte,
Ich bin dir gnädig, ich behalte,
Dir keine Schuld, sie ist bezahlt!
Du bist in meinem Blut entsündigt,
Und kaum wird das ihm angekündigt;
So ist das Hertz mit Lust bestrahlt.

So eilet er dem Tod entgegen,
Und wartet mit getrostem Muth,
Die Hütte völlig abzulegen,
Die in des Lammes schönen Blut, Apoc. VII, 14
Gewaschen und gereinigt worden;
So eilt er zu dem Sieger-Orden,
Der vor dem Thron des Lammes steht,
Und, bey dem grossen Abendmahle, Apoc. XIV, 3.
Die nun verklährten Wunden-Mahle,
In einem neuen Lied' erhöht.

So

So hat er nun das Ziel der Schmertzen,
Den seelgen Ruhe-Port erreicht:
Diß **Hochbetrübte**, macht dem Hertzen,
Die Last des bangen Kummers leicht
Die Cronen, mit den Sieges-Cräntzen,
Die nun um Haupt und Scheitel, gläntzen,
Die Palmen, in der rechten Hand,
Versüssen das gerechte Leiden,
Biß endlich jene Himmels-Freuden
Das volle Leiden abgewandt. Apoc. VII, 16. 17.

Zur Trostreichen Aufrichtung der gantzen hochbetrübten, Hoch-Adelichen Familie, schrieb dieses
Jeremias Heinisch,
Pastor, zu St. Catharinen, in Magdeburg.

Wer durch die Einbildung, die wunder-volle Krafft,
Die, gleich dem HErrn der Welt, selbst aus sich alles schafft,
Das, was die Möglichkeit, in ihrem Schlosse träget,
Das, was sich nie der Welt zum Anblick vorgeleget,
Das, was sich weit entfernt, in die versunckne Zeit,
Als ein lebendig Bild, in wahrer Würcklichkeit,
Sich vorzuhalten weiß: der stelle in Gedancken,
Ein solches Volck sich vor, das ohne Gräntz und Schrancken,
Nach eignem Willkühr eilt, und eine fremde Welt,
Die nicht der Zwang des Rechts und der Gesetze hält.
Welch unerforschliche Vermischung und Verirrung,
Welch unauflößliche Verstrickung und Verwirrung
Deckt mir der Haufe auf; da jeder eilt und rennt,
Ohn' einge Aehnlichkeit, die das Gesetz erkennt,
Nach selbst gewähltem Trieb, auf selbst gemachten Wegen,
Die tausend andere, durch ihren Lauf verlegen?
Die Mühe scheint sehr groß, und keinen kröhnt das Ziel.
Der Schauplatz zeiget uns ein unauflößlich Spiel.

Selbst

Selbst die Vollkommenheit liebt der Gesetze Schrancken.
Der Engel heiligste und seeligste Gedancken
Mißt ihre Absicht ab, theilt ihre Vorschrifft ein,
Und ihre Freyheit kan nicht ohne Ordnung seyn.
Der arme Waramud in jener niedren Hütte,
Auf den die Vorsehung, aus der bestirnten Mitte,
Doch auch ihr Auge wirft, würd etwa übersehn,
Und könte, hie und da, gefährlich irre gehn;
Wofern die Ordnung nicht, Ihr feurgen Seraphinen,
Euch weißlich eingetheilt, der gantzen Welt zu dienen.
Wo nun die Boßheit raast, der Höllen Ebenbild,
Die ihre Hand mit Blut, das Haar mit Schlangen füllt,
Das Greuel, das die Welt, des Himmels Reich verheeret,
Verfluchte Mörderin! die unsre Ruh gestöhret!
Wo dieses Ungeheur Altar und Stuhl und Heerd
Und den beperlten Thron, mit sich befleckt, beschwert;
Bey fremden Schaden lacht, bey andrer Wohlfahrt weinet,
Bey frisch erblickter Noth, ihr wildes Hertz versteinet;
Der armen Schweiß erpreßt, der Schwachen Mühe häuft,
Nach fremden Gut und Recht, mit Tieger-Klauen greift;
Den Wurm, der sich nur krümmt, mit Mord und Marter dräuet
Mit andrer Ehre schertzt, verwegne Lügen streuet;
Der Ehen Ruh verstöhrt, der Häuser Flor befleckt,
Und mit verborgnen Fluch, der Stämme Wachsthum deckt:
Wie seufzet da die Welt, nach den geweyhten Händen,
Die Schwert und Wage schmückt, die den zertheilten Ständen,
Der Rechte wahres Maaß, die jedem sein Gebühr,
Und das, was dein ist, dir, und das, was mein ist, mir,
Ohn Anblick der Person, mit gleicher Wage messen;
Durch der Gesetze Zwang, die das Gesetz vergessen,
Gemeine Ruh gekränckt, den Unterscheid von Mein,
Und Dein, aus Trotz vermischt, der Rache Altar weyhn?
Wie seufzet da die Welt, nach strenger Richter Sprüchen,
Zur Einschränckung der Macht, die aus dem Damm gewichen?

Wir leben, leider wir! in der verderbten Welt,
Die Unrecht und Gewalt und Sünd und Fluch verstellt.
Die Frechheit läufft umher, der ein erschrecklich Feuer,
Aus rothen Augen dampfft. Nichts ist so hoch und theuer,
Daß sie verschonet ließ. Sie greifft mit grimmger Wuht,
Creutz, Scepter, Insel, Cron, Leib, Leben, Ehr und Gut
Und Recht und Vorzug an. Sie liebt der Unschuld Schmertzen.
Jemehr die traurge Angst aus dem beklommnen Hertzen
Die unbarmhertzige Unmenschlichkeit verklagt,
Jemehr sie dieses Spiel, diß traurge Spiel behagt.
Wo ist der Wittwen Recht? Wo bleibt das Guth der Waisen?
Des müden Pflügers Schweiß? der Lohn des Kaufmañs Reisen?
Die Bosheit hat davon Palläste aufgeführt,
Indeß, daß sich das Schilf, vom niedern Dach verliert.
Die Wahrheit steht von fern, mit naßbeträhnten Wangen.
Sie ließ ihr heilig Recht am leichtem Wortspiel hangen,
Das Gab und Gunst bewegt, das Geitz und Neid verschenckt,
Das mit verwegner Faust Gewalt und Willkühr kränckt.
Noch mehr: Es bringt den Mann ein Goldbedeckter Wagen,
Als groß und als geehrt, ein englisch Roß getragen,
Den schmückt ein Silberstück, dem folgt der Knechte Schaar,
Der in verfluchter Kunst geschickt und Meister war,
Der fremder Gut verpraßt, der Armen Lohn vermindert,
Der das verirrte Recht, an seiner Rückkehr hindert,
Der künstlich Gifft gemischt, geschicklich Streit gesäet,
Und beyden, drob ihr Guth, aus steiffer Hand gedreht.

Ihr Bürger dieser Welt, danckt doch der ewgen Güte,
Die, daß sie eur Verderb und letzten Fall verhüte,
Manch edelmüthig Hertz, mit einem Trieb beflammt,
Der aus bestirnter Höh, als seinem Ursprung, stammt,
Die allgemeine Ruh ins Gleichgewicht zu setzen,
Der Rechte ersten Schein, nach wahren Wehrt zu schätzen,
Der Rachbegiergen Wuth, dem zornigen Bemühn
Und der Verwegenheit die Schrancken vorzuziehn.

Da stutzt die Boßheit doch, in dem gekrümmten Winckel,
Und läst ein Theil herab, von dem gemachten Dünckel,
Wenn sie den Glantz des Schwerts, auf jenem Stuhl erblickt,
Davor der starre Hals der Trotzigen sich bückt.

Dir war, vollkommner Geist, nun Zierd in Salems Thoren,
Durch **Deiner Ahnen Reyh**, die Großmuth angebohren,
Geschickt, gelahrt und klug, gut und gerecht zu seyn.
Dein Fleiß wies die Natur in gleiche Schrancken ein.
Wie eyfrig hat nachher, als **Dich** das Haupt der Preussen,
Der Völcker, die er liebt, in zwey erworbnen Creysen,
Guth, Ehr und Blut vertraut, der Trieb zur Billigkeit,
Dein edles Hertz regiert, der Bürger Hertz erfreut?
Insonderheit da **Du**, in dem geweyhten Orden,
Der Themis Priesterschafft, **das Haupt** der Glieder worden!
Die Boßheit scheute **Dich**, die Wahrheit ward geehrt,
Von **Dir**, den nicht Geschenck noch Gunst, noch Furcht verkehrt.
Und ob **Du** zwar hiedurch ein ewig Lob erfunden;
So lag Dein höchster Ruhm doch nur, in JEsu Wunden.

Aus Hochachtung und Ehrfurcht, gegen die Verdienste des seelig Verstorbenen Herrn, wolte dieses vorstellen,
J. G. Immermann, G. M. P.

Zwawol ein harter Schlag! der dich ietzt niederschläget,
Hochwohlgebornes Haus, der **Mann** und **Vater** raubt.
Stürtzt eine Säule um; so wird das Haus beweget,
Trifft eine Axt den Stamm, so wird der Zweig entlaubt.
Verliert ein Leib das Haupt, so fühlens alle Glieder,
Sie werden plötzlich starr, erkalten, werden bleich.
Es liegt in einer Uhr gleich die Bewegung nieder:
So bald die Feder fehlt. Stirbt ein Fürst, fühlts das Reich,
Wer wolte **Deinem** Schmertz daher jetzt Gräntzen setzen?
Er ist gerecht und gut: laß ihm nur seinen Lauf!
Kan man, was du verlierst, nicht wie es werth ist, schätzen;
Wie hielte man mit Recht, die Thränen-Ströhme auf?

Du

Du siehst nicht bloß den Mann, den Vater Dir erbleichen,
Den auch der wildeste, aus dunclem Triebe klagt:
Nein, was Dich, hohes Haus, beklemmen und erweichen
Muß, ist mehr, als was man mit diesem Nahmen sagt.
Was mancher einzeln wünscht, besaß dein Freund zusamen.
Was hundert gnugsam war, hat Ihm GOtt zugebracht,
Wer kennet nicht das Haus, draus seine Ahnen stammen?
Doch das ists lange nicht, was ihn so schätzbar macht.
Wer hatte solchen Witz, Verstand, Gedächtniß, Wissen?
Er unterscheidete in einem Augenblick,
Das, was verworren war: dagegen was zerrissen,
Verknüpffte Er gleich schnell: Er gab ihm sein Geschick,
Er faste alles bald, wie gründlich war Sein Schliessen!
Und was er sich gefaßt, trug er gleich fertig vor,
Man sah die Rede sich gleich einem Strohm ergiessen:
Daß man erstaunt, dabey Sprach', Red' und Wort verlohr.
Wer kennt die Einsicht nicht, die Er sich in Gesetzen,
Noch vor der Zeit erwarb? Wie gründlich, tief und groß
War sie? was richtig ist, was Rabbulisten schwätzen,
Enthielte der Verstand in seinem weiten Schooß.
Drum war sein Fürst Ihm hold. Er ward gesucht, geliebet.
Der Würden wurden fast mehr, als er Jahre zählt.
Kein Amt ist da zu groß. Sein König übergiebet
Ihm Kirch und Staat: Er weiß, daß ihm die Wahl nicht fehlt
Die Kirche schützte er, die sonst so sehr verlassen,
Und bauete an ihr die weiten Risse aus.
Sie wird ihn auch dafür in ihr Gedächtniß fassen.
Und dir wirds wohl ergehn, durch Ihn Gebeugtes Haus.
Die Unschuld schützte Er. Die Boßheit ward gebrochen:
Der man sonst nur zu sehr den steiffen Rücken hält.
Ward einer unterdrückt, ward er durch Ihn gerochen:
Und druckte einer wo; ward er durch Ihn gefällt.

Und

Sprecht alle! muß diß **Haus** nicht Grund zu klagen haben?
Da ihm ein solcher Freund so bald genommen wird.
Und wäre ihm, an Ihm, nur halb so viel begraben:
So würd' es ja mit Recht aufs innigste gerührt.
Ja, tief-gebeugtes **Haus**, vergönne **Deinem** Knechte,
Daß er von seinem Schmertz auf **deinen** Schmertzen schließt
Er zehlt sich, wie **Du** weist, mit unter das Geschlechte,
Auf das, so mancher Strom aus **Deinen** Quellen fließt.
Er hatte nur das Glück, von ferne anzusehen,
Was **Dein geliebter Freund**, vor Gaben in sich schloß:
Und ward schon sehr gekränckt, da dieser Fall geschehen;
Daß mancher Tropffen ihm aus seinen Augen floß.
Wie muß dein Leiden seyn! denn soll mans darnach schätzen,
Daß es **Dein bester Freund**, ein **grosser Freund**, erregt:
So denckt man: nimmermehr könnt sich der Kummer setzen;
Dein Hertz bleib' immerhin, von Gram und Angst, bewegt.
Doch, **hohes Haus**, das Licht, so **Dir** dein Heyland schencket,
Sieht nicht die Dinge bloß, wie sie uns scheinen, an.
Du denckest nicht mehr so, als die Natur nur dencket,
Die nur die Fläche sieht, den Grund nicht forschen kan.
Du siehst den Tod nicht an, so wie er uns erscheinet,
Du weist nicht nur gewiß, nichts sey von ohngefähr:
Du kennst den Vater auch, weist, daß ers treulich meynet,
Weist daß er Vater sey, strafft er auch noch so sehr.
Als Vater habe er **Dir deinen Freund** genommen,
Und stütze selber nun, da diese Stütze bricht,
Dein Freund sey in das Reich des holden Vaters kommen,
Dahin er hier sein Hertz und seinen Sinn gericht.
Er sey durch Christi Blut gerecht und losgesprochen,
Gewaschen, rein und klar, zur Bräute Zahl gezählt,
Die lauter Jubel singt, da der Tag angebrochen,
Da sie das Lämmlein sieht, das sie vom Fluch erwählt.

Wie könteſt Du dabey, noch als die Heyden, trauren,
Die ohne Hoffnung ſind, wenn ſie der Tod entführt?
Du biſt nicht mehr, wie die, bey denen Zions Mauren
Noch nie mit ihrem Glantz das finſtre Hertz gerührt.
Du fühlſt ja wol den Riß, biſt traurig, tief-gebeuget:
Doch nimmt der Schmertz das Hertz nicht übermäſſig ein.
Du hältſt dich an das Wort, des, der noch nimmer treuget,
Und weiſt, du ſolſt einmahl bey Deinem Freunde ſeyn.
Wie eine Braut zwar weint, wenn ietzt ihr Freund verreiſet,
Weil ſich Land, Cron und Thron, nach ſeiner Ankunft ſehnt;
Doch ihren Kummer bricht, ſich dennoch glücklich preiſet;
Weil er ihr nur dadurch den Weg zur Crone bähnt:
So ſchmertzt es Dich zwar ſehr, daß Dein Freund bald geſchieden,
Doch freuſt Du Dich; es geht zum Thron und Krone zu.
Du weiſt, Du bleibeſt auch nicht ewiglich hienieden;
Vielmehr kommſt du dereinſt bey Deinen Freund zur Ruh.
Wohl dem, der ſo wie Du die Sachen ſchätzen lernen!
Der zahlt verſtorbenen im Klagen ſeine Pflicht;
Doch wird ſich nie ſein Hertz vom Ruhe-Punct entfernen:
GOtt war, und iſt, und bleibt in Finſternis ſein Licht.
Und alſo darf man Dir nicht Troſt und Lehren ſchreiben:
Du ſelber, frommes Haus, kennſt ja den beſten Rath,
Und alſo könte auch mein Kiel zurücke bleiben:
Wär das nur blos ein Troſt was er zur Abſicht hat.
Allein, er ſoll dir nur mein Trauren überſchreiben,
Und Wünſche, die Dein Knecht für Dich dem Höchſten weyht.
Hochwohlgebohrne Frau, Sie müſſen ewig bleiben
In dem, der Dero Hertz in ſeinem Blut erfreut!
Es lebe denn der Sohn! Er müſſe wachſen, grünen,
Er ſchlachte unverrückt dem groſſen Vater nach!
HErr! nimm ſein Hertz! las ihn einſt dir und Menſchen dienen,
Sey du der Fräulein Troſt: des Hauſes Schirm und Dach!

Zur Bezeugung ſeiner vollkommenen Hochachtung gegen das Hochadeliche Dacherödiſche Haus von

C. G. S.

Schlag

Schlag, der mein Hertz und Leben trifft!
Ich sehe meinen Stam-Baum fallen,
Die bange Brust, der Säffte Wallen,
Sind Zeugen von dem heissen Gifft,
Der ietzt in allen Adern wühlet,
Und den das Marck in Beinen fühlet.

Ach! mein Papa, dein Auge bricht!
Mir will mein kindlich Hertz zerbrechen;
O! könte doch der Mund nur sprechen:
Dismal verlasse ich dich nicht!
Doch Hertz und Haupt und Hand erblassen,
Ach! mein Papa hat mich verlassen!

Säh' ich nur nicht das zarte Hertz,
Das mich so väterlich geliebet.
Ach, hätte ichs nur nie betrübet!
Das, das vermehret Harm und Schmertz:
Nun kan ich nicht, durch Fleiß und Wissen,
Den offt erregten Schmertz versüssen.

Gebt tausend Liebes-Perlen her!
Ich will sie meiner Crone bringen,
Jetzt will ich ihren Ruhm besingen;
Doch es ist für mich noch zu schwehr,
Mir muß in Brust und Hertzen bleiben,
Was andere in Marmor schreiben.

Da lodert eine reine Gluth,
Von Danck und zarter Liebes-Flammen,
Denn was sie nährt, kommt hier zusammen,
Gepriesne Wohlfahrt, Schutz und Gut.
O, könte ich mein gantzes Leben,
Zum Danck-geweyhten Opfer, geben!

Mein GOtt, hast du sonst fremde Schuld,
Die deine Kinder schuldig blieben,
Auf deine Rechnung selbst geschrieben,
So hege gegen mich die Huld:
Die theure Seele meiner Crone,
Mit tausendfachen Heil belohne!

Flöß deiner Liebe süssen Wein,
Mit reichen Maaß, in ihre Kräffte,
Und laß ihr seligstes Geschäffte,
Die reinste Gegenliebe seyn!
Dein Manna müsse ewig nähren,
Und Freude, Heil und Wonne mehren!

Ruht wohl in eurer Sterbe-Gruft,
Ihr abgematteten Gebeine!
Bis euch dereinst das Wort vereine,
Das uns aus Grab und Aschen ruft!
Euch soll so Hertz als Mund verehren,
Bis ich einst werde zu euch kehren.

Nun sincken wir in deinen Schooß,
Mein GOtt, du hast uns ja geschlagen,
Dir können wir die Schmertzen klagen:
Drum mache uns selbst davon los!
Oft hast du Freuden-Wein geschencket,
Den erst dein Creutzes-Kelch getränket.

Sey Stütze, Vater, Wirth und Mann,
Die unsern Stein des Kummers trage,
Mit dem man alles freudig wage,
Der uns nur immer rathen kan!
Dein Auge wird uns immer leiten;
Wie deine Rechte für uns streiten.

Dieses Opfer kindlicher Hochachtung bringet seinem wohlseeligen Herrn Vater, mit inniger Wehmuth.
Carl Friederich v. Dacheröden.

Wie

Wie, wenn ein Donner-Knall in nahe Ohren dringt,
Und wenn er plötzlich schlägt, beklommne Furcht erzwingt;
So schrecklich war die Post: der Herre ist entschlafen,
Erstaunend denckt das Hertz, ach! kan uns GOtt so strafen!
Wie? fällt sein schwerer Arm, der Ceder grünen Stamm,
Würgt sein geschärfter Stahl so ein gar nützlich Lamm,
Kan sein liebreiches Hertz, auch die so sehr betrüben,
Die sich mit Redlichkeit in seinen Wegen üben?
Ja, wunderbarer GOtt, du stäupest deinen Sohn,
Den dein Hertz innig liebt, hat hier den Creutzes-Lohn,
Du schlägest Haupt und Glied mit Schmertz und tiefen Wunden,
Ach, diß hat unser Haus nur gar zu sehr empfunden.
O, sagte doch das Hertz, der Schmertz ist ungerecht!
O, wär ein Balsam da, der solche Lindrung brächt!
Doch nein, gerechter Schmertz, gemehrte bittre Klagen!
Ich kan von dem Verlust, ohnmöglich alles sagen.
Ein Vater, Schutz und Mann, ein grosser Richter fällt,
Ein Herr, der sich das Recht zur steten Form gestellt,
Ein hoher kluger Geist verläst die morsche Hütte;
So bleibet unerhört die hochbedrängte Bitte.
Ihr Jonathan fällt hin, die Stütze sinckt ins Grab,
Was der Bedencklichkeit, ein scharf Entscheiden gab,
Dahin sie nie umsonst, mit Noth und Unrecht kommen,
Das ist durch diesen Fall von ihrer Hand genommen.
Sprecht selbst, Verlassene! hat je sein Richter-Spruch
Euch euer Recht versagt? War nicht so ein Gesuch,
Das Bosheit und Betrug, durch Blenden angepriesen,
Als was verbanntes von deiner Hand verwiesen?
Es stirbt der Armen Freund, an die Sein Hertz gedacht,
Da schon der nahe Tod die Sterbe-Post gebracht.
Hier weinet Aug und Hertz, indem ich rückwerts dencke,
Den traurig-matten Geist in jene Zeiten lencke,

Da mich des Höchsten Hand in dieses Haus geführt,
Da mich der theure Herr durch seine Huld gerührt,
Sein Hochgeadelt Hertz, hat keinen Dienst genossen;
Daß nicht aus diesem Quell Erwiederung geflossen.
Zwar hat Bescheidenheit dem Ruhm ein Ziel gesetzt,
Doch bleibet meiner Brust ein Denckmal eingeätzt,
Das nie erlöschen wird: Ein Denckmal reicher Gabe,
Die dort im Saal-Athen durch Ihn genossen habe.
HErr dessen Auge stets auf unser Leben sieht,
Nun ist in deiner Hand, der Geist, so sich bemüht
Der Stadt und Landes Wohl, nach aller Krafft zu dienen,
Der dessen Fehl gedeckt, dein blutiges Versühnen.
Blicke ihn gnädig an, bezahle meine Schuld
Mit Glantz und Herrlichkeit, mit deiner JEsus Huld!
Doch ey! ich sehe schon, wie er sie dort geniesset,
Wo der crystallne Strohm von GOttes Stuhle fliesset;
An der erhabnen Stirn des Lammes Nahme gläntzt,
Das schön verklärte Haupt der Cronen Schmuck bekränzt,
Ein hell-gewaschnes Kleid den gantzen Leib bekleidet,
Ich sehe wie Er mit den frohen Schaaren weidet,
Es ist als wenn der Mund noch diese Worte spricht:
Du Liebes Trauer-Haus: o, weine, weine nicht!
Mein Heiland hat sich mein aufs innigste erbarmet.
Sieh' wie sein JEsus-Arm, mich liebesvoll umarmet!
O, gönne mir die Ruh, und süsse Himmels-Lust,
Die nie ein Sinn verspührt, kein Menschen Hertz gewust.
Weg! weg mit allen Schein, darin der Erd-Creys pranget,
Viel tausendmahl so viel hat hier mein Geist erlanget
Drum eilt aus Kedars Grufft verlast der Erden Schein,
Dringt nur mit Hertz und Sinn, in JEsu Wunden ein!

So weinet, durch unterthänige Pflicht gerühret,
Aretin Israel Bandelow. Th. C.
in dem Hochadelichen Trauer-Hause Informator.

Ei-

Einige

Ehren-Trauer-

und

Trost-Gedichte,

welche von

andern Orten

eingesandt worden.

Geheimniß-voller Schluß, im Anfang, Fortgang, Ziel
Des Lebens, die der HErr als seine Knechte liebet!
Wie, daß er ihnen nicht ein hohes Alter giebet!
Was ists, warum es ihm bey vielen nicht gefiel?
Warum wird mancher bald vom Tode hingenommen,
Der doch von seinem HErrn so viele Pfund bekommen?

Der Vorzug, den GOtt hat, durch die Geburt geschenckt,
Die Ehre, die auch selbst der Neid hat geben müssen,
Der herrliche Verstand, das ungemeine Wissen,
Das alles wird so früh ins finstre Grab gesenckt.
O, welch ein Schade ists, wenn adeliche Güter
Des Erbherrn sind beraubt! wie kränckt es viel Gemüther!

Hochwohlgebohrner Herr Regierungs Präsident,
Als ich zum letztenmahl Sie konte hören sprechen,
So wolte mir mein Hertz für grosser Wehmuth brechen:
Weil Sie bewunderten des Höchsten Regiment,
Daß er zwar Ehr und Gut aus Gnad und Huld gegeben;
Doch dabey krancken Leib, und ein so kurtzes Leben.

Der Schluß der Rede war: Ich bin in GOttes Hand,
Er ist mein Principal, Er thu was Ihm gefället,
Ich habe seiner Treu es gäntzlich heimgestellet.
Was dachte wol dabey der menschliche Verstand?
Er sprach warum läst GOtt so wunderlich ergehen,
Daß man den Bau des Glücks so bald muß fallen sehen?

Die ewge Weisheit zeigt, daß sie die Ihren liebt.
Sie leitet zum Gebet, sie macht die Welt gantz bitter,
Wen Schmertz und Kranckheit stürmt, gleich einem Un-
Und da sie innerlich ein neues Leben giebt, (gewitter
So machet sie geschickt, zur schweren Himmels-Reise,
Daß der erlöste Geist GOtt desto höher preise.

So

So wars, Hochseeliger, mit Dero Tod bewandt,
Daß man in seiner Maaß auch dabey kan erkennen,
Wie billig sich der HErr läst den Allweisen nennen.
Zwar Dero schwacher Leib war uns ja wohl bekannt:
Allein warum Sie GOtt so zeitig sterben lassen,
Das müssen wir ins Wort: GOtt ist verborgen! fassen.

Von mir wird lebenslang die Gütigkeit und Huld,
Die Sie mir mildiglich auf viele Art erwiesen,
Mit tiefster Danckbarkeit verehret und gepriesen.
Wozu verbindet mich die wohl erkannte Schuld?
Es soll mein redlich Hertz Ihr lebend Grab verbleiben,
Ich will mich zum Gebet, für Dero Haus verschreiben.

Hochwohlgebohrne Frau, bey Dero Wittwen Stand
Wird Ihnen selbst der HErr Rath u. Erquickung schencken.
Sie wissen sich getrost, in dessen Hertz, zu sencken,
Deß Väterlicher Sinn, ja Ihnen längst bekannt.
Der HErr vermehre nur noch Dero Lebens-Jahre,
Bis Dero theure Seel, was sie jetzt glaubt, erfahre!

Der HErr erhalte noch die gnädige Mama,
Er benedeye auch den theuren Ehe-Segen,
Er wolle Trost und Heyl auf Dessen Scheitel legen,
Und lindern den Verlust des gnädigen Papa,
Den Dero zartes Hertz so schmertzlich hat empfunden,
Ergebe Ihnen offt vergnügte Tag und Stunden!

O GOtt, den Geist erquick dein herrlich Angesicht,
Der mich so offt erquickt, erfreu mit Himmels Wonne,
Die Seele, bis der Leib verklärt wird wie die Sonne,
Das hochbetrübte Haus erleucht dein hohes Licht,
Laß Dacherödens Stamm, nach viele Jahre Segen
Und wohl vollbrachten Lauf, sich erst zur Ruhe legen!

Aus schuldigster Erkenntlichkeit gegen alle von weyland Sr. Hochwohlgebornen Excell. und Dero Frau Gemahlin Gnad. genossene Gewogenheit, zu Bezeugung gehorsamst innigster Condolentz aufgesetzt von

Jacob Conrad Baldamus.
Gräfl. Mansfeld. Consistorial-Rath, Gen. Dec. und Past. in Mansfeld.

CICERO.
Nihil est ex omnibus rebus humanis præclarius aut præstantius, quam de Republica bene mereri.

DHartes Schicksal an der Elbe!
Ach! allzufrühes Grufft-Gewölbe!
Ach, unversehener Verlust/
Für Magdeburgs gekränckte Brust!
Sachrödens grosser Geist entfliehet
Der Preussen Solon sinckt ins Grab;
Der hohe Ceder-Baum verblühet,
Der vielen Schutz und Schatten gab.
Der Präsident, der Atlas weichet,
Der noch nicht viertzig Jahr erreichet.

Ists möglich? kans mein Hertze glauben,
Daß so ein unverhoft Berauben,
Daß so ein streng und schneller Riß,
Der Stifter solcher Finsterniß?
Der Glaube kömmt mir in die Hände,
Das schwartze Lack, der Trauer-Brief,
Eröfnet mir, wie Josephs Ende,
Wie dieser grosse Mann entschlief.
Ein solcher Fall, ein solch Erschüttern
Macht, daß mir Hertz und Hände zittern.

Die Feder, die bey Deinem Leben,
Berühmter Mann, Dir ihr Bestreben,
Mit Lust und Eifer dargethan,
Fängt selbst bestürtzt zu stocken an.
Das schwartze Naß, so sie umgiebet,
Muß ihre Trauer-Farbe seyn,
Und da sie, wie mein Geist betrübet,
So tunckt sie desto tiefer ein,
Und wünscht zugleich, bey unsern Triften,
Ein würdig Denckmahl Dir zu stiften.

Jedoch das weite Land der Brennen
Und alle, die Dich rühmlich kennen,
Ja selbst die Hand der Ewigkeit,
Sind Zeugen Deiner Seltenheit.
Die Musen, die schon Deine Jugend
Besonders hoch und theur geschätzt,
Besingen Deine hohe Tugend,
Die weder Tod, noch Gruft verletzt.
Dein Nahme wird auf ihren Bühnen
Unsterblich seyn, und ewig grünen.

Wie

Wie wuchs durch Deine Lern-Begierde
Die Wissenschaft, des Adels Zierde?
Wie offt ergetzte Dich ein Buch?
Wie emsig warst Du im Versuch?
O würdger Sohn, des klugen Vaters,
Des löblichen Geheimden Raths,
Der heilgen Themis Rechts-Berathers,
Der Stütze, des so schweren Staats!
Dein Beyspiel läst uns nicht verschweigen,
Daß Adler wieder Adler zeugen.

Berlin, das Wunder deutscher Grentzen,
Betheurt, bey seinem hohen Glantzen,
Wie nutzbar, angenehm und rar,
Jachröden Glantz und Einfluß war.
Und könte man auch da verschweigen,
Was er im Hof-Gericht gethan;
So rief ich Halberstadt zum Zeugen
Behertzt und unerschrocken an.
Ja könten beyde nichts erwehnen,
So zeigt ich Parthenopels Thränen.

Ach Magdeburg, du Preiß der Preussen,
Welch Kleinod will man dir entreissen?
Kaum ruhst du nach Cocceji Noth,
So ist sein Folger auch schon tod.
Die welt- und geistlichen Gerichte
Sehn voller Leid und Harm empor;
Und Themis hüllt um ihr Gesichte
An statt der Binde, Boy und Flor.
Die Staats-Kunst klagt, daß dem Verlangen,
Ein frommer Staats-Mann abgegangen.

Wer weint noch mehr? Ach die Charlotte,
Giest bey der düstern Todten-Grotte,
Die angeschwollnen Thränen aus;
Es weinet ihr gesamtes Haus.
Die Vater-losen jungen Wäysen,
Des Vaters Bild, der einzge Sohn,
Sind, da sie ihren Vater preisen,
Ein höchstbetrübter Jammer-Thon.
Es ist, läst Israel erschallen,
Ein Redlicher jetzund gefallen.

Doch

Doch nein! Er steht, und kämpft und sieget,
Ihm sind, da Er genug gekrieget,
Von dem, der aller Helden Held,
Die Friedens-Lorbern schon bestellt;
Was JEsus ihm am Creutz erfochten,
Das hat Sachröden dort erlangt.
Wo Schmuck und Sieg sein Haupt umflochten,
Wo Er mit grünen Palmen prangt.
Sachröden lebt, jedoch zu wenig;
Er sieht und küst den Gnaden-König.

Hierdurch wolte dem Hochadelichen Hause sein wahrhafftiges Mitleiden bezeugen.

Friedrich Herman Theodor Gottschalck.

WIe dorten jener Brief ein Klage-Brief gewesen,
Den der Ezechiel aß, von des HErren Hand:
Weil man in selbigen sonst anders nichts zu lesen
Als Klage, Ach und Weh, von in und aussen fand; (a)
So kan man wohl anietzt des Menschen Leben nennen,
Denn wenn ich nach dem Fall denselbigen anseh,
So muß die Wahrheit ja bezeugen und bekennen
Das, was man an ihm liest, sey Klage, Ach und Weh.
Ja Klage, Ach und Weh befindet sich von innen,
Da ist das Hertze bös, von zarter Kindheit auf,
Bös ist des Hertzens-Rath, bös trachten und Beginnen,
Bös ist es immerdar den gantzen Lebenslauf. (b)
Von aussen kan man auch sonst nichts als Plagen finden,
Im Schweiß des Angesichts ißt nun der Mensch sein Brod,
Nur wer kann alle Noth, darinn er steckt, ergründen:
Hat er nicht in der Welt nur Mühe, Angst und Noth? (d)
Wer kennet doch die Last die sich in allen Ständen
Befindet? Wer ist wohl von allen Ubel frey?
Da hat ein jeder Stand sein liebes Creutz in Händen,
Ists gleich nicht überall bey allen einerley.
Nur Klage, Ach und Weh hört man zu allen Zeiten,
Der Anfang wird gemacht im ersten Kinder-Jahr,
Denn geht es fort: man hat mit vieler Noth zu streiten,
Den Ausgang zeigt uns erst die schwartze Todtenbahr.
So gleicht der Mensch dem Brief, in welchem nach dem Falle,
Der Leser sonst nichts sieht, als Klage, Ach und Weh,
Denn Klage, Ach und Weh empfinden wir ja alle,
So lang wir leben hier, in oder ausser Eh.

Hoch-

(a) Ezech. II. 10. (b) Gen. VI. 5. (c) Gen. III. 19. (d) Joh. XVI. 33.

Hochwohlgebohrne Frau, das haben Sie erfahren,
Ja das erfähret iezt das Hochbetrübte Haus,
Es stirbt der Ehgemahl, ein Herr von besten Jahren,
Es löscht bey dessen Fall, der Tod die Fackel aus.
Ein Herr von hohen Stand, Geblüte, Geist und Gaben,
Ein Herr voll Gottesfurcht, ein Herr voll Frömmigkeit,
Ein Herr voll Gnad und Huld, so wir genossen haben,
Ein Herr der schlecht und recht gelebet jederzeit. (g)
Kan mans Ihr hohes Haus anietzt mit Recht verdencken,
Daß du bey solchen Fall so tief gebeuget bist.
Wer trauet sich den Schmertz zu schelten, einzuschräncken,
Den du fühlst, da man jetzt dein gläntzend Haupt vermist?
Hochwohlgebohrne Frau, Sie klagen, da Sie sehen
Den theuren Ehgemahl, der zärtlich Sie geliebt,
Jetzt starr und kalt und todt im finstern Sarge stehen,
Und darum ist Ihr Hertz recht inniglich betrübt.
So hört man Ach und Weh von den betrübten Kindern:
Weil ihnen gar zu früh Ihr Herr Papa entgeht,
Der Höchste kan allein den Schmertz des Hertzens lindern,
Das voller Traurigkeit und voll Betrübniß steht.
Ein gleicher Schmertz durchdringt die hohen Anverwandten,
Sie stehn bestürtzt und bleich, bey ihres Freundes Gruft,
Des Hauses lichter Glantz, den Sie an ihm erkannten,
Erblast, da ihn der HErr, von ihrer Seite ruft;
Doch weil Sie allesamt gewiß versichert leben,
Daß der Herr Präsident, nach einem seeligen Tod,
Erlangt die Lebens-Kron, und daß Ihm GOtt gegeben
Ein Leben, das befreyt von Jammer, Angst und Noth; (h)
So wolle dieser Thau Ihr mattes Hertz erfrischen,
So wolle dieses Tuch von Ihrem Angesicht,
Nun sanfft hin wiederum die heissen Thränen wischen,
Und in der Finsterniß, sey Ihnen diß ein Licht:
Weil auch des Höchsten Hand die Wunde hat geschlagen,
So wolle diese Hand ein Artzt des Schadens seyn!
JEHOVA sey ihr Lohn, und stille alle Klagen,
Verwandle Finsterniß in Sonn- und Freuden-Schein! i

(g) Hiob, I. 8. (h) Sap. III. 1 (i) Tob. III. 22 23.

Hierdurch wolte gegen die sämtliche Leidtragende Familie seine schuldigste Condolentz bezeugen

Johann Gottlieb Schröter,
Pastor in Thondorf und Burgörner.

Trauer-CANTATA,

Vor der Predigt.

Die Seele, so ihre Noth fühlet.

Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer worden.

Recit.

Gerechter GOTT! wo soll ich hin?
Der Sünden-Meer will mich ersäuffen;
Es fühlt mein Hertz und Sinn,
Daß Furcht und Angst sich täglich häuffen;
Ich war, das sag' ich nunmehr frey,
Oft Menschen, aber GOtt nicht treu.
Der Zufluß seiner Güte,
Vereitelte nur mein Gemüthe,
Die Last ist schwer, die Schuld zu groß,
Und sein gerechter Zorn läst mich nicht los!

Chor:

Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin/ mit vielen grossen Sünden/ wo soll ich Rettung finden? wenn alle Welt ꝛc.

Recit.

Der Schmertz durchwühlet Haupt und Brust,
Ich bin mir selbst offt nicht bewust,
Es nähert sich, so Tod, als Grab,
Und nimmt die Pein zuweilen ab;
So sammlet sie nur neue Kräffte,
Und mehrt ihr quälendes Geschäffte;
So werd ich müd und matt:
Denn also hat
Die Seele Noth, der Leib hat Pein,
Sagt, wird noch Hülffe für mich seyn?

Chor.

Mein GOTT/ hier lieg ich nun vor dir/ in grosser Hitz/ ohn Kraft und Zier, mit höchster Hertzens-Angst befallen/ Gehör und Rede nehmen ab/ die Augen werden mir ein Grab; Doch kränckt die Sünde mich vor allen; Des Satans Anklag hat nicht Ruh/ setzt mir auch mit Versuchung zu.

JEsus, der sich den aufgeweckten Sündern nahet.

Basso Solo.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Recit.

Nur her zu mir, wer müd und matt,
Und sonst nicht Rath noch Hülffe hat!
Ich segne, was sich selbst verfluchet;
Wer seine Sünden recht erkennt,
Und sich verdammungs-würdig nennt,
Der ist es, den ich stets gesuchet.
Herzu, wen Sünd und Welt verkehrt!
Ich tilge Schuld und Straffe,
An iedem meiner Schaafe,
Das, von der Welt, sich zu mir kehrt;

Ich weiß die Müden zu erquicken,
Wenn Schuld und Zorn, und Fluch sie drücken.

ARIA.

Gnade wohnt in meinen Wunden,
Und wer diese Freystadt funden,
Ist dem Zorn und Fluch entrückt.
Alle Sünden sind vergeben,
Allen, die mein Tod und Leben
Mit vollkommner Unschuld schmückt. Da Capo.

Die Seele, so nach Gnade ein hertzliches Verlangen hat.

Tutti.

GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit!

Recit.

GOtt Lob! Nun fang ich an zu hoffen:
Denn stehet hier,
Die ietzt gezeigte Gnaden-Thür,
Noch allen, allen Sündern offen;
Warum solt ich zurücke weichen?
Mein JEsus nimmt die Sünder an,
Und was aus seinen Wunden rann,
Kan auch die gröste Schuld durchstreichen.
Die Gnade macht uns frey und ledig:
Drum ruf ich, Tag und Nacht,
Aus aller Hertzens Macht:
GOtt sey mir Sünder gnädig!

ARIA.

Wer Gnade sucht, muß Gnade finden:
Warum? GOTT hat sie zugesagt,
Und, was uns auch, vor GOTT, verklagt,
Muß bald, durch ihren Glantz verschwinden.
Sie hat mehr Macht als Sünd und Noth,
Verschlinget endlich auch den Tod,
Zerreißt die Banden, so uns binden. Da Capo.

Nach der Predigt.

JEsus, der den Glauben vorhält.

Basso Solo.

Warlich, warlich ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das Gericht; sondern ist, vom Tode, zum Leben, hindurch gedrungen.

Recit.

Der Glaube nimmt, was JESUS giebet,
Er nimmt, was JEsus uns erwarb,
Als er die Welt so treu geliebet,
Daß er, für alle Menschen starb,
Wer also gläubt, wird nicht zu schanden:
Der Glaube nimmt, was JEsu Macht,
Aus jener Grufft hervor gebracht,
Darauß er auferstanden.

Drum, wers im Glauben wagt,
Und an ihm selbst verzagt,
Kan schon auf Erden,
Gerecht, vergnügt, und selig werden.

Chor:

HErr/ ich gläube, hilff mir Schwachen/ laß mich ja verzagen nicht! du du kanst mich stärcker machen ꝛc.

Die Seele, so zum Glauben kommen.

Ten. Solo.

Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren, bis an jenen Tag.

Recit.

Ich weiß gewiß, gewiß,
Daß nun der alten Schlangen-Biß,
Mir ewig nicht mehr schade:
Mein Glaube sieht, und hat nun lauter Gnade.
Das Lammes-Blut, o, Lammes-Blut,
Das auch für mich vergossen,
Und mildiglich ins Hertz geflossen,
Macht alles gut.
Mein GOtt! so bin ich dann dein Kind und Erbe,
Und wann ich sterbe;
So sterb' ich nicht:
Weil du, mein Leben und mein Licht.

A R I A.

Ich ein Sünder, du mein Retter,
Das gerechte Donnerwetter
Muß nun gantz vorüber gehn.
Mich, die Sünden-volle Made,
Läßt die Decke deiner Gnade,
Nun im kühlen Schatten, stehn. Da capo.

Die Seele, so nun im Glauben überwunden hat.

A R I A.

Wer recht gegläubt, gekämpfft, gesiegt,
Und endlich völlig überwunden,
Findt nichts mehr hier, das ihn vergnügt,
Und wünscht die frohen Stunden,
Darinn sein Geist sich dahin schwingt,
Wo alles schön und prächtig,
Und jene Schaar, auf ewig, singt:
Der HErr allein ist mächtig!
O, prächtige Gottheit, o, prächtiger Thron,
O, prächtiger Tempel, o, lieblicher Thon;
O, prächtige Mauren, o, prächtige Stadt,
O, prächtige Bürger, so Salem dort hat.

Repet. O, prächtige Gottheit.

Chorus,

Wie bin ich doch so hertzlich froh/ daß mein Schatz ist das A/ und O/ der Anfang und das Ende/ ꝛc.

Musicalisch componiret und aufgeführet, von Johann Friedrich Ruhen,
Summissario und Directore Musices am Dohm.

ALVENSLEBEN
Ni
238

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-35749/fragment/page=0182

20

Die allernöthigste Bitte,

So alle Menschen, in der kurtzen, und ungewissen Zeit ihres Lebens, zu allervörderst, vor GOtt zu bringen haben,

wurde,

Als Ihro EXCELLENCE,

d Hochwohlgebohrne Herr,

L K K

Friederich

Dacheröden,

ß dem Hause Thalebra,

Majestät in Perussen, Hochbetrauter

en Landes-Regierung, des Consistorii und

m Hertzogthum Magdeburg, Hof- und Cammer-

h würcklicher Cammer-Herr, respective Erb-

s-Herr auf Thalebra, Auleben, Mittelsömmern,

Burgörner, Siersleben ꝛc.

iesigen Dom-Kirche, darinnen auch Dero entseelten Gebeine

vorhero zur Ruhe gebracht,

Gedächtniß-Predigt,

nebst einer

Rede und Trauer-Musique,

empfing,

d aufgegebenen Leichen-Texte, Luc. XVIII, 13. vor-

d, so zum Trost, als Erbauung angewandt,

auch

nd Hoch-Adlichen Leidtragenden,

nterthäniger Ergebenheit, überreichet

von

Christoph. Sucro,

Königl. Preuß. Consistorial-Rath, ersten Dom-Prediger, auch ersten Inspectore, im Holtz-Creyse des Hertzogthums Magdeburg.

Magdeburg, Gedruckt bey dem Königl. Preuß. privil. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker, Nicolaus Günther.

Nr 238